Nr. 326 — 16. Jahrg. Donnerstag, den 29. November 1934 Einzelpreis 0,20 Zloty

Ostdeutsche Morgenpost

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Zloty monatlich oder 2,50 Zloty halbmonatlich (einschließlich 1,— Zloty Beförderungsgebühr), im voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellungen entgegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost“ erscheint siebenmal in der Woche, frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreichen Beilagen, Sonntags mit der 16seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost“. Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks usw. begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung der Zeitung.

Führende Wirtschaftszeitung

Geschäftsstelle des Verlages: Katowice, ul. Wojewódzka 24. Fernsprecher: 303-88.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Churchill, Baldwin, Lloyd George

England eröffnet die Rüstungsaussprache

Mit größter Spannung hat ganz Europa, vor allem aber Deutschland, die Rüstungsaussprache im englischen Unterhaus erwartet. Die Entwicklung der Weltlage ist durch das Fiasko der Genfer Abrüstungskonferenz und das Wettrüsten der Großmächte in Bahnen gelenkt, die in Politik und Presse das böse Wort von einem „neuen Kriege“ wieder aufleben lassen. England wäre der gegebene Vermittler, wäre die allerseits anerkannte Garantiemacht des Friedens, wenn es sich als Hort der alten britischen Tradition, das machtpolitische Gleichgewicht zu erhalten, betätigen und keine einseitige Haltung gegenüber Berlin einnehmen würde. Leider ist heute aber die englische Politik so stark im Schlepptau Frankreichs und die feindselige Haltung eines einflußreichen Teiles der englischen Parlamentarier und öffentlichen Meinung gegen Deutschland so bekannt, daß mit einem tatkräftigen Einsatz Englands zur Sicherung eines Friedens auf der Grundlage der Gleichberechtigung aller vorerst nicht zu rechnen ist.

Gewiß braucht niemand die phantastischen Verdächtigungen eines Winston Churchill ernst zu nehmen, niemand sich durch Churchillsche Forderungen schrecken zu lassen: er war immer ein Eisenfresser und maßlos im politischen Haß! Aber daß der Führer der Konservativen, Stanley Baldwin, vollkommen den Gleichberechtigungsbeschluß der Vierermächte vom Dezember 1932 übergangen und auch mit keinem Wort MacDonalds Plan der Wiederannäherung der Staaten erwähnt hat, das belegt die ganze Einseitigkeit der englischen Einstellung. Es wird jetzt viel davon abhängen, welchen Ton Außenminister Sir John Simon findet, um die englische Politik von dem Verdacht freizumachen, sie sabotiere die Friedensarbeit, indem sie unter Vorwänden und jeder Begründung entbehrenden Behauptungen gegenüber Deutschland Rüstungsforderungen bewilligt, die England in der Rüstungsfront von Versailles aufs neue fest verankern.

Zu den Behauptungen über die deutsche Aufrüstung ist schon so oft und so eindeutig deutscherseits Stellung genommen worden, daß sich jedes Wort der Widerlegung und Aufklärung erübrigt, weil wir doch nur „tauben Ohren predigen“. Lloyd George hat mit einigem Verständnis die deutsche Lage dargestellt; sein Wort wiegt heute aber federleicht, seine Verantwortung für alle Folgen von Versailles ist unvergessen!

Die Reichspolitik wird wohl von zuständigster Stelle zu den Deutschland-Ausführungen im Englischen Unterhaus Stellung nehmen, um erneut den unbedingten und aufrichtigen Friedenswillen des Reiches aller Welt kundzutun und die bekannten Voraussetzungen zu bestätigen, unter denen allein ein Wandel der Haltung Deutschlands in der Frage des Völkerbundes möglich wäre. Englands Bestreben, Deutschland wieder in den Völkerbund zu bringen, erhält einen praktisch-aktuellen Sinn nur dann, wenn England die selbstverständliche Voraussetzung eines solchen Wiedereintritts durch die Gewährung der deutschen Gleichberechtigung anerkennt. Die offene Sprache Baldwins über die Vorzüge der Demokratie gegenüber der Diktatur sind bezeichnend für die englische Stimmung, beweisen uns aber nur, daß maßgebende Persönlichkeiten Groß-Britanniens noch immer weit entfernt sind, Wesen und Bedeutung des Nationalsozialismus zu erkennen und sich daran zu gewöhnen, daß allein die Persönlichkeit des Führers größere Sicherheit für Aufrichtigkeit und Stabilität der deutschen Politik bietet als die dicksten Mehrheitsvoten der parlamentarisch-demokratischen Aera deutscher Erfüllungspolitik. —dt.

Der große Tag im Unterhaus

(Telegraphische Meldung)

London, 28. November. Das Unterhaus war am Mittwoch in Erwartung der großen Aussprache über Churchills Antrag auf Erhöhung der britischen Rüstungen, insbesondere der Luftstreitkräfte, dicht besetzt. Nach Erledigung der Kleinen Anfragen begann

Churchill seine Darlegungen im Unterhaus mit der Feststellung, daß er einen Krieg nicht für unmittelbar bevorstehend oder unvermeidlich erachte.

Aber es scheine ihm sehr schwierig, die Schlußfolgerung zu umgehen, daß Groß-Britannien unverzüglich für seine Sicherheit sorgen müsse, weil dies bald außerhalb seiner Macht liegen würde.

Die große neue Tatsache, die die Aufmerksamkeit jedes Landes in Europa und der Welt in Anspruch nehme, sei, daß Deutschland wieder aufrüste. Diese Tatsache dränge fast alles andere in den Hintergrund. Die Fabriken Deutschlands arbeiteten eigentlich unter Kriegsumständen. Deutschland rüste auf zu Land, im gewissen Maße zur See und, was Groß-Britannien am meisten berühre, in der Luft. Die furchtbarste Art des Luftangriffes sei die Brandbombe. Eine Woche oder zehn Tage nachhaltiger Bombenangriffe auf London würden 30 000 oder 40 000 Menschen töten oder verstümmeln, und in kurzer Zeit würden drei oder vier Millionen Menschen aufs Land hinausgetrieben werden.

Churchill behandelte im einzelnen die Fragen des Angriffes und wandte sich dann der Frage der Abhilfe zu. Er bemerkte, jeder Teil des Landes befinde sich fast innerhalb Reichweite eines Luftangriffes. Es sei so gut wie zwecklos, wenn man plane, die britischen Arsenale und Fabriken nach der Westküste zu verlegen. Man müsse dieser Gefahr dort, wo man stehe, gegenübertreten, und könne sich nicht von ihr wegbewegen. Er hoffe, daß die Regierung nicht die wissenschaftliche Seite des Schutzes der Bevölkerung vernachlässigen werde.

Die einzige praktische und sichere Verteidigung sei, dem Feinde ebensoviel Schaden zuzufügen wie er England zufügen könne.

Dies Verfahren könne in der Praxis völligen Schutz bieten. Wenn dies erreicht werden könne, was bedeuten demgegenüber 50 oder 100 Millionen Pfund Sterling, die durch Ablösung oder eine Anleihe aufgebracht werden. Groß-Britannien müßte jetzt beschließen, koste es, was es wolle,

in den nächsten 10 Jahren eine Luftstreitmacht zu unterhalten, die wesentlich stärker sei als die Deutschlands.

Es würde ein großes Verbrechen gegen den Staat sein, wenn irgendeine Britische Regierung es zulassen würde, daß die Stärke der britischen Luftstreitkräfte unter die der deutschen falle.

Churchill streifte dann die Frage, ob es nützlich sei,

durch den Völkerbund die Schaffung von Schutzvorposten auf dem Festland zu betreiben

und fuhr fort, **es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland Groß-Britannien angreifen würde. Das deutsche Volke habe sehr freundschaftliche Gefühle gegenüber England, und es bestehe kein Grund zu der Annahme, daß Deutschland England angreifen würde. Aber es könnte bald in der Macht der Deutschen Regierung liegen, dies zu tun, wenn Groß-Britannien nicht handele.**

Alles, was bei der Organisation der Deutschen Regierung notwendig sei, um ohne Ankündigung einen Angriff vom Stapel zu lassen, sei der Beschluß einer Handvoll Männer. Es sei eine Gefahr für ganz Europa, daß England sich in dieser Stellung befinde. Die Gefahr würde Groß-Britannien in sehr kurzer Zeit heimsuchen, wenn es nicht sofort handele.

Nächstes Jahr um dieselbe Zeite würde, wenn Deutschland und Groß-Britannien an ihren Programmen festhalten, die deutsche Militärluftfahrt mindestens ebenso stark sein wie die englische, und Ende 1935 würde die deutsche Militärluftkraft fast 50 v. H. stärker sein und im Jahre 1937 die doppelte Stärke der großbritannischen erreicht haben. Deutschlands Zivilflugzeuge könnten leicht umgewandelt werden, während die Groß-Britanniens für Kriegszwecke wertlos seien. Die verschleppende Politik der Britischen Regierung auch nur einige Monate fortzusetzen würde bedeuten, Groß-Britannien der Macht zu berauben, je die deutschen Anstrengungen zu überflügeln.

Churchill, der 50 Minuten lang sprach, erntete lauten Beifall der Regierungsparteien.

Nach ihm erhob sich

Baldwin

für die Regierung. Er erklärte, dies sei eine der schwierigsten und wichtigsten Fragen, die das Haus erörtern könnte. Es sei eine Frage, die von der Regierung auf jeden Fall binnen kurzem im Parlament hätte unterbreitet werden müssen. Die ganze Frage berühre nicht nur Groß-Britannien und seine Verteidigungsmittel, sondern ganz Europa. Aber sogar jetzt, da die Dinge so schwarz erschienen, habe er

nicht die Hoffnung auf eine Rüstungsbeschränkung irgendeiner Art aufgegeben.

Er wolle nichts sagen, um die Annäherung zu erschweren, die aus dieser Aussprache folgen könnte, und er hoffe, daß Deutschland die Rede nach ihrem Geist beurteile, ohne einzelne Worte herauszusuchen.

Eine der Grundlagen des heut bestehenden Mißtrauens sei die Unkenntnis außerhalb Deutschlands und die Geheimnistuerei innerhalb Deutschlands. Baldwin bemerkte,

er werde nicht Deutschlands neues Regime kritisieren. Jedes Land müsse tun, was es bezüglich seiner Regierung für gut ansehe.

Hierauf befaßte sich Baldwin mit den „seit dem Umschwang in Deutschland eingetretenen Ereignissen“, der Stärkung der Kleinen Entente, der „großen Beunruhigung“ in Oesterreich, den Erklärungen in Italien, Polen usw. Er bemerkte, es sei ein Zustand der Nervosität entstanden, der von einem Land in das andere übergreife und ein böses Vorzeichen für den Frieden Europas und für eine den Frieden aufrechterhaltende Geisteshaltung sei.

Er werde einige Zahlen angeben, aber infolge der Tatsache, daß Deutschland ein „dunkler Kontinent“ sei, könne er keine Gewähr für die Zahlen übernehmen. Nach einer Bezugnahme auf das deutsche Heer erklärte Baldwin, die Deutschen schafften sich eine Luftstreitmacht.

Er glaube jedoch, daß die meisten der Berichte in der englischen Presse stark übertrieben seien. Es gebe im gegenwärtigen Augenblick keinen Grund für unangebrachte Besorgnisse und noch weniger für Panik.

Weder England noch irgend jemand in Europa stehe augenblicklich vor einer unmittelbaren Bedrohung. Es herrsche kein tatsächlicher Notzustand, aber Groß-Britannien müsse vorausschauen, und es bestehe Grund zu sehr ernster Besorgnis. Aus diesem Grunde habe die Regierung die Lage seit vielen Monaten beobachtet, beobachte sie noch und werde sie weiter beobachten. Sollte sich eine gefährliche Lage entwickeln, von der man im gegenwärtigen Augenblick keine Anzeichen erblicke, so werde die Regierung nicht unvorbereitet überrascht werden.

Baldwin stellte nachdrücklich in Abrede, daß Groß-Britannien allgemein in der Luft nachhinke. In Erwiderung der Erklärung Churchills bemerkte er,

es treffe nicht zu, daß sich Deutschland rasch dem Stande Groß-Britanniens nähere.

Deutschland befasse sich tatsächlich aktiv mit der Herstellung von Militärflugzeugen, aber seine wirkliche Stärke betrage nicht 50 v. H. der heutigen Stärke Groß-Britanniens.

Churchills Beurteilung der Lage treffe nicht zu.

„Die Britische Regierung ist entschlossen, unter keinen Bedingungen irgendeine Unterlegenheit in bezug auf irgendeine Streitkraft hinzunehmen.“

Baldwin fuhr fort, es sei seine Ueberzeugung, daß auch Deutschland diese Besorgnis nicht unbekannt sei. Deutschland hänge bei seiner geographischen Lage sehr von der Freundschaft und den Handelsbeziehungen mit seinen Nachbarn ab. Wann werde der Tag kommen, da Deutschland dies erkennen werde. Solange Deutschland sich zurückhalte und keine unmittelbare Verbindung mit anderen Staatsmännern in Europa habe, werde mehr und mehr der Argwohn wachsen, und es könne sein, daß Deutschlands eigene Schwierigkeiten immer weiter wachsen werden.

„Ich hoffe, daß diese Aussprache, die mit einem aufrichtigen und berechtigten Wunsch eingeleitet worden ist, die Wahrheit in Europa kennenzulernen, größere und bessere Folgen haben wird, als irgend jemand von uns für möglich gehalten hat. Vielleicht ist dadurch Gelegenheit für einen ersten Schritt geschaffen worden, von neuem die Nationen Europas zusammenzubringen, und vielleicht wird, nachdem man aus der Verschlechterung der Lage Europas in den letzten zwei Jahren etwas gelernt hat, die Stimme der Weisheit und des Friedens sich doch noch geltend machen.“

Unter den Kleinen Anfragen mußte Eden auch eine über die Saar beantworten.

Der Liberale Mander wollte wissen, ob die britische Regierung eine **Verantwortlichkeit anerkenne, moralisch oder physisch die französischen Truppen zu unterstützen**, die für eine etwaige Polizeiaktion an der Saar zur Verfügung gestellt werden könnten.

Eden antwortete: „Die Körperschaft, die mit der Verantwortlichkeit betraut ist, die Ordnung im Saargebiet aufrecht zu erhalten, ist die Regierungskommission. Was das Recht der Regierungskommission betrifft, in der Ausübung dieser Aufgabe Unterstützung von außerhalb anzufordern, so habe ich der Erklärung, die vom Staatssekretär des Aeußeren am 5. November in Beantwortung einer Anfrage Lansbury abgegeben worden ist, nichts hinzuzufügen."

Ein Mitglied verlangte Auskunft über die Zahl unterirdischer bombensicherer Flugzeugschuppen in Deutschland und in England.

Unterstaatssekretär für Flugwesen Sassoon erwiderte darauf, es würde nicht im öffentlichen Interesse liegen, irgendwelche Mitteilungen in dieser Frage zu geben.

Der Sekretär des Ueberseehandelsamtes Colville teilte mit, daß

das englisch-deutsche Transferabkommen vom 4. Juli befriedigend arbeite.

Das konservative Mitglied, Oberst Moore, fragte hierauf, ob Colville bekannt sei, daß augenblicklich eine sogenannte internationale Konferenz in London tage, um einen Feldzug einzuleiten, der einen wirtschaftlichen Boykott gegen Deutschland zum Ziele habe.

Colville erwiderte, daß die erwähnte Boykottkonferenz vollkommen nichtamtlich sei; jede Stellungnahme von seiten der Regierung würde zum Ausdruck bringen, daß der Tätigkeit dieser Konferenz zuviel Wichtigkeit beigemessen werde.

Nach einem später einlaufenden ausführlichen Bericht über die Rede Baldwins im Unterhaus erklärte dieser noch:

„Es sind im letzten Jahre erst 12 Monate her, daß das augenblickliche Regime in Deutschland zur Macht gelangte. Ich werde dieses Regime nicht kritisieren, aber das notwendige Ergebnis einer Revolution ist, daß ein Diktator oder jemand, der an der Stelle eines Diktators steht, zur Macht gelangt, und es ist schwieriger, Fühlung mit einem Diktator zu erhalten als mit einer demokratischen Regierung. Das ist das eine Ergebnis. Zweitens bringt eine Revolution eine Anzahl neuer Männer zur Macht, die nicht die Erfahrungen haben, für ihr Land auswärtige Angelegenheiten zu behandeln und deren Persönlichkeit den Staatsmännern anderer Länder nicht bekannt ist.

Man braucht Zeit, um über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen und die Fühlung wieder herzustellen.

Im Januar kam das neue Regime zur Macht, und schon der nächste Monat erlebte die Stärkung der Kleinen Entente, die als erster Teil Europas auf die neue Führung antwortete. Nicht viel später sehen wir die großen Erschütterungen in Oesterreich, zum großen Teil infolge der Nazipropaganda. Im Oktober zog sich Deutschland vom Völkerbund und der Abrüstungskonferenz zurück. Als Deutschland sich zurückzog, geschah dies in einem Augenblick, wo wir berechtigte Hoffnungen hatten, etwas Wesentlicheres zu erreichen

Man hat gesehen,

wie in Frankreich Kredite behandelt und vorgeschlagen werden, um die Festungswerke im Norden zu vermehren und um in vielfacher Weise die Luftstreitkräfte aufzurüsten und Ausrüstung und Munition zu beschaffen.

Man hat auf der anderen Seite Italien durch die Rückwirkungen der Nazi-Propaganda in Oesterreich beunruhigt gesehen, und man hörte eine Rede vom Duce selbst, die, wenn sie wörtlich aufgefaßt würde, sehr beunruhigend gewesen wäre. Polen schloß einen Nichtangriffspakt mit Deutschland ab, der bald auf die Einführung des neuen Regimes folgte, und Deutschland verwarf den russischen Vorschlag für eine deutsch-polnische Garantie der baltischen Staaten.

Rußland ist ein Land, das durch seine natürliche Lage mehr Sicherheit genießt als irgend jemand von uns in Europa besitzt. Trotzdem kann man sehen, daß Rußland, das vielleicht einige Besorgnis im Fernen Osten empfindet, zu gleicher Zeit sich darüber beunruhigt, was vielleicht an seiner Westgrenze im Gange sein könne, und es hat eine gewisse Annäherung Rußlands an Frankreich stattgefunden. Es sind Besprechungen mit Frankreich erfolgt, von denen keine stattgefunden hätte, wenn nicht Deutschland den Völkerbund verlassen hätte und wenn nicht die Handlungen Deutschlands mit Bezug auf seine Rüstungen von diesem Zeitpunkt an in ein Geheimnis gehüllt gewesen wären.

Dies führte zum Vorschlag für den Pakt gegenseitiger **Unterstützung in Osteuropa**, den wir **warm befürworten und dabei anregten, ihn mehr in Uebereinstimmung mit Locarno zu bringen** und ihn allgemein für die Teilnehmer annehmbarer zu gestalten. Dies ist fehlgeschlagen. Als natürliches Ergebnis einer fast zweijährigen Herrschaft dieses Regimes in Mitteleuropa hat sich ein Zustand nervöser Besorgnis ergeben, der sich von einem Land nach dem anderen ausbreitet und ein böses Vorzeichen für den Frieden Europas darstellt."

Auf die Rüstungszahlen Churchills eingehend, sagte Baldwin u. a.:

„Die Gerüchte, die über die **Neubildung des deutschen Heeres** verbreitet waren, sind, so glauben wir, auf die Tatsache gegründet, daß Deutschland im Begriff ist, sein langfristiges Dienstheer von 100 000 Mann in ein kurzfristiges Friedensheer von 300 000 Mann umzuwandeln.

Dies war die Forderung, die, wenn ich mich recht erinnere, von Deutschland zu der Zeit, da es die Abrüstungskonferenz verließ, gestellt wurde."

Die Zahl der deutschen Militärflugzeuge bezifferte Baldwin auf 600. Die höchste Zahl, die von einer guten Quelle genannt worden sei, betrage 1000. Wahrscheinlich bewege sich die tatsächliche Zahl zwischen diesen beiden Zahlen. Es bestehe kein Zweifel, daß während der letzten sechs Monate die Leistungsfähigkeit der deutschen Luftfahrtindustrie stark erhöht worden sei.

Der Abgeordnete

Morgan Jones, der für die Arbeiteropposition das Wort ergriff,

kritisierte den „deutlichen und bewußten Versuch, die Verantwortung für eine Kriegsstimmung den Pazifisten aufzubürden." Er bemerkte, die Leute, die für diese Kriegsstimmung verantwortlich sind, seien die Mitglieder der Regierung und ihre Anhänger. Er

glaube nicht, daß man eine Einigung Europas erreichen könne durch ein System von Bündnissen großer Mächte, die gegeneinander rüsten,

wie sie dies in den Tagen vor dem Weltkrieg taten. Mit einigen Ausfällen gegen Deutschland unterstrich Morgan Jones schließlich, daß die **alliierten Länder nicht ihre Vertragsverpflichtungen, abzurüsten, innehielten.** Er sagte: „Das junge Deutschland ist ermutigt worden, auf die Philosophie der Gewalt zurückzugreifen, **weil wir unser eigenes Wort nicht gehalten haben. Wir hatten kein Recht, andere Leute zu ersuchen, ihr Wort zu halten, wenn wir unser Wort nicht halten."**

Das ganze Emigrantentum vor dem Völkerbund

Der Inhalt der südslavischen Anklage-Denkschrift

(Telegraphische Meldung)

Rom, 28. November. Italienische Blätter berichten aus Genf, daß man dort immer mehr von der Möglichkeit spreche, daß sich die Verhandlungen des Völkerbundsrates in Verfolg der südslavischen Anklage auf eine Prüfung der Gesamtfrage des Emigrantentums ausdehnen werde. Aus Paris wird angekündigt, daß Frankreich mit dem Studium des Textes eines internationalen Abkommens zur Unterdrückung des Terrorismus beschäftigt sei.

Die südslavische Denkschrift zum Marseiller Königsmord, die am Mittwoch dem Generalsekretär des Völkerbundes überreicht wurde, geht nach einer ausführlichen geschichtlichen Einleitung zu der Frage der Verantwortung für den Marseiller Anschlag über. Die Frage der Verantwortlichkeit werde, so heißt es in der Denkschrift, durch drei Tatsachen geklärt:

1. Die Auswahl der Verbrecher sei auf ungarischem Boden unter den Terroristen getroffen worden, die in besonderen Lagern lange und sorgfältig für die Ausführung derartiger Handlungen vorbereitet worden seien.
2. Die Verschwörer hätten das ungarische Gebiet unbehindert mit ungarischen Pässen verlassen.
3. Der Marseiller Anschlag sei die Auswirkung der Terroristenaktionen, die jahrelang auf ungarischem Gebiet geleitet und unterstützt worden seien.

Der Ungarischen Regierung wird zum Vorwurf gemacht, daß sie trotz wiederholter Beschwerden keine wirksamen Maßnahmen gegen die Terroristen in den Jahren 1930 bis 1934 getroffen habe. Erst im April 1934 habe die Ungarische Regierung das Vorhandensein von Terroristen auf ungarischem Gebiet teilweise zugegeben. Dank der Duldung und Unterstützung der Behörden habe ein Korps von ausgebildeten Mördern und Verbrechern in einer wahren Verbrecherschule entstehen können. In diesem Terroristenseminar hätten die Organisatoren des Anschlages gegen König Alexander die ausführenden Organe ihrer Untat gesucht und ausgewählt.

Nach dem Geständnis eines der Helfershelfer des Marseiller Mordes, Mijo Kraly, sei in Nagy Kanizsa, wohin etwa 15 Terroristen aus Janka Puszta übergeführt worden seien, in Anwesenheit des Oberst Pertschewitsch eine Art Auslosung vorgenommen worden, um die drei Vollstrecker des Anschlages zu wählen. Die drei ausgewählten Verbrecher seien ehemalige Insassen des Lagers von Janka Puszta. Sie hätten Ungarn mit ungarischen Pässen verlassen. Der Befehl zur Ausreise, Eisenbahnfahrkarten und Geld seien von dem in Ofenpest wohnenden Führer der Organisation abgesandt worden. Die Vorbereitungen des Anschlages und die Ausreise der Verbrecher hätte ohne jede Schwierigkeit erfolgen können. Gegenüber der internationalen Untersuchung habe die Ungarische Regierung eine negative Haltung voller Ausflüchte und Widersprüche eingenommen.

„Das Marseiller Verbrechen ist die natürliche Auswirkung **einer seit langem im Auslande organisierten Verschwörerbande gegen Südslavien.** Die Behörden eines einzelnen Staates stehen einer derartigen terroristischen Organisation ohnmächtig gegenüber, und ohne internationale Zusammenarbeit ist die **Bekämpfung dieser besonders gefährlichen Form der internationalen Kriminalität unmöglich.** Die Ungarische Regierung hat keine wirksamen Maßnahmen treffen wollen. Ihrer Haltung ist es zuzuschreiben, daß die terroristischen Aktionen zu dem Marseiller Verbrechen führen konnten. Die Ungarische Regierung hat damit eine schwere Verantwortung übernommen, und die Südslavische Regierung hält es für ihre vornehmste internationale Pflicht, diese Verantwortung vor dem höchsten Organ der Völkerbundsgemeinschaft zur Anzeige zu bringen."

Der Beamte und seine Zeitung

Neuer Hinweis auf das Verbot jeglichen Druckes

Der Stellvertretende Beamtenführer, Stabsleiter Reusch, erklärt in einem Rundschreiben an die Gliederungen des Reichsbundes der deutschen Beamten:

„Nach einer Zuschrift der Reichsleitung der NSDAP., Reichsleiter für die Presse, wird auf Anweisung von Amtswaltern des Reichsbundes der deutschen Beamten auf die Beamtenschaft ein starker Druck zum Bezuge bestimmter Tageszeitungen ausgeübt. Ein derartiges Vorgehen ist durch die Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer vom 13. Dezember 1933 und die Verfügung des Stellvertreters des Führers vom gleichen Tage und vom 10. Januar 1934 verboten und wird mit Ausschluß aus der Partei bedroht.

In der Anordnung des Präsidenten der **Reichspressekammer heißt es u. a.:**

„Eine Verpflichtung zum Bezuge bestimmter Zeitungen ist nicht zulässig, besonders nicht durch Anordnungen oder Befehle. Ebensowenig darf eine Kontrolle über den Bezug bestimmter Zeitungen ausgeübt werden. Der Stellvertreter des Führers hat seinerzeit u. a. folgendes bekanntgegeben:

„Alle Parteigenossen, gleichgültig, in welchen politischen oder wie immer gearteten Organisationen sie tätig sind, sind verpflichtet, dieser über Fragen des Pressewesens ergangenen Anordnung innerhalb ihres Arbeitsbereichs nachzukommen."

Am Mittwoch mittag fand im Norden Berlins die feierliche Umbenennung des größten Teiles der Exerzierstraße in „Persische Straße" statt.

Lloyd George schildert Frankreichs Rüstung

„Stärker als 1914" — „Für Deutschland unangreifbar"

Zur allgemeinen Ueberraschung ergriff auch Lloyd George das Wort, der Baldwin für die „sehr klar und beruhigende Erklärung über die von der Regierung unternommenen Schritte" dankte.

Vom militärischen Standpunkt, so fuhr er fort, bestehe kein Zweifel, daß Deutschland unendlich stärker für seine Verteidigung sei als vor einem Jahre. Aber es sei ein großer Unterschied zwischen einen Heer, das vorbereitet für die Verteidigung sei, und einem Heer, das aus den eigenen Befestigungen in ein anderes Land einbrechen könne.

Lloyd George erklärte:

„Ich habe keinen Zweifel, daß Deutschland in einer starken Stellung ist, wenn es angegriffen wird. Aber es ist etwas anderes, wenn man glauben wollte, daß Deutschland die mächtigen Festungen durchbrechen könnte, die die Franzosen errichtet haben, Festungen, die, wenn sie im Jahre 1914 vorhanden gewesen wären, bedeutet hätten, daß man niemals verwüstete Gebiete erlebt hätte." Es gebe keine Beweise irgendwelcher Art, daß Deutschland schwere Geschütze hergestellt habe. Deutschland brauche sehr lange Zeit, Ausrüstungen dieser Art herzustellen. Man brauche sich nur den deutschen Wehrhaushalt anzusehen. Er betrage weniger als die Hälfte des französischen.

„Ich kann mir nicht vorstellen, daß Deutschland uns mutwillig angreift. Um was zu gewinnen? Was die Geheimtuerei anbetrifft, glaube ich, daß es unendlich besser sein würde, wenn Deutschland ausdrücklich mitteilt, was es ausgibt und uns dies wissen läßt. In Kriegszeiten zählen vor allem die Reserven jeden Landes. Frankreich hat über 4 Millionen ausgebildeter Männer in Reserve, jeder bereit mit einem Gewehr, und es besitzt alles, was ihm ermöglichen würde, ein Heer von Millionen ins Feld zu stellen. Frankreich ist im Augenblick für einen großen Krieg besser ausgerüstet, als es im Jahre 1914 war.

Die Zusammenarbeit unter den europäischen Nationen wurde damit vorläufig zerschlagen. Dieses Jahr haben wir sogar Zeichen von Nervosität in den Ländern gesehen, die nicht direkt von den Ereignissen berührt wurden, nämlich in der Schweiz und in Skandinavien.

„Baldwin hat einen Appell an Deutschland gerichtet — einen zeitgemäßen und sympathischen Appell. Kann er ihn nicht auf andere Länder ausdehnen? Gibt es kein anderes Land, an das ein Appell dieser Art gerichtet werden könnte?"

Nach scharfen Angriffen gegen die nationalsozialistische Deutsche Regierung betonte Lloyd George dann:

„Inzwischen laßt uns Deutschland klar machen, daß wir beabsichtigen, **seine Beschwerden in billiger und unparteiischer Weise zu erwägen. Was sind diese Beschwerden? Daß ihnen feierlich von den Unterzeichnern des Vertrages von Versailles versprochen worden ist, daß, wenn sie abrüsten, die anderen nachfolgen werden. So lautete das Versprechen. Vierzehn Jahre lang haben sie auf die Einhaltung gewartet. Sie hatten eine aufeinanderfolgende Reihe der friedlichsten Minister der Welt. Sie ersuchten dringend die Großmächte, zu beginnen, ihr Versprechen einzuhalten, erhielten als Antwort aber eine Reihe Pakte. Inzwischen hat jedes Land, außer Groß-Britannien, seine Rüstungen, Geschütze und Reserven erhöht. Geld wurde an Deutschlands Nachbarn verliehen, um mächtige Heere an seiner Grenze aufzubauen.** Wie kann man überrascht sein, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gegen das getrieben wurden, was sie als chronische Enttäuschung ansahen?"

Lloyd George erinnerte dann an die Worte Smuts', daß **Deutschland in sehr großem Maße der Schlüssel für die Schwierigkeiten Groß-Britanniens im Osten** sei, behandelte ironisch die Lobsprüche Archimbauds auf das russische Heer und den Beifall darauf in der französischen Kammer und rief aus:

„Das kommunistische Rußland hält Wache über ein heftig antikommunistisches Deutschland! Ich sage voraus, daß in einer sehr kurzen Zeit — vielleicht ein, vielleicht zwei Jahren — die konservativen Elemente in England auf Deutschland als ein Bollwerk gegen den Kommunismus in Europa blicken werden.

Wenn Deutschland vor dem Kommunismus niederbricht und der Kommunismus Deutschland ergreift, so wird Europa folgen, weil die Deutschen ihn am besten bewerkstelligen würden.

Ihr werdet Deutschland als Euren Freund begrüßen.

Ich bitte die Regierung, zu erwägen, ob nicht eine weitere Möglichkeit besteht, zu versuchen, die Mächte in Europa zu überreden, ihre Zusage und ihr feierliches Versprechen, abzurüsten, wenn Deutschland dies tut, neu zu erwägen. Ihr werdet nicht Frieden in Europa haben, bis Ihr das tut."

Lloyd George befaßte sich dann eingehend mit der Frage des Fernen Ostens und schloß, wieder auf die Frage der allgemeinen Abrüstung eingehend: **„Meine ernste Ueberzeugung ist, daß die Welt von uns erwartet, daß wir ihr eine Führung geben".**

Ohm Piet, der vorsichtige Löwenjäger

Von F. G. Schmidt-Olden

„Sie wissen, daß Raubtiere keinem Menschen etwas zuleide tun. Und ich weiß das natürlich auch! Nur ist es nicht immer sicher, ob es auch gerade der Löwe weiß, mit dem ich irgendwo in der Steppe zusammengerate. . ."

Der alte Bur greift nach seiner Doppelflinte über dem Türrahmen, klappt sie auf und pustet eine Wolke von Staub und Spinnenweben aus den Läufen. Dann fährt er fort: „Aber wenn so ein Katzenvieh in die Viehherden einbricht, dann ist das das Klingelzeichen!"

Ich sehe verständnislos zu, wie der alte Afrikaner zwei grobe Schrotpatronen in seine Waffe stopft. „Klingelzeichen — wozu?"

„Zum Menschenfresser," brummt der Bur und wischt mit dem Jackenärmel den dicksten Staub von seiner Flinte. „Denn dann wird der Bursche steif und alt und kann nicht mehr jagen. Und Pension gibts für ihn nicht. Jetzt reißt er noch ein Rind oder eine Ziege — aber bald muß er an die schwächste und hilfloseste Beute — den Menschen. Deshalb muß er heute noch in die ewigen Jagdgründe!"

Der Alte packt seine Flinte und fordert mich mit einem Kopfnicken auf, ihm zu folgen. Draußen stehen die beiden Massaihirten mit unseren Pferden. Wir sitzen auf und folgen den beiden Farbigen, die soeben die Nachricht gebracht haben, daß in der Nacht ein Löwe aus dem Viehkral des Buren ein Rind geraubt hat. Am Hundezwinger pfeift der Farmer gellend auf zwei Fingern. Eine seltsame Meute kommt angeprescht. Airedales, Burenhunde aus dem Süden und deutsche Schäferhunde umringen uns, aufgeregt blaffend und winselnd.

„Bekommen selten genug Arbeit," knurrt der Bur. „Erst muß mir ein Löwe oder Leopard ein Stück Vieh reißen, sonst verbietet die Regierung diese Art Jagd. Hat Angst, daß die großen Katzen ausgerottet werden. Auch der Tourist darf ja nur noch zwei Löwen auf seinen Jagdschein schießen."

Mir wird etwas seltsam zumute bei dieser merkwürdigen Löwenjagd. „Sie wollen doch nicht etwa mit Ihrer verrosteten Schrotspritze auf Löwen schießen?" fragte ich. Der Alte würdigt mich keiner Antwort und setzt seinen Gaul in Galopp.

Die Massaihirten traben vor uns her. Mühelos arbeiten die langen sehnigen Beine, und nur der Zopf in ihrem Nacken mit der in der Spitze eingeflochtenen Patronenhülse wippt gleichmäßig auf und nieder. In der Steppe locken die fasanenartigen Frankolinen, und zwei Strauße tanzen unbekümmert ihren morgendlichen Twostep. Immer sechs Schritte voran — dann eine Vierteldrehung — und wieder sechs Schritte in der neuen Richtung.

Nach einer Weile zeigt sich ein dunkler Klumpen, der hinter einem Termitenhügel hervorragt. Die Ueberreste des gerissenen Rindes. Eingeweide und Weichteile fehlen. Da kann der Löwe nicht weit sein, denn sonst hätten Hyänen, Schakale und Geier längst reinen Tisch gemacht. Mit gesträubten Nackenhaaren umkreist die Meute den Kadaver, um dann im Galopp die Löwenfährte aufzunehmen. Durch stachliches Gestrüpp und verfilztes Gras geht die wilde Jagd über einen ausgetrockneten Bach. Aber dann wendet sich die Fährte und führt im Halbkreis zurück. Endlich verschwinden die Hunde in einem dicken Gebüsch. Und dann hören wir Standlaut und kurzes, drohendes Fauchen. Der Farmer schwingt sich aus dem Sattel und wirft die Zügel einem der Massais zu. Dann faßt er seinen Schießprügel fester und dringt in das Gebüsch ein.

„Catch him — catch!" höre ich ihn brüllen, und die Hunde antworten jedesmal mit lautem Geheul. Ich reite etwas seitlich vor, bis ich über die Büsche sehen kann.

In blendendem Morgenlicht liegt etwa dreißig Schritt vor mir ein alter Mähnenlöwe und äugt nach der Richtung, aus der das Brechen und Krachen der Aeste und das anfeuernde Geschrei des Farmers tönt. In achtungsvoller Entfernung umkreist heulend und kläffend die Meute das mächtige Raubtier.

Plötzlich richtet sich der Löwe mit kurzem Ruck geschmeidig auf. Sprungfertig duckt er sich auf die muskulösen Vorderpranken nieder. Die halbrunden Gehöre liegen eng am Schädel. Die Lefzen sind weit nach oben gezogen und zeigen das furchtbare Gebiß mit den langen gelben Reißzähnen. Und das stöhnende, keuchende Grollen läßt den Gaul unter mir vor wahnsinniger Angst zittern, so daß ich ihn nur mit Mühe am Platze halten kann.

Als jetzt das Knacken und Prasseln und das Schwanken der Büsche am Rande der Lichtung näher kommt, hebe ich atemlos die schwere Pistole. Vielleicht kann ich bei dem nahenden Drama damit dem leichtsinnigen Jäger zu Hilfe kommen!

Mit markerschütterndem Gebrüll springt der gereizte Löwe auf den Alten zu. Sofort sitzen aber die wie toll heulenden Hunde dem Raubtier in den Hinterpranken — und auf zehn Schritt Entfernung schießt der kaltblütige Bur. Ein mächtiger Satz nach vorwärts bringt den Löwen bis dicht an den Schützen — ein Prankenhieb läßt einen unvorsichtigen Hund durch die Luft wirbeln — und dann wirft die zweite Schrotladung den stolzen König der Tiere steif und leblos auf die Seite. Kläffend und heulend stürzt die Meute über den toten Löwen und zerrt und reißt wütend an der dunklen Mähne . . .

Merkwürdig — kein Gefühl stolzer Jägerfreude steigt in mir auf. Eher eine leise Traurigkeit über das ruhmlose Ende des tapferen Räubers. Und der Bur wirkt auch nicht wie ein stolzer Löwenjäger, als er jetzt geschäftsmäßig seinen Massais Anweisungen über das Streifen der Decke gibt und dabei am entblößten Unterarm die Länge der Mähne mißt. „Fünfzehn Pfund sollten dafür herausspringen —" murmelt er kritisch. „Aber Bessie war eine gute Kuh und mindestens ihre acht Pfund wert —".

Umständlich rechnet er mir auf dem Heimritt den vermutlichen Gewinn vor und zählt an seinen knorrigen Fingern die Verlustpfunde nach rückwärts ab. Endlich ist er zufrieden und geht auf meine Einwände ein. „Wieso unweidmännisch und unsportlich? — Weil der Löwe keine Chance hat? —"

Er lacht gutmütig und zieht seinem stolpernden Gaul nachdrücklich und gewissenhaft zwei Hiebe über den glänzenden Schenkel. Dann klemmt er den dicken Knüppel, den er als Reitgerte benutzt, unter den Arm und spuckt zufrieden einen Strahl braunen Tabaksaftes auf die staubige Steppe. „Keine Chance hat! — Soll er auch nicht, wenn er mein Vieh anrührt!"

Das lederfarbige Gesicht des Alten ist unbewegt. Er hat keine Ahnung, daß er soeben der schönen afrikanischen Tierwelt das unerbittliche Todesurteil gesprochen hat. Denn überall nimmt die fortschreitende Zivilisation den Tieren ihre Lebensbedingungen . . .

Noch immer tanzen die beiden Strauße in der sommerflimmernden Steppe. Zebras und Hartebeester galoppieren in übermütigen Sprüngen über das braune Steppengras. Einsilbig reiten wir dem Farmhaus zu.

Nach dem Mittagessen sitzen wir beim „Koppie Kaffee", und der Farmer rutscht unruhig auf seinem klobigen Stuhl hin und her. Das Löwenfell liegt, sauber geschabt und eingesalzen, auf der Veranda. Endlich rückt der Bur mit seinem Anliegen heraus:

„Wenn das Fell noch heute in die Stadt zum Händler kommt, spare ich viel Arbeit. Und so ein Tourist kann ja seine Jagdtrophäe gar nicht frisch genug bekommen. Sicher wartet schon einer mit Schmerzen darauf — und da dachte ich, für Sie ist das auf Ihrer Teufelsmaschine ein Katzensprung — und für mich vier Tagereisen!"

Ich hole lachend mein Motorrad aus dem Schuppen. Und als bald darauf der Motor knatternd und fauchend anspringt, zeige ich einladend auf die zusammengerollte Löwendecke hinter meinem Sitz: „Steigen Sie auf, Ohm Piet. In einer halben Stunde sind wir auf guter Straße und können aufdrehen. Dann können wir heute abend noch ins Kino gehen . . ."

Der Alte wehrt erschrocken ab. „Ich werde mich hüten, meine Knochen so einer Maschine anzuvertrauen! Dazu bin ich viel zu ängstlich. . ."

Er pafft aufgeregt dicke graue und wenig wohlriechende Wolken aus seiner schmierigen Pfeife vor sich hin. Und sein Brummen über den neumodischen Leichtsinn klingt mir noch in den Ohren, als am Abend die Lichter Nairobis vor mir aufblitzen . . .

Schriftleitung: Primaner Smith

New York. Die in New York erscheinende Schülerzeitung „Jugend und Schule" hat soeben eine Auflage von einer Million erreicht. Nicht nur an sämtlichen Schulen der Vereinigten Staaten, sondern auch von zahlreichen Leuten, die längst der Schulbank entwachsen sind, wird diese Zeitung mit Begeisterung gelesen. Das ist immerhin ein außerordentlicher Erfolg der Redakteure, die sämtlich selbst noch Schüler sind. Die Zeitschrift erscheint einmal wöchentlich. Die recht erheblichen Ueberschüsse werden zu Beihilfen für unbemittelte Schüler verwendet.

„Bonzo", der Bär

Von Mar.-Artill.-Obergefreiten Schroeder, Marineschule Friedrichsort

Aus dem Buch „Waffenträger der Nation", das aus den preisgekrönten Schilderungen deutscher Wehrmachtsangehöriger zusammengestellt worden ist.

Zu den schönsten Erinnerungen aus meiner Dienstzeit zählen meine Erlebnisse mit „Bonzo", dem Bären des Kreuzers „Nymphe". „Bonzo" war ein fast ausgewachsener brauner Bär und neben dem Kommandanten und dem Ersten Offizier die wichtigste Persönlichkeit an Bord. Seinem Respekt heischenden Benehmen nach mußte dies unbedingt der Fall sein. Trotz des guten Beispiels unserer schneidigen Kreuzerbesatzung ließ dieses Benehmen aber noch manches zu wünschen übrig, und es mangelte „Bonzo" jeder militärische Schliff. Wenn er auch während der Dienststunden aus sicherem Port, seinem Käfig, oder von der Laufbrücke herunter größtes Interesse heuchelte, so wälzte er in seinem klobigen Schädel sicher Pläne zu den dümmsten Streichen.

Eines Nachts, ich hatte Wache als Läufer an Deck und ging gerade zur Backbordseite hinüber, um dort nach dem Rechten zu sehen, rief mich der wachthabende Offizier (WO.):

„Läufer, sehen Sie doch einmal nach, wo „Bonzo" wieder steckt!"

Ich begann zu suchen. Der Bootsmaat der Wache half mir schließlich; aber wir fanden keine Spur. Selbst der WO. beteiligte sich an der Suche. Ich kroch in „Bonzos" Käfig, ich schlängelte mich unter den Hängematten meiner schlafenden Kameraden hindurch, die Decks zu durchsuchen. Ich kletterte in die Wanten, um in die Scheinwerferstände hineinzusehen. Der WO. suchte im Achterschiff. Nirgends fanden wir „Bonzo".

„Ich möchte bloß wissen, was der Bursche wieder ausfrißt!" —

stöhnte der WO. Plötzlich, ich stand gerade am Schott der Schiffskombüse, vernahm ich aus dieser ein schnurrendes Grunzen höchster Zufriedenheit.

„Du heilige Neune, diese Laute kennst Du doch",

schoß es mir durch den Sinn. Aber die Kombüse war doch geschlossen, wie sollte „Bonzo" da . . . Meinen Gedankengang unterbrechend öffnete ich die Obertür und . . . nahm achtungsvoll zwei Schritte Abstand; denn ein Prankenhieb fuhr aus dem Dunkel heraus, der offensichtlich mir galt. Infolge der Dunkelheit in der Kombüse war nicht zu erkennen, was den Burschen dort fesselte. Ich versuchte, nachdem ich das Backbordschott geöffnet hatte, Licht in die Angelegenheit zu bringen; aber vergeblich, denn der Lichtschalter war im Machtbereich „Bonzos". Jede freundliche Annäherung unsererseits wies „Bonzo" mit seinen drohenden Pranken unter Brummen ab. Indem wir ihn von zwei Seiten beschäftigten, gelang es mir, in einem unbewachten Augenblick das Licht einzuschalten. Bei dem Anblick, der sich uns bot, blieb uns allen tatsächlich die Spucke weg. „Bonzo" saß, verdutzt in die plötzlich aufgeflammten Glühbirnen blinzelnd, vergnügt, mit allen Anzeichen äußersten Wohlbehagens in der großen Zinkbalje mit dem . . . Sonntagspudding der Besatzung. Mit Güte war nichts zu machen, ich ging deshalb „Bonzo" mit einem Piassavabesen zu Leibe. In die Enge getrieben, wollte „Bonzo" seine Beute trotzdem nicht lassen, sondern schob kaltblütig die ganze Back mit dem schönen Pudding vom Tisch, sprang hinterher, mich mit gefletschten Zähnen anbrummend, setzte die Vorderpranken hinein und schob sich mit den Hinterbeinen über Deck. Ich hinterher. Endlich ließ er seine Beute fahren, ergriff die Flucht und wurde in seinen Käfig eingeschlossen. Für „Bonzo" hatte die Sache keine Strafe zur Folge. Ich hätte ihm 14 Tage Kasten aufgebrummt!

Ein anderes Mal lagen wir in der Werft. „Bonzo" ging an Bord auf der Pier spazieren. Plötzlich war er verschwunden. Der WO. ließ die Korporalschaft vom Dienst, zu der ich an dem Tage gehörte, an Deck rufen und gab uns den Befehl, „Bonzo" zu suchen und an Bord zurückzubringen. Wir gingen los. An der Ostseite des Hafenbeckens befand sich ein freier Platz, der von der hochgelegenen Straße eingesehen werden konnte. Dort sahen wir eine Menge Leute. Es war uns klar, daß „Bonzo" der Gegenstand des allgemeinen Interesses sein mußte. Wir rollten also mit großer Fahrt dorthin ab. „Bonzo" war da. Er kletterte zwischen den aufgestapelten Eisenträgern, die dort lagen, herum, und was nicht niet- und nagelfest war, das takelte er ab. Unsere Bemühungen, ihn an Bord zurückzubringen, nahm er mit Humor zur Kenntnis und spielte mit uns Haschen. Einmal jagte er den, dann den anderen Kameraden umher. Wir versuchten, ihn an die Leine zu legen und benutzten eine alte Flaggleine als Lasso. Gewandt wie ein Aal schlüpfte „Bonzo" immer wieder durch die Schlinge.

Endlich saß er fest. Wir hatten uns allerdings in der Annahme, ihn folgsam wie ein Lamm nach Hause führen zu können, sehr getäuscht. „Bonzo" fauchte uns erbittert an, biß mit einem kurzen Schnappen die Leine durch und erkletterte behende den nächsten Stapel Eisen. Dort machte er Männchen. Unsere Zaungäste quittierten das mit lautem Lachen. Auf der Straße hatte sich schon eine dichte Menschenmenge angesammelt. „Bonzo" war nun böse geworden und versuchte jeden, der sich ihm näherte, anzugehen. Ich hatte mir unterdessen ein Drahttau besorgt und dieses mit einer Schlinge versehen. Wir beschäftigten nun „Bonzo" von allen Seiten, und in einem günstigen Augenblick warf ich ihm die Schlinge über und zog fest. Nun überstürzten sich die Ereignisse. Die Schlinge fühlend, stürzte sich „Bonzo" mit Wutgebrüll auf den nächsten meiner Kameraden. Er kam nicht ganz hin, da ich das Drahttau ja festhielt.

Auf den Ruck machte er eine scharfe, blitzschnelle Wendung und ging mir zu Leibe. Das Tau in der Hand pickte ich aus. „Bonzo" sauste hinter mir her und kam bedrohlich näher. Ich lief wie noch nie und „Bonzo" am Tau wie der Teufel hinter mir her. Hinter uns erscholl das tosende Gelächter unserer Zuschauer. Ich bin kein schlechter Läufer; aber, weiß Gott, „Bonzo" war auch keiner. Ich ließ das Tau fahren. „Bonzo" ließ nicht von mir ab. Mit „Bären"-Fahrt sausten wir um die Ecke, über die Drehbrücke, um das Becken, an Bord die Stelling hinauf (an Bord war schon alles aus den Kinken gegangen, als man uns kommen sah), einmal um das Mitteldeck herum und dann den Niedergang zur Schanz hinauf. Zwei- bis dreimal gings um die Schanzaufbauten, dann rettete ich mich mit einem kühnen Sprung in die Wanten. Ich war in Sicherheit. Unter mir saß „Bonzo" nach Luft japsend. Er hatte seine Fahrt nicht abbremsen können und die Trossenrolle gerammt, daß ich dachte, er würde sich den Schädel einrennen. Schnaufend warf er mir noch einen bösen Blick zu und trottete dann müde über die Laufbrücke in seinen Käfig. Stunden später hatte er alles wieder vergessen und tobte mit uns an Deck herum, uns in unserer Freizeit als lustiger Gesell Kurzweil bietend. Das war „Bonzo"!

Es naht die fröhliche, selige Zeit

Die neue Wahrheit: Volksgemeinschaft
fordert, daß wir Deutschen
die Worte wahr machen.

Daß wir nicht mit dem Maule Gutes tun,
sondern mit der freudigen Tat

In der seligen fröhlichen Zeit sollen wir
von Gnaden nicht nur singen
wir sollen Gnaden bringen.

Wir dürften sonst nicht fröhlich sein
wenn so viele traurig sind

Wir könnten sonst nicht selig sein
wenn so viele unselig sind —

Der falsche Klang der nur gesungenen Worte
er wird dann rein und hell

Wenn wir sie mit unserem Herzen erfüllen.
Helft alle, daß ein ganzes Volk brüderlich-aufrichtig
O du fröhliche, o du selige
Gnadenbringende Weihnachtszeit
singen kann. Spendet zum Winterhilfswerk!

Wolfgang Brügge, GDS.

Die ‚Ostdeutsche' erzählt aus aller Welt

Die Tragödie einer Greisin

Chemnitz. Atemberaubende Spannung und Stille über dem Chemnitzer Schwurgerichtssaal. Die Anklage lautet auf vorsätzliche Brandstiftung. Die Geschworenen haben sich zur Beratung zurückgezogen . . .

Der Blick fällt auf die Anklagebank; man stutzt . . . ist es Täuschung? — Nein! Dort auf der Anklagebank sitzt eine Greisin, die nicht fern von der Siebzig ist. Ein altes Mütterchen: Ida Minna Lauckner aus dem Erzgebirgsort Thalheim. Kennt dieses Alter noch so schwere Verbrechen?

Vor dem geistigen Auge aller, die die Verhandlung verfolgt haben, ersteht noch einmal die ganze Geschichte, die so traurig ist, daß man fast nicht wagt, von einer Schuld der Greisin zu sprechen.

Sie war ein junges, hübsches Mädchen, eben 19 Jahre alt geworden. Viel Männer warben um sie. Die Entscheidung war ihr noch nicht gekommen. Sie wartete auf den Rechten und sollte ihr Glück nie erleben. Der 23jährige Karl Oskar Arnold bewarb sich am meisten um sie. Das Mädchen mochte ihn nicht. Aber er ließ sich nicht abweisen, kam immer wieder. Die Eltern redeten ihr auch zu, ihn zu nehmen, drohten ihr dann, und ihr blieb schließlich nichts übrig, als ihn zu heiraten.

Es wird ein Rätsel bleiben, warum dieser Mann das Mädchen heiratete; denn er schlug sie in den ersten Wochen nach der Heirat.

Ihr Leidensweg begann. Ein Kind kam nach dem andern. Mit 42 Jahren hatte sie 13 Kinder, die in den unzähligen Streitigkeiten, die sehr oft in Tätlichkeiten ausarteten, auf der Seite der Mutter standen. Oft hatte sie alles im Stich gelassen, weil sie glaubte, es nicht mehr aushalten zu können in dieser Hölle. Immer wieder kam sie zurück, konnte ihre Kinder nicht im Stich lassen. Im Oktober 1933, nachdem sie unter den größten Qualen zusammengelebt hatten, verließ der arbeitsinvalide Mann seine Frau, zog nach dem benachbarten Gornsdorf. Die Frau mußte fürchten, daß er das Hausgrundstück verkaufen würde, stellte Entmündungsantrag beim Gericht. Ein ärztliches Zeugnis war nicht beizubringen. Also blieb alles beim alten, und die Frau mußte ständig in Sorge um ihr Heim leben. Eines Tages kam ein Zettel vom Gericht in das Haus, in dem sie mit ihrer verheirateten Tochter lebte: Vorladung.

Der Mann hatte eine Anklage wegen versuchten Mordes durch ein vergiftetes Pilzgericht gegen die beiden Frauen erhoben und gleichzeitig die Scheidung eingeleitet.

Diese Mordanzeige ist wieder ein schwerer Schlag für die Frau, die schon so viel Leid und Kummer erdulden mußte. Aber ihre Unschuld erwies sich von selbst: die Frauen hatten von dem gleichen Pilzgericht gegessen, und es war ihnen nicht schlecht bekommen. Also wurde die Klage abgewiesen; die Scheidungsklage läuft weiter . . . Die Nerven der Frau sind zum Zerreißen gespannt.

Und nun holt der Mann zum letzten Schlag aus: Räumungsklage gegen Frau und Tochter. Das Gericht legt ihr nahe, auszuziehen wegen der bevorstehenden Scheidung. Die Frau kann das Unrecht nicht fassen; sie bäumt sich dagegen auf. Alles hat ihr der Mann genommen.

Nun will er ihr den Ruheplatz ihres Alters auch noch nehmen? Aber er soll das Haus nicht haben — er nicht! Lieber soll es niederbrennen!

Die Tochter zieht aus, und die Frau trägt Reisig zusammen, schichtet es unter die Treppe, auf den Boden, dann noch schnell im Stall und Heuschuppen. Das Steichholz flammt auf. Das Reisig knistert. Schon schlägt die Flamme empor. Mit ihren Enkelkindern flieht sie wie gehetzt zum Thalheimer Bahnhof. Der Zug ist noch nicht da. Bevor er kommt, ist sie schon verhaftet. Das Feuer ist bereits gelöscht.

Die Frau steht vor Gericht, gesteht, spricht sich ihr ganzes Leid vom Herzen, erzählt, daß es ihr noch nie so gut gegangen sei wie in ihrer Gefängniszelle. Können für diese Greisin Zuchthaus und Gefängnis noch Schrecken haben? Alle sind erschüttert. Aber das Schwurgericht, das alle mildernden Umstände berücksichtigt, muß dem Gesetz Genüge tun; das Urteil lautet auf ein Jahr einen Monat Zuchthaus. Inzwischen ist die Räumungsklage abgewiesen worden. Die Scheidung ist vollzogen. Und im Juni 1933 wäre ihre Goldene Hochzeit gewesen!

106 jähriger Mann sucht Beschäftigung

London. Eine nicht alltägliche Anzeige ist in der „Morning Post" zu lesen. „106 Jahre alter Mann, leistungsfähig wie ein Vierziger, jugendliche Erscheinung, gebildet und sprachenkundig, sucht Beschäftigung. Angebote unter K. L. J. 0756 an die „Morning Post" — heißt es da, und mancher, der die lange Liste der Stellungsuchenden auf der ersten Seite der großen Londoner Zeitung überfliegt, wird zunächst an einen Druckfehler glauben. Sollte es sich etwa um einen 16jährigen jungen Burschen handeln, der sich die Leistungsfähigkeit eines 40jährigen zutraut und dies durch Einschaltung einer Null zwischen seine 16 Lenze anschaulich machen will, oder hat der Druckfehlerteufel aus einem 61jährigen durch ein Durcheinanderschütteln der Zahlen einen Methusalem gemacht? Aber warum sollte sich nicht wirklich ein alter Mann von 106 Jahren noch auf dem Arbeitsmarkt anmelden, wenn er vom Schicksal noch nicht als Veteran mit kleiner Pension aus dem Kampf ums Dasein entlassen worden ist.

Eine ganze Lebensgeschichte ist aus dieser kleinen Anzeige herauszulesen, die in der englischen Zeitung nur drei kleine Zeilen umfaßt. Gebildet und sprachenkundig, diese beiden Worte deuten auf den Lebenskreis hin, aus dem der alte Mann stammt, und seine Versicherung, noch die Leistungsfähigkeit und Energie eines 40jährigen zu besitzen, verrät nur zu deutlich, daß er dieses Alter für die Lebenshöhe hält, auf der er auch heute nach sechs Jahrzehnten noch stehen möchte. Und der uralte Traum von der ewigen Jugend blüht aus den knappen Worten auf, er sei noch eine jugendliche Erscheinung. Wir gehen sicher nicht fehl, wenn wir vermuten, daß unter dem Zeichen K. L. J. 0756 viele Stellenangebote eingehen, auch wenn es sich nicht um Ansprüche auf die Arbeitsleistung des Alten handeln wird, sondern um Beweise der Anerkennung für seinen Mut und der Achtung vor seinem jungen, stolzen Selbstbewußtsein.

Jockei Rastenberger geht zum Varieté

Berlin. Für die unentwegte Gemeinde deutscher Rennbahnbesucher ist der Jockei Julius Rastenberger ein Begriff. Nicht so für die Varietébesucher, vor denen er sich erst noch ausweisen muß. Und wenn man nun aus seinem eigenen Munde hört, daß er nach dreißigjähriger Laufbahn als Rennreiter den Sprung auf die Varietébühne wagen will, dann muß es scheinen, als sei dieser Plan eine Rennstrecke mit schweren Hindernissen, die nicht ohne weiteres zu nehmen sind

Beim Erzählen von der Zukunft kommt Rastenberger — kurz Jule genannt — in das Erzählen von der Vergangenheit. Er denkt gern an die Zeit des Beginns seiner Laufbahn. Im Jahre 1905 war er Lehrling beim alten Grafen von Tepper-Laski. Er durfte mit nach Paris, um dort ein Pferd des Tepperschen Stalles gegen große französische Klasse zu reiten. Das Pferd hieß Roman Bath und hatte eigentlich keine Chance. Rastenberger kannte weder Paris noch die Bahn von Auteuil. Seine Aufgabe war ungeheuer schwer. Aber der deutsche Junge hatte ungeheuren Ehrgeiz und brachte Roman Bath als erstes Pferd durch das Ziel. Dieser in der Fremde errungene Erfolg machte Aufsehen. Ein bekannter französischer Stall kaufte das siegende Pferd, aber alle an diese Leistung geknüpften Erwartungen sollten sich nicht erfüllen. Roman Bath kam nie mehr nach vorn und endete vor einem Pariser Milchwagen. In den dreißig Jahren seiner Laufbahn hat Jule etwa tausend Sieger geritten. Stets schallte ihm der Schrei seiner Gemeinde im Ohr, wenn er mit einem guten Pferde in den Einlauf kam: „Jule, Jule!" Diese Anfeuerungsrufe gelten dem Reiter, der mit dem Siege seines Pferdes die Börse der Wetter vervielfachte oder mit dessen Niederlage verkleinerte. Rastenberger weiß ein Lied von jenen Leidenschaften zu singen, die mit dem Wetten zusammenhängen. Er bekam Drohbriefe und Liebeserklärungen, Beteiligungsangebote und Vorschläge für allerlei Machenschaften. Man darf keine Zweifel in seine reiterlichen Fähigkeiten setzen, und alle, die ihn kennen, wissen, daß er ein Reiter von Format ist. Er hat Fingerspitzengefühl. „Ein Pferd," sagt er, „ist keine Maschine. Heute kann es gewinnen und morgen im Rudel bleiben. Da kann man dem Reiter keine Schuld geben. Pferde sind auch nur Geschöpfe." Jule ist als Reiter kein Schinder. Er verlangt von den ihm anvertrauten Pferden keine Leistungen, die sie nicht vollbringen können, und wenn ein Pferd keine Chance hat, setzt er die Hände herunter und strengt es nicht unnötig an.

Und wenn man ihm sagt, daß sein Varietéplan leicht eine Enttäuschung werden kann, denn dieser Beruf will von klein auf gelernt sein, dann antwortet Jule: **„Enttäuschungen ist man als Jockei gewohnt.** Und ich fange ja in Hamburg an mit meiner Tiernummer, die ich aus Wien bekomme, und in Hamburg habe ich ja das Derby gewonnen." Vor soviel Optimismus wird der Kritiker stumm. Und sieht in Jule Rastenberger nicht den zukünftigen Artisten, sondern den großen deutschen Reiter der Vergangenheit. („L. N. N.")

Sich selbst erschlagen

Darmstadt. Im Walde von Haingründau, in der Nähe von Büdingen (Oberhessen), war der Waldarbeiter Fritz Vaubel aus Mittelgründau mit Holzschlagen beschäftigt. Vaubel benutzte eine schwere Baumaxt mit ziemlich langem Stiel und hatte in einen Baum bereits einige Kerben geschlagen, als er zu einem besonders kräftigen Hieb ausholte. Dabei ereignete sich das Mißgeschick, daß sich Vaubel mit einem furchtbaren Hieb die Axt gegen die rechte Schläfe schlug. Der Unglückliche stürzte sofort zusammen, er hatte sich selbst das Schläfenbein eingeschlagen. Als Hilfe kam, war Vaubel bereits tot.

Auch Gleiwitz erhält Nachtbefeuerung

Neubau des Breslauer Flugbahnhofes

Die Voraussetzungen für den Luftverkehr nach den östlichen Ländern

Breslau, 28. November. In der letzten Vollsitzung der Industrie- und Handelskammer Breslau erfuhr die Oeffentlichkeit zum ersten Male von dem beabsichtigten Neubau eines Flugbahnhofs in Gandau. Nach langjährigen Verhandlungen mit den interessierten Stellen gelang es, die nicht unerheblichen Kosten zur Errichtung eines Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäudes zu sichern.

Der neue Flughafen wird auf der einen Seite ein großes neuzeitlich eingerichtetes Restaurant entfalten, auf der anderen Seite und im Obergeschoß wird das Gebäude Dienststellen für die Lufthansa, Luftpolizei, den Zoll und die Post enthalten. Weiterhin wird der Flughafen Breslau endlich die noch fehlenden eigenen Verwaltungsräume erhalten. Das Bauvorhaben wird im Frühjahr in Angriff genommen und im Herbst nächsten Jahres fertig gestellt.

Alle diese Anstrengungen der Provinzhauptstadt, der Entwicklung des Flugverkehrs nach dem Südosten gerecht zu werden, wären zwecklos, wenn der Flughafen in der Südostecke des Reiches, Gleiwitz, nicht ebenfalls ausgebaut werden würde.

Der Flughafen in Gleiwitz hat nun die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um sich an den internationalen Nachtflugverkehr anzuschließen.

Auch der oberschlesische Flughafen wird nach den von den zuständigen Stellen gefaßten Beschlüssen sein Gelände mit Nachtbefeuerung versehen und mit nicht unerheblichen Mitteln die Bodenverhältnisse verbessern. Die gleichzeitige Inangriffnahme und Fertigstellung der Breslauer und Gleiwitzer Bauvorhaben ermöglicht es, im Südosten in den Nachtflugverkehr für Passagiere, Güter und Post einbezogen zu werden. Damit sind die Vorbedingungen für die Berücksichtigung im großen internationalen Luftverkehr nach den östlichen Ländern erfüllt. Mit diesen für Gleiwitz und Breslau vorgesehenen Vorhaben wird auch die Grundlage für eine günstige Gestaltung des Flugplanes nach dem Westen und Nordosten des Reiches geschaffen.

Botschafter von Moltke 50 Jahre alt

Hans-Adolf von Moltke, einer unserer befähigtesten Diplomaten, begeht am 29. November den 50. Geburtstag. In Oppeln als Sohn des damaligen Regierungspräsidenten, späteren Preußischen Ministers des Innern, kam er zur Welt, war in der oberschlesischen Abstimmung an führender Stelle tätig, wurde 1928 Vortragender Rat im Auswärtigen Amt und erhielt dann einen der schwierigsten diplomatischen Posten; er wurde 1931 Gesandter in Warschau. So umsichtig wie vorsichtig, welterfahren, lebensklug, von besten Formen, überall in Polen persönliche Beziehungen und Verbindungen anknüpfend, alles stets an der rechten Stelle fassend, hat er Deutschlands Interessen in Polen erfolgreich geltend zu machen verstanden und eine tüchtig geschulte Mitarbeiterschaft in Warschau um sich versammelt. Daß der Zollkrieg mit Polen beigelegt und eine politische Annäherung zwischen den beiden Nachbarländern zustande gekommen ist, geht auf seine diplomatische Vorarbeit wesentlich zurück. Moltke ist ein Großneffe des Feldmarschalls Grafen Moltke, den die preußisch-deutsche Kriegsgeschichte zu ihren genialsten Feldherren zählt.

Kein Schußwaffengebrauch bei Verkehrskontrollen

In den Richtlinien des Reichsinnenministers heißt es u. a.: Der Gebrauch der Schußwaffe ist bei Durchführung von Verkehrskontrollen untersagt. Lediglich Kontrollen besonderer Art, z. B. Kontrollen zur Fahndung nach Verbrechern usw., können ihre Anwendung gegebenenfalls rechtfertigen. Im einzelnen sind dabei die landesrechtlichen Vorschriften über den Schußwaffengebrauch zu beachten.

Gegen Nichtbefolgung des Haltezeichens bei Verkehrskontrollen ist mit den schärfsten Mitteln, unter Umständen durch Verhängung der Höchststrafe, vorzugehen. **mm.**

Zwei Hirschberger Studenten verhaftet

Hirschberg, 28. November.

Dieser Tage wurden zwei Studenten der Hirschberger Hochschule für Lehrerbildung wegen Mitarbeit an einer geheimen Zeitschrift kommunistischer Richtung und wegen Aufbewahrung von Propagandamaterial bezw. wegen Mitwisserschaft festgenommen. In Hirschberg selbst haben sie keine Propagandatätigkeit entfaltet.

Eine halbe Million Polen von der Ausweisung bedroht

Kattowitz, 28. November.

In Seibersdorf im Teschener Schlesien traf ein Transport von 350 polnischen Arbeitern ein, die mit ihren Familien aus Frankreich abgeschoben worden waren. Da die Ausgewiesenen völlig mittellos waren, wurden sie zunächst einmal mit Lebensmitteln versorgt und dann in ihre Heimatorte weiterbefördert.

*

Die große Sorge um das Schicksal der polnischen Arbeiter in Frankreich, wo jetzt eine rücksichtslose Ausweisung aller ausländischen Arbeiter angekündigt ist, kommt in der gesamten polnischen Presse in Anklagen gegen Frankreich zum Ausdruck. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die Polen seinerzeit nicht aus eigenem Antrieb nach Frankreich abgewandert, sondern von französischen Unternehmen und Behörden angeworben worden seien. Die Ausweisungen würden den Bestimmungen des Auswanderungsabkommens von 1919 widersprechen, das in den Jahren 1920 und 1924 durch zusätzliche Bestimmungen ergänzt wurde. In den Warschauer politischen Kreisen sieht man in der ganzen Aktion ein politisches Druckmittel gegen Polen.

Nach den Berichten der polnischen Konsulatsbehörden befanden sich am 1. Januar d. J. in Frankreich insgesamt 523 000 polnische Staatsangehörige;

die Mehrzahl bildeten landwirtschaftliche, gewerbliche und Bergarbeiter. Im Laufe von zehn Monaten dieses Jahres wurden 5000 Bergleute und Arbeiter entlassen und sind nach Polen zurückgekehrt. Dank den Bemühungen der polnischen Konsulatsbehörden haben die entlassenen polnischen Bergarbeiter von den Grubenverwaltungen Geld zur Reise nach Polen und zum Transport ihrer Möbel sowie einmalige Abfindungen in Höhe von 300 bis 500 Franken erhalten. Man will dafür Sorge tragen, daß auch die aus den Fabriken und industriellen Anlagen entlassenen Arbeiter Geldmittel zur Rückkehr nach Polen erhalten. Nach ihrer Ankunft in Polen werden die Arbeiter im Arbeitervermittlungsamt registriert und nach Möglichkeit beschäftigt. Vorgesehen sind besondere Anordnungen, um den aus Frankreich ausgewiesenen polnischen Arbeitern eine entsprechende Fürsorge sicherzustellen.

Deutsche Sendung über Marschall Pilsudski

Breslau, 28. November.

Der Reichssender Breslau bringt am 9. n. Mts. in der Reihe „Polen und Deutschland" unter dem Titel „Alles oder nichts" einen Vortrag von Friedrich Wilhelm von Oertzen über den Kampf des Marschalls Pilsudski um den neuen Staat. Gerade dieser Vortrag eines ausgezeichneten Kenners der politischen Geschichte Polens wird größte Aufmerksamkeit beanspruchen können. Niemand kann das heutige Polen auch nur einigermaßen verstehen, wenn er nicht eine klare Vorstellung von der Geschichte des polnischen Volkes in den 125 Jahren seiner staatlichen Nichtexistenz hat. Nur von hier aus ist die Stellung Polens zu Frankreich und andererseits die unermeßliche Bedeutung des Marschalls Pilsudski für Polen zu überblicken. Bewundernswert ist die Tatsache, daß alle Strömungen des 19. Jahrhunderts sich im Kampf und Leben des polnischen Volkes spiegeln, aber alle immer und immer wieder für eine Idee nutzbar gemacht werden, die Befreiung des Volkes von der Fremdherrschaft.

Der Einbruch in Scheinau vor Gericht

Ratibor, 28. November.

In der Mittwochsitzung des Großen Schöffengerichts waren Martin Czeponik, Waldemar Pieczyk und Josef König aus Cosel wegen schweren Einbruchsdiebstahls angeklagt. Czeponik ist mehrfach vorbestraft, u. a. wegen schweren Raubes mit Zuchthaus. Pieczyk hatte von seinem Bruder, der beim Gastwirt Janocha in Scheinau bedienstet war, erfahren, daß der Gastwirt viel Geld besitze. Mit Czeponik und König wurde ein Einbruch beschlossen. Am 19. Dezember zwischen 17 und 18 Uhr begaben sich die drei Angeklagten in das Gasthaus. König stand Schmiere. Czeponik begab sich in die Schankstube und sorgte dafür, daß Janocha diese nicht verlassen konnte, während Pieczyk in die Wohnstube eindrang, eine Kommode erbrach und 700 Mk. Papiergeld, 80 Mk. Silbergeld, 10 Mk. Wechselgeld, einen Schuldschein über 350 Mk., zwei Taschenuhren, eine Mauserpistole und ein Paar Stiefel entwendete. Das Geld teilten die Einbrecher unter sich. Das Gericht verurteilte Czeponik zu zwei Jahren sechs Monaten Zuchthaus, fünf Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Pieczyk und König, die noch nicht vorbestraft sind, erhielten ein Jahr Gefängnis wegen Mittäterschaft.

Verdi: „Maskenball"

Erstaufführung im Beuthener Stadttheater

Wenn im Eingangschor der 1. Szene zwei schwarzbebärtete, finstere Gestalten ihren Vers singen, weiß man schon, daß der Held der Oper sterben wird! Aber was bis dahin alles geschieht, kann sich die blühendste Phantasie nicht ausmalen; denn das Textbuch einer Verdi-Oper ist mit so vielen Möglichkeiten und Unmöglichkeiten gefüllt, daß selbst dieser „Maskenball", der in der Entwicklungslinie des Komponisten zwischen „Traviata" und „Aida" das einzige Werk ist, das sich mit Erfolg gehalten hat, bei weitem jenes Libretto übertrifft, dessen gleicher Stoff auch einem Auber nicht zum Ruhme verholfen hat. Aber eines steht fest: Diese vielen grellen Farben eines großen Gemäldes, dessen Hintergrund noch die Züge der Zeit jenes unglücklichen Schwedenkönigs trägt, der freilich aus verschiedenerlei Gründen in einen Gouverneur von Boston umgeschrieben werden mußte, alle diese Farben sind bunt und kraß genug, um einem Opernkomponisten vom Schlage Verdis zu starken theatralischen Wirkungen zu verhelfen. Der dramatische Musiker Verdi ist hier in seinem Element, das ihn zu immer neuen Gedanken, zu neuen Klangwirkungen und musikalischen Einfällen hinreißt. Und hierin liegt jener Fortschritt begründet, den ihm das musikdramatische Schaffen seiner Zeit verdankt, daß die vielen dramatischen Spannungen ihn zu einer Klangmalerei verleiten, durch die das damals übliche Uebergewicht der Vokalstimmen durch eine farbige Instrumentation einen Ausgleich im Orchester erhält.

Das hat auch Erich Peter erkannt, der das Orchester in allen Stimmen, besonders in den Streichern und im Holz, sich ausleben ließ, ohne dabei, ein getreuer Diener des Werkes, die Sänger zu kurz kommen zu lassen. So fand er den gesunden Ausgleich, der gerade bei Verdi notwendig ist und noch vielfach übersehen wird.

Dr. Werner Müller, dem der phantasiebegabte Hermann Haindl mit ausgezeichneten Bühnenbildern zur Hand ging, gestaltete als Spielleiter das Werk aus dem Textbuch heraus, mit den scharf abgegrenzten Gruppen von Gut und Böse, mit den scharfen Kontrasten einer Schwarz-Weiß-Malerei, mit dem gespenstisch aufragenden Galgen, mit der Bewegtheit des Maskenballes und mit allen Requisiten Verdischer Opernstimmung. Ein geschlossener Rahmen, für dessen einheitliche Choreographie Ferry Dworak verantwortlich zeichnete.

Nicht unwesentlich in dieser Oper sind die Chöre; sie sind Stimmungsträger, Szenenskizzen und rauschende Finalsätze italienischer Manier. Gottfried Weiße gab ihnen in technisch guter Einstudierung auch musikalisches Leben.

Solistischer Mittelpunkt war Käthe Bürckner, die als Gast vom Stadttheater Krefeld die Bretter ihrer vorjährigen Tätigkeit wieder betrat. Und wie im vorigen Jahre konnte man auch diesmal wieder feststellen, daß die Künstlerin eine gute Sängerin und eine große Schauspielerin ist; ihre wundervolle Art der Darstellung wuchs zu Beginn des 3. Aktes zu einer Leistung, hinter der eine starke Persönlichkeit steht, und gab auch musikalisch eine sichere Studie von eigenartigem Reiz. Die zweite große Leistung des Abends war Hilde Gerresheim, deren Wahrsagerin Ulrica von faszinierender Wirkung war, eine Gestalt voll Blut und dabei auch stimmlich von großem Format. Gegen diese beiden Frauen fiel Ilonka Holdendonner von der Berliner Staatsoper, die für die plötzlich erkrankte Ellen Seibert in letzter Minute einsprang, ein wenig ab; ihr Organ klang in der Höhe zu Beginn des Abends kehlig, kam aber später locker und leicht.

Von den Männerstimmen hörten wir seit längerer Zeit wieder einmal Bruno Nicolini in einer tragenden Partie. Sein Gouverneur hatte Leben und Haltung, zeigte auch stimmlich, besonders in einem berückend weichen Piano, gute Anlagen, wurde aber keine ausgeglichene Leistung; es gab Stellen, in denen sich bedenkliche Ermüdungserscheinungen bemerkbar machten und die Rolle musikalisch aus dem Gleichgewicht brachten. Alfred Otto spielte den Sekretär René mit der würdevollen Haltung eines Mannes, dessen musikalisches Bild auch kraftvoll und stark war; eine anfängliche Indisposition überwand er bald und sang sich zu einer prächtigen Leistung durch. Heinz Jonas und Otto Pflugrad gaben stimmlich und darstellerisch ein Verschworenenpaar ab, das aus der Perspektive der Schwarz-Weiß-Malerei gesehen war. In einer kleinen Rolle als Matrose bewährte sich auch Ludwig Dobelmann, deren Charge ein abgerundetes Bild dieser kleinen Figur umriß. Als die letzten Takte verklangen, war es fast Mitternacht geworden; das volle Haus aber folgte der Aufführung bis zum letzten Augenblick mit Interesse, spendete viele Blumen und erzwang sich eine Reihe von Vorhängen. **Gerd Noglik.**

Paul Joseph Cremers: „Richelieu"

Uraufführung in Bochum

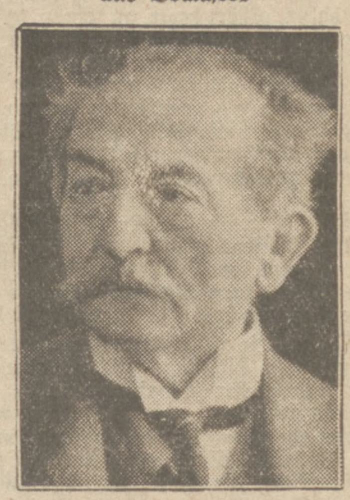
(Eigener Bericht.)

Im Bochumer Stadttheater erlebte in der werkverbundenen, disziplinierten Inszenierung des Intendanten Dr. Schmitt das Schauspiel „Richelieu, Kardinalherzog von Frankreich" seine erfolgreiche Uraufführung. Paul Joseph Cremers hat schon als Autor des ersten Marnedramas seine starke dramatische Gestaltungskraft unter Beweis gestellt. Auch in dem vorliegenden Stück, das sich mit einem der repräsentativen Vertreter des politischen Führertums beschäftigt, wartet er mit wirkungsvollen Szenen auf. Cremers gibt ein fesselndes Lebensbild des Kardinalkanzlers, der viele Jahre hindurch die Geschicke Frankreichs, ja Europas, lenkte. Der Verfasser vermied eine billige Heroisierung seiner Titelfigur, die er fast ausschließlich in seiner Eigenschaft als Staatsmann, kaum als Kirchenfürst schildert. Im Gegensatz zu den Geschichtsbüchern unterlegt er Richelieus politischen Handlungen patriotische Motive. Cremers Kardinalherzog wird nicht von egoistischen Motiven zu seiner Machtpolitik getrieben. Die Bilder des Stückes weisen zu starke dramatische Höhepunkte auf, als daß man dem Stück die Bezeichnung „historische Reportage" verleihen könnte. Vor allem der Schlußakt, in dem der sterbende Richelieu vor dem König sein Lebenswerk verteidigt, hat stellenweise wahrhaft dichterisches Format. — Der Erfolg der Aufführung stand nicht einen Augenblick in Frage. Ihre Stütze war Gerhard Meineckes charaktervolle Darstellung der Titelfigur. Cremers und seine Helfer wurden stürmisch gefeiert. **K.**

Der Blutdruck des Menschen. Für weitere Kreise dargestellt von Sanitätsrat Dr. A. Hesse, Bad Kissingen (Heft 47 der Schriftenreihe „Der Arzt als Erzieher". Verlag der Aerztlichen Rundschau, Otto Gmelin, München 1934. 4. Aufl. Preis geb. 2,10 Mk.). — Unsere Zeit leidet an der „Blutdruck-Psychose". Wenn auch der normale Blutdruck ein wesentliches Merkmal der Gesundheit ist, so ist doch die Blutdruck-Angst bei vielen Menschen unbegründet. Der Verfasser stellt in volkstümlicher Weise Messung und Bedeutung des Blutdrucks dar, erklärt die Hypotonie, die Hypertonie, die Arteriosklerose und gibt Winke, wie wir uns einen normalen Blutdruck erhalten können. Vor allem müssen wir Arbeit, Erholung und Ruhe in ein richtiges Verhältnis zueinander bringen, Speise und Trank maßvoll genießen. Zum Schluß wird die Behandlung bei krankhaft verändertem Blutdruck und die Bedeutung der Kurorte für die Behandlung von Herz- und Gefäßkrankheiten besprochen.

Professor Rüdel †

Der langjährige Leiter des Berliner Staats- und Domchors



Ein weit über die Grenzen Deutschlands bekannter Musiker, der ehemalige Direktor des Festspielchors in Bayreuth, des Opernchors der Staatsoper und des Staats- und Domchors, Professor Hugo Rüdel, ist im Alter von 66 Jahren in Berlin plötzlich gestorben.

Hugo Rüdel pflegte mit dem Domchor nicht nur kirchliche Musik, sondern Chormusik aller Art und bot bei seinen Konzerten religiöse Erbauung und künstlerische Erhebung in gleicher Weise. Auf zahlreichen Kunstreisen hat er seinen Chor durch Deutschland und in das Ausland geführt und überall große Erfolge errungen. In den letzten Jahren erregten die „Meistersinger"- und die Grals-Chöre („Parsifal") sowie der Mannenchor in der „Götterdämmerung" die Bewunderung des Bayreuther Festspielpublikums für Rüdels meisterliche Chorkunst.

Professor Dr. H. A. Korff, der deutsche Literaturhistoriker an der Universität Leipzig, hat für den Sommer 1935 eine Einladung als Gastprofessor an die Harvard-Universität in U. S. A. erhalten.

Beuthener Stadtanzeiger

Totengedenkfeier beim KDF.

Im Pfarrsaal von St. Trinitatis fand am Mittwoch eine Totengedenkfeier des Katholischen Deutschen Frauenbundes statt. Die Bundesschwestern füllten den Pfarrsaal bis auf den letzten Platz. Die stellvertretende Vorsitzende, Frau Mende, eröffnete die Gedenkfeier mit Begrüßungsworten, worauf die Jugendgruppe des KDF. das Gedenken der Toten in stimmungsvoller Weise durch Gesänge, Sprechchöre, Lautenlieder und durch den Vortrag einer Toten-Präfation zum Ausdruck brachte. Weihevoll erklangen die Lieder „Seele, vergiß sie nicht, die Toten", und „Es ist ein Schnitter" sowie der Chor „Von den Toten an die Lebendigen". Kaplan Opperskalski überbrachte die Grüße des Prälaten Schwierk und sprach dann erhebende Worte zur Totengedenkfeier. Jetzt, in den Tagen des Sterbens in der Natur gedenken wir mehr als sonst der Toten. Ueberall sehen wir Vergänglichkeitsbilder. Das Lebensgesetz heiße Sterben. Aber da komme uns der Glaube zu Hilfe. Welt und Leben trennen, Gott und der Glaube vereinen! Sodann hielt ein Missionspater der Gesellschaft der Missionare vom heiligen Herzen Jesu einen Lichtbildervortrag über die Mission auf den Südseeinseln. Den Missionaren der Norddeutschen Provinz der Gesellschaft vom heiligen Herzen Jesu seien die früheren deutschen Kolonien in der Südsee zugewiesen worden. Im Kriege wurden auch die Missionare dort in Haft genommen. Jetzt können sie wieder ungehindert ihre hohe Aufgabe erfüllen. Der Redner zeigte schöne Bilder von Land und Leuten sowie von der mannigfaltigen Pflanzen- und Tierwelt, von Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen und von der Missionsarbeit. Frau Schastok gab bekannt, daß die Umlage-Sterbekasse des KDF. in eine Sterbegeldversicherung umgewandelt werde.

Drei Segelflugzeuge werden getauft

Die Fliegerortsgruppe Beuthen veranstaltet am Freitag im Konzerthaus einen Kameradschafts- und Werbeabend, zu dem die Kreisleitung der NSDAP., ferner SA., SS., HJ. und die übrigen Gliederungen der Partei eingeladen sind und zu dem auch Fliegerkommandant von Schellwitz sein Erscheinen zugesagt hat. Der Abend will einen Ueberblick über die Arbeit des verflossenen Jahres bieten und die Verbundenheit der Flieger mit der Partei zum Ausdruck bringen. Die Veranstaltung erreicht ihren Höhepunkt in der Taufe von drei neuen Flugzeugen, von denen eins in den Werkstätten der Fliegergefolgschaft der HJ. fertiggestellt worden ist. Das Programm sieht neben musikalischen Darbietungen der Grubenkapelle der Deutsch-Bleischarleygrube, Liedervorträgen durch den Männergesangverein der Deutsch-Bleischarleygrube u. a. Ansprachen des Ortsgruppenführers und des Führers der Abteilung Klub, weiterhin Bilder aus dem Fliegerleben, einen Werbevortrag und eine Filmvorführung vor. Den Abschluß des Abends bildet ein Tanzkränzchen.

Nachdem erst kürzlich wieder 10 Angehörige der Fliegerortsgruppe unter Fluglehrer Bienek am Steinberg die A-Prüfung im Segelgleitflug abgelegt haben, beabsichtigt die Fliegerortsgruppe, auch im kommenden Jahre ihre Arbeit in verstärktem Maße fortzusetzen. Zunächst ist der Bau von drei neuen Maschinen, und zwar von zwei Höchstleistungsmaschinen und einem Doppelsitzer in Aussicht genommen, die bis Februar fertiggestellt sein sollen. Als weitere finanzielle Stützung der Ziele der Ortsgruppe ist jetzt neben der Abteilung Klub die sogenannte „Fliegerhilfe" ins Leben gerufen worden, die minderbemittelten Volksgenossen Gelegenheit geben soll, sich durch Zahlung von Beträgen schon von monatlich 10 Pf. an in den Dienst der Fliegerei zu stellen. Am 19. Dezember veranstaltet die Fliegerortsgruppe einen Weihnachtsappell in ihrem Fliegerhorst.

Superintendent Schmula wieder in sein Amt eingesetzt

Wie wir erfahren, ist Superintendent Schmula wieder in sein Amt eingesetzt worden und hat die Superintendentur des Kirchenkreises Gleiwitz seit kurzem in vollem Umfange wieder übernommen.

*

* **Abrahamsfest.** Steinmetzmeister Franz Baron, Bismarckstraße 2, feiert am 29. 11. sein Abrahamsfest.

* **25jähriges Geschäftsjubiläum.** Am 1. Dezember besteht die Likörfabrik von Ernst Epstein auf der Krakauer Straße mit den dazu gehörigen Likör- und Bierstuben 25 Jahre.

* **Ehrung der für das Dritte Reich gefallenen Helden.** Der Sturm 11 R/45 hatte es sich nicht nehmen lassen, am Totensonntag seines Kameraden Otto Neumann aus Beuthen zu gedenken, der am 9. Oktober 1933 während des SA.-Dienstes zur großen Armee abberufen worden war. Nach dem Gottesdienst marschierte der Sturm vollzählig zum neuen evangelischen Friedhof. Hier hatten sich inzwischen die Angehörigen des Verstorbenen eingefunden. In tadelloser Haltung nahm der Ehrensturm vor dem Grabe Aufstellung. In markiger Rede gedachte der Sturmführer des Kameraden. Seine Worte klangen aus in einem Bekenntnis zum Vaterland und zu seinem großen Sohne Adolf Hitler. Darauf wurde ein Kranz am Grabe niedergelegt.

* **Johann Sebastian Bach in St. Trinitatis.** Sonntag, den 9. Dezember, 17 Uhr, veranstaltet der Kirchenchor St. Trinitatis ein Weihnachtssingen in der Kirche. Zur Aufführung gelangen Teile des „Weihnachtsoratoriums" von Bach. Eintritt wird nicht erhoben, doch empfiehlt es sich, die Textworte, die in der Sakristei für 10 Pf. zu haben sind, zu erwerben.

* **Katholische Kundgebung im Schützenhaus.** Donnerstag, 20 Uhr, sprechen in einer Katholikenkundgebung im Schützenhaus Ministerialdirektor i. R. Dr. Fuchs, Karlsruhe, und Caritasdirektor Baumeister, Freiburg i. Br. Die Veranstaltung steht unter dem Motto **„Durch Opfer zum Leben".**

* **Die Paßstelle des Deutschen Generalkonsulats in Kattowitz** ist am Sonnabend, dem 1. Dezember, für den Publikumsverkehr geschlossen.

* **Hausmusik von Margarete Slawik.** Wir weisen darauf hin, daß morgen, Freitag, 20 Uhr, im Ausstellungssaal des Musikhauses Cieplik der Hausmusikabend der Pianistin und Klavierpädagogin Margarete Slawik stattfindet.

* **Folgenschwerer Uebermut.** Beim Verlassen einer hiesigen Gastwirtschaft wurde einem Schlossermeister aus Uebermut ein Bein gestellt. Der Schlossermeister kam zu Fall und erlitt dabei einen doppelten Beinbruch.

*

Oberschlesisches Landestheater. Donnerstag in Beuthen zum letzten Male „Unstern über Rußland". Preise III. Beginn 20,15 Uhr. In Hindenburg wird am Freitag, 20 Uhr, der musikalische Schwank „Frischer Wind aus Kanada" als Volksvorstellung gespielt. „Hänsel und Gretel", das lustige Weihnachtsmärchen von Hermann Stelter, wird am Sonnabend, 16 Uhr, in Beuthen zum ersten Male aufgeführt. Der Vorverkauf hat begonnen. Im Rahmen des Sonntagrings kommt am Sonntag, vormittags 11 Uhr, die Komödie „Soldaten" von Reinhold Michael Lenz zur Aufführung. Ganz billige Preise!

*

* **Schomberg.** Die NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" feierte ihr einjähriges Bestehen in würdiger Form im Parteilokal Grisko. Das Bild des Führers beherrschte von der

Das Gehöft an der Grenze

Hanussek-Schmuggel zum dritten Male vor Gericht

Beuthen, 28. November.

Der groß angelegte Getreideschmuggel, durch den sich das dicht an der Grenze gelegene Dorf Hanussek eine längere Zeit hindurch unliebsam bemerkbar machte, mußte heute wieder vor der Großen Strafkammer erörtert werden. Damit kam die gleiche Strafangelegenheit zum dritten Male zu Verhandlung. Der erste im August v. J. durchgeführte Prozeß gegen 12 Angeklagte aus Hanussek nahm dadurch ein Ende, daß infolge plötzlicher Erkrankung des damaligen Vorsitzenden der Strafkammer das Urteil nicht verkündet werden konnte. Die nochmalige Verhandlung am 19. und 20. Oktober v. J. endete mit der Verurteilung von neun Angeklagten zu hohen Geldstrafen und mit der Freisprechung von drei Angeklagten. Eine Reihe der Verurteilten hatte Revision angemeldet, während einzelne Urteile rechtskräftig wurden, um dann unter die Amnestie zu fallen.

Das Reichsgericht kam wegen widersprechender Feststellungen der ersten Instanz zu einer Aufhebung der gegen Franz Jankowski aus Tworog, Ignatz Mandolla, Ignatz Opara, Alois Kurek und Gervasius Lyschik aus Hanussek ergangenen Verurteilung, so daß sich die Große Strafkammer wieder mit diesen Angeklagten beschäftigen mußte.

Die bis in die Nachmittagsstunden hinein mit 26 Zeugen durchgeführte neue Beweisaufnahme ergab wiederum, daß in den Sommer- und Herbstmonaten des Jahres 1932 in Hanussek und Tworog

erhebliche Mengen Getreide eingeschmuggelt

wurden. Zunächst gelang es den Zollbeamten nicht, die Schmuggler auf frischer Tat zu ertappen, weil sie außerordentlich gut organisiert waren und mit den Dorfbewohnern in engster Fühlung standen. Dieser Schmuggel ging meistens durch ein Gehöft, das unmittelbar an der Grenze liegt und von dieser nur durch einen Zaun getrennt ist. Erst als am 6. und 12. September 32 mit Getreide beladene Fuhren auf der Landstraße Hanussek—Tworog von der Zollbehörde angehalten wurden, kamen die Zollbeamten den Schmugglern auf die Spur und nahmen daraufhin Haussuchungen vor. Durch diese wurden auch die heute wiederum Angeklagten für verdächtig befunden und vor allem durch Jankowski, der in Tworog eine Mühle betreibt, durch ein Geständnis belastet.

Wenn heute Jankowski behauptete, daß das Geständnis nicht zutreffe, so erschien diese Behauptung nicht glaubhaft; dann aber ergab die Beweisaufnahme derart zahlreiche Belastungen der Angeklagten, daß der Angeklagevertreter den Schmuggel für erwiesen hielt. **Im einzelnen beantragte er gegen Jankowski wegen Steuerhehlerei 10 083 Mark Geldstrafe und 1 878 Mark Werterfatz, gegen Mandolla 5 527 Mark Geldstrafe und 1 183 Mark Werterfatz, gegen Opara 3 260 Mark Geldstrafe und 500 Mark Werterfatz, gegen Kurek 2 400 Mark Geldstrafe, 400 Mark Werterfatz und gegen Lyschik 2 172 Mark Geldstrafe und 446 Werterfatz**

Die Verteidiger waren zum größten Teil für eine Freisprechung, zum kleineren Teil für wesentlich mildere Bestrafung. Wegen der Schwierigkeiten, die die Errechnung der Mengen des Schmuggelgutes bereitet, verkündete das Gericht, das das Urteil erst am Donnerstag gefällt werden könne. —k.

Puccini und die italienische Oper

Von **Dr. Georg Schünemann,** Professor der Staatl. Hochschule für Musik, Berlin

Puccini, dessen Aufstieg viele von uns noch miterlebt haben, gehört heute, an seinem 10. Todestage, bereits der Musikgeschichte an. Zu seinen Lebzeiten mußte er es sich gefallen lassen, von manchem Kritiker als sentimental, als Musiker des Kaffeehauses, als gewissenlos und brutal bezeichnet zu werden, und wenige Jahre später sehen wir ihn von allen, auch von seinen früheren Gegnern anerkannt und verehrt. Ueberall, wo immer musiziert wird, wo Opern und Konzerte gegeben werden, feiert man ihn als den größten Nationalkomponisten Italiens nach Verdi. Puccini ist es gelungen, die um die Jahrhundertwende stark erschütterte Weltstellung Italiens auf dem Gebiete der Oper wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Die Oper, die gesteigerte idealisierte Kunstform gesungener Dichtung und Theatralik, am Hofe der italienischen Renaissancefürsten geboren und heimisch geblieben, war ein Jahrhundert hindurch die herrschende italienische Kunstform. Italien war das Land, von dem die Oper ihre Herrschaft über die Welt antrat. Die Venezianer und Neapolitaner des 18. Jahrhunderts, die nachhaltig auf Mozart wirkten, und später Cimarosa, Cherubini, Bellini, Rossini, Donizetti und alle anderen Meister des Belcanto waren ungekrönte Herrscher im Reiche der Oper — bis C. M. von Webers und Richard Wagners Musikdrama alle dramatischen Bewegungen von Grund aus umgestaltete. Der Bayreuther Meister hat in der Form des Musikdramas, das dem nordischen Kunstideal mehr gibt als die gesangsfreudige Oper der Italiener, eine andere musikalische und dramatische Welt geschaffen, ein Drama der Musik, das selbst die große Kunst eines Verdi in den Schatten zu stellen vermochte.

Puccini ist neben Verdi derjenige, der das kulturelle Ideal der italinischen Oper weiter zu führen und zu steigern verstanden hat. Wie Verdi gern in seine Opern ein Stück einfügt, in dem er von Land und Heimat singt, wo er dem Italiener so recht aus dem Herzen musiziert, mag Vater Germont in der „Traviata", Manrico im „Troubadour" oder Aida von den Fluren und Schönheiten der Heimat schwärmen, so hat auch Puccini diese so schöne und allen Italienern ans Herz gewachsene Form der Vaterland- und Heimatliebe bewahrt. Sie klingt aus Melodieform und nationaler Weise, aus allen seinen Schilderungen und Tonmalereien, aus Gesang und musikalischem Volkstum.

Puccini war nicht der Mann des Salons, wie man ihn oft hingestellt hat. Er fühlte sich in großer Gesellschaft nicht wohl und drückte sich scheu in eine Ecke. Unter seinen Landsleuten und vor allem unter Leuten aus dem Volk fühlte er sich am wohlsten. Er verbrachte seine vom Komponieren freie Zeit meist draußen mit dem Landvolk der idyllischen Ortschaft Torre del Lago. Hier hatte er sich nach den ersten Erfolgen ein Haus gebaut und lebte, wie sein großes Vorbild Verdi, im Privatleben als — Landwirt. Puccini, der auf dem Höhepunkt seines Ruhmes große Summen verdiente, hat niemals weite Reisen gemacht. Er konnte sich nicht einmal entschließen, Japan, den Schauplatz seiner erfolgreichsten Oper „Butterfly" (1900 in der Scala uraufgeführt) persönlich kennenzulernen. Am liebsten war ihm der Boden Italiens und der Umgang mit seinen Landsleuten. Die Bevölkerung von Torre del Lago hing voll schwärmerischer Liebe an ihrem lieben Maestro

Das Nationale ist das Grundelement des Schaffens Puccinis. Es steht im Dienste einer starken dramatischen Schlagkraft, die seinen Opern überhaupt erst Bühnenwirksamkeit gegeben hat. Seit in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Erfolg von Leoncavallos „Bajazzo" und Mascagnis „Cavalleria Rusticana" einen neuen musikdramatischen Stil, den Verismo, den realistischen Alltag, auf die Opernbühne brachte, ist die Linie der realistischen veristischen Oper nicht mehr unterbrochen worden. Auch Puccini geht von dieser Stilistik aus und führt ihn in der „Tosca" bis an die Grenze des Theatralischen. Neuartig wirkten auch seine Milieuzeichnungen in „Bohème" und „Butterfly", in denen wir Menschen von Fleisch und Blut, glückliche und leidende Menschen, die uns allen nahe sind, auf der großen Opernbühne wie im verklärenden Licht wiedersehen. Im „Mädchen aus dem goldenen Westen" geht er darüber hoch hinaus und überträgt im Gegensatz zum hohen Stil der heroischen Oper und zu Verdis Romantik eine aktuelle Goldgräberromantik in musikalische Situationsbilder.

Wir lieben seine leichte, schmiegsame, musikalische Linie, die ansprechende Melodie, die zarte, durchsichtige Stimmführung. Puccini hat dem Orchester stets eine begleitende, malende, die Stimmung vertiefende Haltung übertragen. An Feinheiten des Klanges, an dramatischen Steigerungen zeigt sein Orchester. das so zart flüstern und wieder leidenschaftlich aufbrausen kann, eine große Reihe neuer und überraschender Wirkungen. Bewundernswert seine Rezitative in ihrer fließenden Bewegung, die zu geschlossenen Formen überleiten und zur Arie heranführen. Puccini gibt menschliche Wahrheit und Rührung in musikalischen Bildern — wir erinnern nur an den ersten Akt der „Bohème" mit ihrem lustigen Gelage von froh gestimmten Hungerleidern, oder an die nüchterne Trauungszeremonie vor dem japanischen Standesbeamten im ersten Akt der „Butterfly". Er zeichnet aber auch große historische Epochen wie in der „Tosca" und zugleich realistische Szenen bei amerikanischen Goldgräbern im „Mädchen aus dem goldenen Westen".

Puccinis Weltruhm gründet sich auf die Leichtigkeit und Weichheit seiner Melodik und Harmonie, auf seine aparten Klangmalereien und gleitenden Harmoniefolgen, aber auch auf der menschlichen Art seiner Musik- und dramatischen Sprache. Er hat sich nicht mit problematischen Experimenten beschäftigt, sondern musiziert für den unverbildeten Menschen, der im Theater Entspannung vom Alltag sucht, der eine Kunst erlebt, die auch den Alltag zu verschönen weiß. So ist es gekommen, daß der Vollblutitaliener Puccini heute zu den meist gespielten Opernkomponisten der Welt gehört. Seine Opern haben sich durch die Sicherheit ihres Aufbaus, durch Volkstümlichkeit ihrer Haltung, durch Leichtigkeit der Melodie, vor allem aber durch instinktsichere Theaterwirkung die ganze Welt erobert. Man versteht die Leiden und Freuden seiner Opernwelt, wo immer ein fühlendes Herz schlägt, und man singt mit, was in so feiner und eingänglicher Art über wogende Harmonieketten hingleitet. In San Francisko und Wladiwostok, in Paris und Stockholm, in Melbourne und Tokio gehören seine Werke zum eisernen Bestand eines jeden Opernspielplans.

Wieviel deutsche Studenten gibt es in Prag? Zusammen mit den Studierenden der Prager Deutschen Technischen Hochschule gibt es in Prag 6300 deutsche Hochschüler, eine Zahl, die sich durch die noch ausstehenden Einschreibungen auf 6500 abrunden dürfte. Die Deutsche Universität allein zählt 4900 Hörer.

Englische Frauen verlangen Sterilisationsgesetz! Der Nationalrat der englischen Frauen hat auf seiner in Edinbourgh abgehaltenen Konferenz mit großer Mehrheit einem Antrag seine Zustimmung gegeben, in dem die Regierung ersucht wird, die nötigen gesetzgeberischen Maßnahmen zu treffen, um in England in Fällen schwerer geistiger oder körperlicher erblicher Krankheit die freiwillige Sterilisation durchzuführen. — Dieser Antrag wird in Deutschland lebhaften Widerhall finden, da man sich bei uns daran erinnern wird, daß Deutschland der Gegenstand heftigster Angriffe war, als hier das Gesetz über die Sterilisation veröffentlicht wurde.

Neue Bücher

Otfried v. Hanstein: „Heldengeist, Generalleutnant Karl v. François, Rebell für Ehre und Deutschland". Roman. (Goten-Verlag Herbert Eisentraut, Leipzig.) — Hermann v. François, der kürzlich verstorbene, aus der Zeit des Weltkrieges rühmlich bekannte General der Infanterie, ist der Sohn des Generals Bruno v. François, der in der Schlacht an den Spicherer Höhen fiel, und der Enkel unseres Romanhelden Karl v. François. „Rebell für Ehre und Deutschland" lautet der Untertitel unseres Romans, in dem erzählt wird, wie das napoleonfreundliche Württemberg den jungen „Ausländer" François, der den Tod Preußens bei Jena und Auerstädt erleben mußte, wegen einer Duellaffäre zum Tode verurteilte. Zu lebenslänglichem Kerker begnadigt, flüchtet der Offizier unter abenteuerlichen Begleiterscheinungen vom Hohenasperg. Eng verwachsen mit den geheimen Strömungen wider den Korsen, wird er in den Strudel der Schill-Katastrophe gerissen. In russischen Diensten wird er Wegbereiter der Rußlandtragödie des napoleonischen Heeres, um schließlich in den deutschen Freiheitskriegen das Werk mit zu vollenden, dem sein Leben und Kämpfen galt. Wundervoll die männliche Art, mit der er die Liebe zu jenem Mädchen, das später seine Frau werden sollte, hinter all die persönlichen Entscheidungen zurückdrängt, die das Vaterland erfordert — wundervoll der Zwiespalt in ihm, wenn er Regungen unterliegt, die wir alle verstehen. — Der Mensch und Offizier François verdient gleiches Interesse und gleiche Liebe, wie wir sie Männern vom Schlage Schills und Lützows zollen.

„Deutsches Volk, fliege . . ." „Das deutsche Volk muß ein Volk von Fliegern werden!" So sagte es uns Reichsluftfahrtminister Hermann Göring. Das Interesse für alles, was mit dem Flugwesen in Beziehung steht, ist seit der Machtübernahme durch die nationalsozialistische Regierung gewaltig gewachsen. „Deutsches Volk, fliege . . ." ist der Titel des schönen Fliegerbuchs (Wilhelm Köhler, Verlag Minden i. W. Preis geb. 3,95 Mk.). Spannende Fliegererlebnisse aus Krieg und Frieden, Erzählungen von Luftschiffahrten, von Nacht- und Sturmflügen, von der Segelfliegerei, Luftsport und Verkehrsluftfahrt, Luftschutz und vieles andere. Der Reichspressechef der NSDAP. schildert einen Nachtflug mit dem Führer. In den Weltkrieg führen uns Beiträge wie „Mein erster Kampf" von Manfred Freiherrn von Richthofen, „Bombengeschwader über Paris", „Hermann Göring im Luftkampf", „Feueralarm im Zeppelin". Wir lesen von Fallschirmabsprüngen, von Photo-Fliegerei, von Fahrten im Luftexpreß und mit dem „Zepp" nach Südamerika. Ein englischer Flieger erzählt, wie er von Boelcke abgeschossen wurde. Wir erfahren, wie ein Flugzeug entsteht, wie weit es mit dem Volksflugzeug, dem „Hanomag der Luft" ist, und wie wir uns selbst ein flugfähiges Segelflugmodell bauen können. Der Weltrekord-Segelflieger Kurt Schmidt plaudert über die Erlebnisse bei seinem Dauersegelflug. Interessante Bilder bereichern das prächtige Buch.

Das Deutsche Marine-Ehrenmal in Laboe bei Kiel

Am 8. August 1927 vollzog Admiral Scheer, der Sieger vom Skagerrak, die feierliche Grundsteinlegung des deutschen Marine-Ehrenmals mit den denkwürdigen Worten „Für deutsche Seemannsehr, für Deutschlands schwimmende Wehr, für beider Wiederkehr". Die Einweihung soll am 20. Erinnerungstage an die Schlacht vor dem Skagerrak, also am 31. Mai 1936, erfolgen. Um der jungen Generation die Möglichkeit zu bieten, die Eindrücke dieses wunderbaren Denkmals auf sich wirken zu lassen, wird mit dem Ehrenmal die Errichtung einer Jugendherberge verbunden. Die Mittel sollen durch eine Lotterie aufgebracht werden, die von den zuständigen Stellen genehmigt worden ist. Die Lose haben einen großen Absatz gefunden. Es ist aber immer noch möglich, Doppellose zum Preise von 1,— RM. oder einfache Lose zum Preise von 50 Pfg. zu erwerben. Da die Ziehung bereits am 30. November stattfindet, ist es für den Kauf eines Loses höchste Zeit. Der Höchstgewinn für ein Doppellos beträgt 30 000 Mark. Die Lose sind in sämtlichen Lotteriegeschäften sowie auch durch Vermittlung des örtlichen Marinevereins erhältlich.

Bühne her den Saal. Ortswart Pg. Köhl begrüßte die Erschienenen nud würdigte das einjährige Wiegenfest der Organisation. Darauf wurde durch die Lautsprecheranlage die Rede von Dr. Goebbels und Dr. Heß übertragen, worauf Gemeindeschulze Pg. Morcinek den Versammelten den Wert der NSG. „Kraft durch Freude" in volkstümlicher Art vor Augen führte.

*

* **Miechowitz.** Preiskontrolle. Die am Dienstag schlagartig durchgeführte Kontrolle in den Verkaufsstellen hat ergeben, daß die geforderten Preisschilder oder Preisverzeichnisse in fast sämtlichen Geschäften vorhanden sind. In einzelnen kleinen Kolonialgeschäften waren die Preisverzeichnisse zum Teil unvollständig. In Miechowitz wurde bei zwei Bäckern festgestellt, daß einige Brote Mindergewicht bis zu 60 Gramm für ein 2-Kilo-Brot und 90 Gramm für ein 2,5-Kilo-Brot auswiesen. Gegen diese Bäcker wird Anzeige wegen Betruges erstattet. Außerdem wurden sie ernstlich verwarnt.

*

* **Rokittnitz.** Marianische Männerkongregation. Am Sonntag hielt die erst vor kurzem ins Leben gerufene Marianische Männerkongregation im Pfarrsaal eine Feierstunde ab, in der die ersten 30 Sodalen ihren Aufnahmeschwur ablegten.

* **Fertigstellung des Bürgersteiges an der Peiskretschamer Straße.** Unsere Gemeinde ist eifrigst bemüht, die noch vorhandenen Erwerbslosen auch in den Wintermonaten hindurch zu beschäftigen. Eine große Anzahl fand wiederum Beschäftigung an dem Ausbau des Bürgersteiges westlich der Peiskretschamer Straße. Noch einige Tagewerke nur, dann kann das Rokittnitzer Publikum den Polizeibeamten nicht mehr die Entschuldigung vorbringen „Es ist kein Bürgersteig da".

* **Cäcilienfeier.** In den Räumen von Piernikarczyk veranstaltete der erst kürzlich ins Leben gerufene Pfarrcäcilienverein seine erste Cäcilienfeier und konnte den ersten Beweis seiner Leistungsfähigkeit unter dem Dirigenten Organisten Schaar erbringen. Einleitend sang zunächst ein gemischter Chor „Herr großer Gott" von Fr. Müller, worauf der stellvertretende Vereinsführer, Lehrer Mokroß, freundliche Worte der Begrüßung für Mitglieder und Gäste fand. Frl. Biskupek und Frl. Klose brachten das „Ave Maria" von Donizetti zu Gehör. Der Protektor, Pfarrer Plonka, betonte, daß es ein großes Verdienst unsererս Führers Adolf Hitler sei, wieder die Kirchenmusik zur Blüte gebracht zu haben. Ein großer Teil der Kulturmusiker sei auch aus der musica sacra hervorgegangen. Der anschließende Gesang des „Ave Maria" und „Du bist die Ruh" von Schubert brachten Lehrerfrau Hauptstock großen Beifall. Als Schlußgesang brachte ein gemischter Männerchor „Weihe des Gesanges" von Mozart zu Gehör. Mit einem gemütlichen Beisammensein fand die erste Feier ihren würdigen Abschluß.

Ein Kind tödlich verbrüht

Am Sonnabend wollte eine Ehefrau aus Pilzendorf ihr ein Jahr elf Monate altes Kind baden. Sie goß zuerst heißes Wasser in eine auf dem Fußboden stehende Badewanne und wollte alsdann kaltes Wasser nachfüllen. In diesem Augenblick stürzte das Kind rücklings in die mit nur heißem Wasser gefüllte Badewanne und erlitt dabei derartige Verbrühungen, daß es trotz ärztlicher Hilfe nach kurzer Zeit verstarb.

Einführung der Schul-Zahnpflege

Der Reichszahnärzteführer Dr. Stuck hat gelegentlich einer Tagung in Berlin als wichtigste Aufgabe der nächsten Zukunft die Einführung der Reichsschulzahnpflege bezeichnet und in diesem Zusammenhange erklärt, daß sämtliche deutschen Kassenzahnärzte in engster Verbindung mit den staatlichen Gesundheitsämtern und dem Amt für Volksgesundheitsdienst der Partei herangezogen werden sollen. Wie wir vom Reichsdentistenführer Schaeffer erfahren, sollen auch die Dentisten an der Reichsschulzahnpflege beteiligt werden.

Die teuerste Briefmarke der Welt

Vor 50 Jahren 6 Schilling wert — heute um 200 000 Mark zu haben

In diesen Wochen soll die wertvollste Briefmarke der Welt zur Versteigerung kommen, und zwar ist dies eine Ein-Cent-Marke aus Britisch-Guayana, aus dem Jahre 1856. Man nimmt an, daß etwa 150 000 bis 200 000 Mark dafür gezahlt werden.

Die Geschichte dieser Briefmarke ist ungewöhnlich interessant. Der größte Briefmarkensammler der Welt war ein amerikanischer Textilfabrikant namens Arthur Hind. Nach seinem Tod kam die Sammlung in den Besitz seiner britischen Verwandten. Nur ein einziges Stück, und zwar das kostbarste, behielt die Witwe des Verstorbenen, die in Utica in den Vereinigten Staaten lebt. Sie bietet die Marke jetzt zum Verkauf. Ein Agent bereist mit der Marke zur Zeit die europäischen Hauptstädte.

Diese Marke wurde ursprünglich auf einer kleinen Handdruckmaschine einer Lokalzeitung in Georgetown gedruckt.

Wenige Jahre später fand sie ein Schüler zufällig in den Räumen der Druckerei. Georgetown ist die Hauptstadt von Britisch-Guayana. Im Jahre 1856 erfuhren die Bewohner der Stadt eines Tages, daß der Briefmarkenvorrat erschöpft sei. Es werde einige Zeit vergehen, bis neue Marken von den Schiffen gebracht würden. Es blieb den Behörden nichts übrig, als die Druckerei anzuweisen, eine kleine Anzahl von Briefmarken zu drucken, die an Stelle der sonst üblichen Marken gebraucht werden sollten. Die genaue Zahl ist unbekannt. Einige von ihnen wurden auf Briefe geklebt und mit der Post befördert. Niemand achtete damals weiter auf diese Marken, so daß sie verschwunden waren, ehe die Aufmerksamkeit der Briefmarkensammler auf sie gelenkt war.

Sechzehn Jahre später, im Jahre 1872, fand der Schüler Vernon Vaughan in Britisch Guayana auf einem alten Brief

eine sonderbare kleine Marke, die er noch nie gesehen hatte.

Sie war sehr schmutzig und sah recht unbedeutend aus, — immerhin fügte er sie aber seiner Sammlung ein. Er wuchs heran und verkaufte eines Tages seine Briefmarkensammlung an einen älteren Sammler namens McKinnon. Bei der Durchsicht der Sammlung stieß dieser auf die seltsame Ein-Cent-Marke und hielt sie zuerst nicht für ein offizielles Wertzeichen. Später aber erinnerte er sich, einmal in einer Zeitung etwas über eine Aushilfsmarke gelesen zu haben, die niemals von irgend einem Sammler gesehen worden war. Er hatte nun insgeheim die Hoffnung, daß es sich um diese Marke handeln könne, und

bot dem jungen Besitzer sechs Schilling dafür.

Dieser wagte sein Glück kaum zu glauben! Nach zehn Jahren, als schon allerlei Aufsätze über diese merkwürdigen Marken veröffentlicht worden waren, verkaufte McKinnon die ganze Sammlung an einen gewissen Ridpath in Liverpool, der ihm 2500 Mark zahlte, was im Jahre 1882 ein ungeheurer Preis war. Natürlich war die Ein-Cent-Marke in den Preis einbegriffen. Der neue Besitzer, Ridpath, war der erste, der sich über die Bedeutung dieser Seltenheit klar wurde. Nun erschienen allerhand Abhandlungen in der einschlägigen Presse, und die Marke erlangte eine ungeheure Volkstümlichkeit. Ridpath verkaufte sie dann an den Grafen Ferrari für den damals unerhörten Preis von 3100 Mark. Als dann die berühmte Ferrarische Sammlung in Paris versteigert wurde, zahlte Hind im Jahre 1922

nicht weniger als 140 000 Mark für die gleiche Marke, die vor fünfzig Jahren ihrem ersten Besitzer sechs Schilling eingebracht hatte.

Diese kostbare Marke wurde einmal eine Zeitlang in London ausgestellt und bei dieser Gelegenheit von zwei Wächtern bewacht. Bei Nacht wurde sie in einem besonderen Tresor untergebracht. Im ganzen sollen als Käufer der Seltenheit nur sechs Männer in der ganzen Welt in Betracht kommen. Diese aber sind bereit, darauf zu bieten, und so kann es wohl sein, daß ein in der Geschichte der Philatelie noch nie dagewesener Preis erzielt wird.

Der Film, das lebendigste Unterrichtsmittel

Beginn der Schulfilmarbeit in Beuthen-Land

Der Kreis Beuthen Land hat durch die Zuteilung von 10 Schmalfilmgeräten im Oktober mit der vom Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung angeordneten Schulfilmarbeit begonnen. Der Film ist zum Lernmittel erklärt worden. Die Lehrmittel beschafft der Staat bzw. die Gemeinden. Die Lernmittel (Schulbücher usw.) müssen von den Eltern beschafft werden. Es gibt wohl niemanden

---

Glück haben, Glück schaffen, beides durch Arbeitsbeschaffungslose. Ziehung 22. und 23. Dezember 1934.

---

mehr in Deutschland, der es als eine Zumutung ansieht, daß er seinen Kindern die notwendigen Lernmittel kaufen muß.

Der Film ist das lebendigste Unterrichtsmittel, daß wir den Kindern gegenwärtig bieten können. Filmgeräte und Filme sind aber sehr teuer. Es ist ausgeschlossen, daß jedes Schulkind für sich das neue Lernmittel Film beschafft, wie es seine Fibel kauft. Es ist klar, daß nur die Schulen zu Unterrichtsfilmen kommen können. Ebenso ist der Ankauf von Vorführgeräten nur möglich, wenn er durch die Reichsstelle von den gesamten Beiträgen aller Schulkinder für alle Schulen gemeinsam erfolgt.

Das neue Unterrichtsmittel soll nicht ein Vorrecht der Kinder wohlhabender Eltern sein. Auch die ärmste Dorfschule soll dieses neue Unterrichtsmittel bieten. Das ist möglich durch das Zusammenlegen der Lernmittelbeiträge aller deutschen Schulkinder.

Manche Eltern sind der Meinung, die Erhebung der 20 Pfg. im Vierteljahr für Unterrichtsfilm sei eine freiwillige Sammlung. Das ist ein Irrtum. Die Eltern, die verpflichtet und imstande sind, für ihre Kinder Hefte und Bücher zu beschaffen, müssen auch das gemeinsame Lernmittel Film mit einem Beitrag von 20 Pfg. im Vierteljahr beschaffen. Sie können mit den gleichen gesetzlichen Mitteln dazu angehalten werden wie zur Beschaffung der sonstigen Lernmittel.

Die Erhebung der Lernmittelbeiträge für den Unterrichtsfilm ist eine ministerielle Anordnung und muß vor jeder freiwilligen sonstigen Spende gezahlt werden.

Um den Eltern das Aufbringen der 20 Pfg. im Vierteljahr zu erleichtern, ist schon jetzt verfügt, daß mit sofortiger Wirkung Entlastungen in anderer Hinsicht durchgeführt werden, z. B. die Film- und Vortragsveranstaltungen von dritter Seite werden auf ganz wenige Ausnahmefälle beschränkt. Außerdem ist angeordnet, daß Eltern mehrerer Schulpflichtiger bestimmte Erleichterungen erfahren und daß eine Befreiung bedürftiger Schulkinder vom Lernmittelbeitrag Film bis zu einem gewissen Hundertsatz erfolgen kann.

Welche Bedeutung der Arbeit der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm zuzumessen ist, zeigt sich auch an dem lebhaften Interesse der Unterrichtsverwaltungen fremder Länder, die damit das Vorbildliche der Kulturpolitik des nationalsozialistischen Deutschlands anerkennen.

In einigen Jahren wird niemand mehr verstehen, daß man den Film nicht schon längst auch im Unterricht verwandt hatte, da der Film an Vielseitigkeit und Lebendigkeit alle anderen Lernmittel übertrifft.

Schülerkonzert der Musikschule Johanna Koehl

Beuthen, 28. November.

Im Cieplikschen Ausstellungssaal stellte die Pianistin und staatl. anerkannte Musiklehrerin Johanna Koehl ihren Schülerkreis in einem der Hausmusik gewidmeten Vorspielabend vor. Christa Güttler und Marg. Brych begannen den Kranz der Darbietungen mit dem 1. Satz der Sonate B-Dur von Mozart und konnten für ihr gutes Zusammenspiel verdienten Beifall ernten. Ein kleiner, schüchterner Anfänger spielte einen leichten Walzer von Köhler, und Joachim Sommer brachte frisch und unbefangen Schumanns „Fröhlichen Landmann" wieder zu Ehren. Unter den vorgeschrittenen Schülerinnen gefiel Maria Alexa durch einen weich wiedergegebenen Reger (Valse impromptu). Mozarts anspruchsvollere Fantasie C-Moll fand in Magda Schramm eine Klavierspielerin mit kraftvollen Ausdruck. Mit dem 1. Satz von Beethovens Pathetique zeigte Rosa Michalski, daß sie ebenso wie M. Brych mit Schuberts „Impromptu B-Dur" den Sinn eines Hausmusik-Abends verstanden hatte; beide gaben, unterstützt durch gewissenhafte Ausbildung, eine feinere Einfühlung in das Reich der Töne. Waldemar Birghan hatte dem Schülerkonzert die innige „Novellette F-Dur" Schumanns beigesteuert und zeigte ein ausgeglichenes Spiel, das zu schönen Hoffnungen berechtigt. Am Schluß des Vorspielabends spielte Johanna Koehl mit M. Jenoch ein Konzert für zwei Klaviere: Mozart-Busonis „Duettino concertante", als einen Abschluß der „Stunde deutscher Hausmusik", der die Leiterin des Abends als feinsinnige Pianistin offenbarte. Der Zuhörerkreis dankte ihr mit Blumen und herzlichem Beifall.

E. Z.

Hindenburg

Barbarafeier im Gleiwitzer Sender

Die Berglehrwerkstätten der Borsig- und Kokswerke GmbH. veranstalten für die Hedwigswunsch-Grube und Ludwigsglück-Grube am Dienstag in der Turnhalle im Park des Stadtteils Borsigwerk und für die Gleiwitzer Grube am Sonntag, 9. Dezember, im Zechensaal der Grube um 3,30 Uhr Barbarafeiern. Der erste Teil der Feier vom 4. Dezember im Stadtteil Borsigwerk wird voraussichtlich durch den Gleiwitzer Sender übertragen werden. In althergebrachter Weise wird die Barbarafeier durch ein Unterhaltungsprogramm würdig ausgestaltet. Die Vortragsfolge sieht u. a. vor: Einmarsch, Flaggenhissen und Losungswort; Begrüßung und einleitendes Lied. Es folgen Gedichtvorträge und Sprechchöre. Nach einer Pause werden im zweiten Teil turnerische Uebungen, humoristische Freiübungen, Lieder zur Handharmonika und „Herr Peter Squenz", ein Scherzspiel von A. Gryphius, von Bergjungleuten dargeboten. Zu den Barbarafeiern sind die Eltern der Bergjungen und die Bergjungleute sowie die Gefolgschaftsmitglieder der Gruben geladen. Der Eintritt ist frei, jedoch nur Werksangehörigen gestattet. —t.

Die Entwicklung von Strom- und Spannungswandlern

Der Verein deutscher Elektro-Ingenieure, Gau Oberschlesien, in der Reichsgemeinschaft der technisch-wissenschaftlichen Arbeit (RTA.) trat zu einer fachtechnischen Tagung im Bibliothekssaal der Donnersmarckhütte zusammen. Der Leiter des Gaues, Oberingenieur Groezinger vom Oberschlesischen Ueberwachungsverein aus Gleiwitz, teilte eingangs mit, daß die Beitragssätze eine Aenderung erfahren haben, ferner, daß im Dezember keine Tagung des VDE. stattfindet. In einem aufschlußreichen Vortrage mit Lichtbildern zeigte Dr.-Ing. W. Reiche von Koch & Sterzel, Dresden, „Die Entwicklung von Strom- und Spannungswandlern bis zur Gegenwart". Im ersten Teile wies der Vortragende die konstruktiven Einzelheiten im Wandlerbau nach und schilderte dann, wie durch die Einführung des Kaskadenprinzips eine Verringerung der Beanspruchung der Isolatoren herbeigeführt wurde, sodaß der Preis- und Raumbedarf der Wandler auch bei den heute üblichen Beanspruchungen erheblich gegenüber den alten Topfwandlern herabgegangen ist. Im zweiten Teile ging Dr.-Ing. Reiche auf die Mittel zur Erhöhung der Meßgenauigkeit der Wandler ein. Anhand von Lichtbildern erläuterte der Redner das Arbeiten von Kunstschaltungen, ferner die Verwendung von Nickelstahl-Legierungen, die gleichfalls früher ungeahnte Verbesserungen der Meßgenauigkeit ermöglichen. Allerdings bedingt die Verwendung derartiger Legierungen eine erhebliche Verteuerung. Oberingenieur Groezinger dankte dem Vortragenden für seine Ausführungen, an die sich dann eine rege Aussprache schloß. —t.

*

* **Volks-Feierstunden.** Der Jahrestag der Gründung NSG. „Kraft durch Freude" wurde in fünf großen Massenveranstaltungen gefeiert. Im Konzerthaus Pilny auf der Kronprinzenstraße, im Saale des Deichsel-Kasinos, im „Deutschen Haus" und im Gemeinderestaurant Kwoke im Stadtteil Zaborze und im „Deutschen Hof" im Stadtteil Biskupitz wurden vor überfüllten Sälen nach musikalischer Einleitungen Ansprachen der Kreiswalter gehalten, die sich auf die Bedeutung des Jahrestages bezogen. Die Männergesangvereine in den einzelnen Stadtteilen hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt und füllten die Zeit bis zur Uebertragung der Reden von Dr. Goebbels, Pg. Heß und Dr. Ley stimmungsvoll aus. Diese wahren Volksfeierstunden, die von Standkonzerten eingeleitet wurden, beschloß man durch eine Dank-Adresse an den Führer und an das neue Deutschland. Am Nachmittag hatten Standkonzerte der Schutzpolizeikapelle und der Werkskapelle der Preußag stattgefunden. —t.

* **Schwerer Autozusammenstoß.** Am Dienstag fuhr gegen 18,15 Uhr ein Personenkraftwagen in der Beuthener Straße beim Ueberholen eines Fuhrwerks in einen anderen Kraftwagen hinein. Die Insassen wurden durch Glassplitter leicht im Gesicht verletzt. Beide Wagen wurden erheblich beschädigt und mußten abgeschleppt werden. Die Schuld trifft den Personenkraftwagenführer, der das Fuhrwerk unzulässig überholte. Er hatte die Scheinwerfer seines Wagens nicht abgeblendet.

* **Letzter Termin für Unterstützungsanträge.** Die Kreisamtsleitung der NSV. teilt uns mit: Um die endgültige Zahl der durch das WHW. zu betreuenden Volksgenossen einwandfrei feststellen zu können, werden Unterstützungsanträge von Hilfsbedürftigen nur noch bis zum 30. November von den Dienststellen der NSV. entgegengenommen. Unbeschadet dieser Regelung besteht natürlich für Volksgenossen, die nach diesem Zeitpunkt ihre Stellung verlieren oder aus anderen Gründen hilfsbedürftig werden, die Möglichkeit, Unterstützungsanträge an den Kreisbeauftragten des WHW. einzureichen.

* **Die Richtkranzkrone auf dem letzten Stadtneubau.** Zwischen Menges Hotel und dem ehemaligen Gebäude der Hansabank wurde vor Wochen die Baulücke durch den letzten städtischen Neubau geschlossen. In knapp sechs Wochen wurde er von fleißigen Händen im Rohbau erstellt, und seit Tagen prangt auf ihm die Richtkranzkrone.

Gleiwitzer Stadtpost

Ein Jahr Zuchthaus für ein verschwiegenes Motorrad

In der ersten Sitzung der vierten diesjährigen Schwurgerichtsperiode am Landgericht Gleiwitz stand ein Verfahren an, das bereits vor einiger Zeit einmal vor dem Schwurgericht schwebte. Der des Meineids angeklagte Johannes Lauer war damals freigesprochen worden, jedoch hob das Reichsgericht auf Grund der von der Staatsanwaltschaft eingelegten Revision das Urteil auf und verwies das Verfahren zur erneuten Entscheidung zurück. Lauer hatte seinerzeit den Offenbarungseid geleistet und dabei den Besitz eines Motorrades verschwiegen. Er gab an, daß das Motorrad seiner Braut gehöre, die es auch bezahlt habe. Andererseits hatte Lauer das Motorrad wieder seinen Verwandten für eine angebliche Schuld von 200 Mark verpfändet. Eine rechtsgültige Uebereignung war indessen nicht erfolgt. Der Strafantrag des Staatsanwalts lautete auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust. Der Verteidiger plädierte auf Freispruch mit der Begründung, daß ein unverschuldeter Irrtum über erhebliche Rechtsfragen bei dem Angeklagten vorgelegen habe, und daß der Angeklagte der Ueberzeugung gewesen sei, daß das Motorrad ihm nicht gehörte. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte den Offenbarungseid wissentlich falsch geleistet habe. Aus allen den Umständen, unter denen die Verpfändung erfolgte, gehe dies klar hervor, und ebenso sei der Angeklagte bei einer seiner Vernehmungen aus der Rolle gefallen und habe entsprechende Angaben gemacht. Das Urteil lautete auf ein Jahr Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Der Angeklagte wurde sofort in Haft genommen.

Zins- und Steuerfragen im Hausbesitzerverein

Der Haus- und Grundbesitzerverein Gleiwitz hielt am Mittwoch eine Mitgliederversammlung ab, in der zunächst Schriftführer Godzik über die Reichstagung des Haus- und Grundbesitzerverbandes in Stuttgart berichtete, wobei er insbesondere auf die Zins- und Steuerfragen einging. Insbesondere sei zum Ausdruck gekommen, daß die Hausbesitzer sich entschieden für den nationalsozialistischen Wirtschaftsaufbau einsetzen wollen. In der Monatsversammlung folgte nun ein Luftschutzvortrag, worauf Vereinsleiter Karl Nelke im einzelnen auf Zins- und Steuerfragen einging. Er betonte, daß der Hausbesitz sich keineswegs seinen Verpflichtungen entziehen wolle, daß er aber bestrebt sei, die außerordentlich starken Belastungen, die ihm im Laufe der letzten 15 Jahre auferlegt wurden, allmählich zu vermindern, um zu erreichen, daß der Hausbesitz in den Steuerfragen den übrigen Ständen und Berufen gleichgestellt werde. In der Zinsfrage habe die Regierung bereits eine Senkung vorgenommen, jedoch verlangen einige Hypothekenbanken noch Zinsen von 7 bis 8 Prozent. Hinsichtlich der Steuerfrage fühle sich der Reichsverband der Hausbesitzer verpflichtet, im einzelnen darauf hinzuweisen, wo die Schwierigkeiten liegen. Typisch sei es beispielsweise, daß ein Hypothekengläubiger nur mit der Vermögenssteuer belastet sei, während der Hausbesitzer außerdem bei gleichem Vermögensbetrage darüber hinaus noch die Grundvermögenssteuer zu zahlen habe. Der Redner ging dann auf das neue Steuergesetz ein und wies darauf hin, daß die Einkommensteuer durch die besondere Berücksichtigung der kinderreichen Familien überaus sozial gestaltet worden ist. Er richtete an die Hausbesitzer den Appell, nicht über Kleinigkeiten zu nörgeln, sondern an dem Aufbauwerk mitzuarbeiten, das schon außerordentlich große Fortschritte gemacht habe. Alle Maßnahmen der Regierung deuten darauf hin, daß alle Schwierigkeiten schneller behoben sein würden, als man je hätte annehmen können. Zum Schluß gab er bekannt, daß der Hausbesitz unter seinen Mitgliedern eine Liste für die Einzeichnung von Beträgen für das Winterhilfswerk umgehen lassen werde. Wenn auch der Reichsverband des Deutschen Haus- und Grundbesitzerverbandes dem Winterhilfswerk bereits einen Betrag von 100 000 Mk. zur Verfügung gestellt habe, so dürfe doch damit die Beteiligung an diesem sozialen Werk noch nicht abgeschlossen sein.

Berufliche Ertüchtigung durch Stellenwechsel

Die Stellenvermittelung der Reichsberufsgruppen der Angestellten in der DAF. teilt uns mit:

Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittelung und Arbeitslosenversicherung hat die Arbeitsämter angewiesen, einem Austausch jüngerer, ordnungsgemäß ausgebildeter Angestellter von Betrieb zu Betrieb grundsätzlich zuzustimmen. Dieser Austausch, der eine Vervollkommnung der beruflichen Kenntnisse durch Sammlung praktischer Erfahrungen bezweckt, dient der Sicherstellung des unentbehrlichen Nachwuchses. Da hierfür in erster Linie jüngere Angestellte in Frage kommen, war die Frage zu klären, inwieweit die Anordnung vom August 1934 über die Verteilung von Arbeitskräften hier eingreift. Die Anordnung sieht bekanntlich die Auswechselung der Arbeitskräfte unter 25 Jahren gegen ältere vor und macht außerdem die Besetzung eines offenen Arbeitsplatzes mit einer Arbeitskraft unter 25 Jahren von der Zustimmung der Arbeitsämter abhängig. Durch die Anweisung steht dem Austausch von Angestellten von Betrieb zu Betrieb, wie er von verschiedenen Industrie- und Handelskammern in Zusammenarbeit mit der Stellenvermittlung der Reichsberufsgruppen der Angestellten in der DAF. gefördert wird, grundsätzlich nichts im Wege.

*

* **Sitzung der Schiedsmännervereinigung.** Die Schiedsmännervereinigung des Landgerichts Gleiwitz hielt im „Stadtgarten" eine Sitzung ab, in deren Verlauf nach Einführung neuer Mitglieder Gerichtsreferendar Nowak einen Vortrag über **„Delikte bei Körperverletzungen"**, soweit diese im Schiedsmannsverfahren in Frage kommen, hielt. Nach einer regen Aussprache beantwortete Amtsgerichtsdirektor Dr. Schareck verschiedene Fragen. Ueber Vollstreckungsfragen sprach Schiedsmann Goliarek.

„Die beste Mutter Deutschlands"

In Bonningheim in Württemberg wurde ein Gedenkstein für Barbara Schmotzer, die im Jahre 1504 gestorben ist, an der Ortskirche errichtet. Sie gilt als die beste Mutter Deutschlands. Wie urkundlich nachzuweisen ist, hat sie 53 Kinder geboren, 38 Knaben und 15 Mädchen.

Gegen die Ueberorganisation

Vor einiger Zeit hat der Reichsminister Dr. Goebbels — so wird uns berichtet — den Brief eines Radiohändlers erhalten, in dem dieser dem Minister auseinandersetzte, wie vielen Organisationen er heute angehören und für wie viele er Beiträge leisten müsse. Der Minister hat sogleich das Notwendige veranlaßt, und dem Radiohändler ist geholfen worden. Der Brief hat aber einen beachtenswerten Hinweis gebracht auf Klagen, die heute vielfach laut werden. Es ist zu hoffen, daß es sich hier um Uebergangserscheinungen handelt. Die führenden Stellen haben sich jedoch ausdrücklich gegen jede Art von Ueberorganisation gewandt. Wir haben jüngst von berufener Stelle gehört, daß man sich mit aller Macht gegen Organisationen wenden wird, die um ihrer selbst willen da sind, und daß man darauf dringt, daß überall Sparsamkeit waltet. Wenn schon eine Organisation sein muß, dann genügen ja wohl ein Syndikus, eine Stenotypistin, ein Schreibtisch und eine Schreibmaschine. Es brauchen aber keine großen Autos, feuersichere Geldschränke und keine Riesenkarteien vorhanden zu sein. Auch hier ist es die Persönlichkeit und nicht die Ueberorganisation, die der Sache dient und dem Reiche nützt. **mm.**

Keine Schuhe für deutsche Kinder

Tarnowitz, 28. November.

An die schulpflichtigen Kinder von Arbeitslosen gelangen in Tarnowitz gegenwärtig Schuhe zur Verteilung, die von der Stadtverwaltung aus städtischen Mitteln angeschafft worden sind. Im städtischen Arbeitsamt werden den deutschen Arbeitslosen, deren Kinder die Minderheitsschule besuchen, die Schuhe verweigert, obwohl diese Bescheinigungen des Schulleiters beigebracht haben, in denen die Bedürftigkeit bestätigt wird. Einige Kinder können schon seit Wochen nicht mehr zur Schule gehen, da sie keine Schuhe haben. Das Städtische Arbeitsamt verweist die deutschen Antragsteller an die deutschen caritativen Vereine. Man scheint vergessen zu haben, daß die Mittel der Stadt, die zu solchen Anschaffungen verwendet werden, sich zu einem nicht geringen Teil auch aus den Abgaben und Spenden der deutschen Bürger zusammensetzen, denn bei Steuererhebungen und Sammlungen wird zwischen deutschen und polnischen Bürgern kein Unterschied gemacht. Es ist bedauerlich, daß derartige Benachteiligungen der deutschen Minderheit in einer Zeit verzeichnet werden müssen, in der die beiden Völker sich auf dem besten Wege zur Verständigung befinden. **ka**

Gigantische Hundesteuern

Im Reichsverwaltungsblatt wird mitgeteilt:

Nach § 16 des Kommunalabgabengesetzes sind die Gemeinden und Gemeindeverbände berechtigt, das „Halten" von Hunden zu besteuern. In der Ausgestaltung ihrer örtlichen Steuerordnungen sind sie ziemlich selbständig. So enthalten z. B. fast alle Ortsgesetze die Vorschrift, daß für den zweiten Hund das Doppelte, für den dritten und jeden weiteren Hund desselben Hundehalters ein um 100 v. H. erhöhter Satz des letzten Steuerbetrages jährlich zu entrichten ist.

Was bedeutet diese Bestimmung in der Praxis? Zwei Fälle: Ein Hundepaar vermehrt sich durch zwei Würfe um 10 Junge. Der tierfreundliche Hundehalter will die Jungen nicht ertränken, er will sie allmählich abstoßen. Da geht ihm ein Jahressteuerbescheid über 55 296 RM zu! (Normalsatz für den ersten Hund 9 RM, für den zweiten Hund 54 RM usw.). Ein anderer Fall: Ein Schleppjagdverein hat eine Meute von 39 Hunden. Befreiungsgründe liegen nicht vor, insbesondere ist die Vergünstigung der Zwingersteuer wegen fehlender Rassereinheit nicht gegeben. Nach der genannten Vorschrift bleibt der Steuerstelle nur der Ausweg, den Verein zu einer Jahressteuer von 14 843 606 973 921 RM (Ausgangspunkt wieder Normalsatz von 9 RM) zu veranlagen. Die Festsetzungen stehen selbstverständlich nur auf dem Papier. Warum sollen sie nicht auch dort verschwinden? **mm.**



16 **Roman von Angela von Britzen**

Manfred, der wartend auf dem Rasenrondell gestanden hat, klatscht begeistert in die Hände bei dem Anblick seiner ranken, modernen Braut.

Aber da ist noch jemand, der sein Urteil zu sprechen hat, und das ist Nestor. Wendla will ihm in altgewohnter Weise liebkosend mit der Hand über die Blesse streicheln, doch er stellt erschreckt die Ohren steil, schnaubt warnend durch die Nüstern und tritt zwei Schritt hastig zurück. Wahrhaftig, es fehlt nicht viel, und das Tier steigt! Das ist denn doch mehr, als man vertragen kann!

Wendla fühlt, daß sie vor Jammer über diese Ablehnung beinahe aufschluchzt. Sie wirft Wilhelm Purrkopp hastig die Zügel wieder zu, die sie schon in die Hand genommen hatte, dreht auf dem Absatz um und rennt mit hochrotem Kopf so schnell sie kann ins Haus zurück. Nach fünf Minuten kommt sie strahlend und befreit in ihrem alten fleckigen und geflickten Zeug wieder aus der Tür und schwingt sich mit einem fröhlichen: „Weidmannsheil, Herr Jagdpächter!" in den Sattel.

*

Wendla und Manfred haben Scheu vor einander und fürchten den langen, gemeinsamen Abend. Nach dem Abendbrot gehen sie etwas unschlüssig durch die Räume. Manfred tritt an den Flügel, aber als er fragend zu Wendla hinüberblickt, schüttelt diese schweigend den Kopf, und er läßt den Deckel behutsam wieder über die Tastatur fallen.

Wendla zieht aus einer altmodischen, handgeschnitzten Brieftruhe ein Album, in das verblichene Photographien eingeklebt sind. Sie setzen sich etwas gezwungen nebeneinander auf das Sofa und besehen die Bilder.

Wendla wird beim Erklären bald warm. Ihre Stimme klingt ganz kindlich, als sie von ihren Eltern erzählt, von der Blutbuche, die vor zehn Jahren noch auf dem großen Rasen stand, und von Vaters Lieblingspferd Heros.

Manfred betrachtet und bewundert das alles getreulich. Aber am innigsten verweilt er doch mit den Augen bei jenen Bildern, die ein kleines krausköpfiges Mädchen darstellen, ein etwas wildes Fohlen mit rauhem Fell, wie es scheint. Jede Stellung, jede kindhaft eckige Bewegung prägt sich ihm ein, es ist ihm, als sähe er tief hinein in das langsame Gewordensein dieses Menschenwesens, das jetzt erwachsen und geschlossen neben ihm sitzt. Etwas Unheimliches liegt in solcher Betrachtung.

Er beobachtet seine Braut von der Seite, und da sieht er plötzlich, daß sie feuchte Wimpern hat. Mein Gott, warum hat er nicht auf das gehört, was sie eben erzählte? Sprach sie nicht davon, wie der Vater damals, als die Mutter die ganze Nacht lang zwischen den großen Kerzenhaltern geschlafen hatte, mit steinernem Gesicht umhergegangen war? Manfred umschließt erschrocken und tröstend Wendlas hellen Kopf mit seinen guten, großen Händen und legt ihn hintenüber in die Kissen. Er nimmt mit den Lippen die Tränen von ihren Wimpern.

Ach, er fühlt es sehr wohl: es ist nicht nur die Erinnerung, welche Wendla übermannte. Es ist einfach die große Sehnsucht nach einer Mutter, die jetzt dem einsamen Mädchen helfen sollte. Jeder fühlt es dem anderen nach, daß er unglücklich ist. Jeder leidet, verschränkt in sich selbst, unter der Erkenntnis, daß es Dinge gibt, die man auch beim besten Willen und Wollen dem anderen nicht nahebringen, ihn nicht fühlen machen kann.

Diesmal bellt kein Filax im Park vor dem Fenster, und kein Landstreicher Lemke will einen Sack forttragen. Diesmal sind sie ganz allein mit ihrem Schicksal und mit ihren Unsicherheiten. Sie tun, was tausend und aber tausend Ratlose schon vor ihnen taten: sie stürzen sich in Küsse und Zärtlichkeiten, als könnten diese gutmachen, was da ungleich ist. Aber unter der Schicht scheinbarer Nähe geht der geheime Krieg weiter.

Manfred hat seinen Arm unter ihren Nacken geschoben und die Hände über ihrer Schulter gefaltet wie zu inständiger Bitte: „Geht es wirklich nicht, daß wir es verkaufen?", fragt er halblaut.

Wendla schiebt ihn zurück und bittet leise: „Steh doch auf, ich mag dich nicht knien sehen."

Aber nein, Manfred Kehlbaum scheint knien zu wollen, bis er den Starrsinn von ihr überwunden hat: „Oder wollen wir einen Verwalter einsetzen, einen zuverlässigen, von ländlichem Schlag?"

Es werden wieder schmerzliche Anläufe gemacht, und daneben steht ein gefährliches Mißtrauen, das sich vor Ueberrumpelungen schützen will. Nein, auf diese Art werden sie nicht einig über Bornwege.

Wendla dreht ihre Nase hart zur Decke und sagt nur ganz knapp: „Nein!"

Die alte Ivert, diese einfache Bäuerin, wie leicht konnte man es ihr verständlich machen. Aber hier? Es hat keinen Zweck.

„Wollen wir uns durch diesen ewigen Zwist unser eigenstes, lebendigstes Glück zerstören lassen?" fragte er wieder drängend. „Du besitzt ja nicht Bornwege, nein: Du bist besessen von ihm!"

Ueber Wendlas klares Gesicht huscht nervöses Zucken, das er zum erstenmal darauf sieht und das ihn erschreckt, weil er es von seiner Schwester her so gut kennt: das ist der leise resignierte Zug um den Mundwinkel, der zu sagen scheint: ich merke, es ist nutzlos. O nein, in diese Ueberlegenheit darf er sie nicht entgleiten lassen, in diese allerfernste Form der Verständigung.

Manfred schüttelt leidenschaftlich den Kopf und redet zwischen Liebkosungen und warmer Nähe auf sie ein.

Wendla drängt seine Hände zurück und sagt mit halbem Atem: „Nicht so, Manfred, ich bitte dich."

Ihr Leben ging bisher wie in einer Allee, wo hohe Bäume immer gerade und zuverlässig die Richtung bestimmten, und nun verwirren sich die Straßen. Sie ist völlig durcheinander und weiß selbst nicht, was sie tun soll. Sonst fragt sie sich immer: was würde Vater mir raten? Aber das will jetzt nicht gelingen. An dieser Stelle raten die Väter nicht mehr, da muß man aus seinem Wesen heraus selbst entscheiden.

Vielleicht ist es richtig, das Schicksal walten zu lassen nach seinem Gesetz, einfach aus der Stunde, aus dem Fühlen und der Sehnsucht heraus zu leben?

Sie hat auch Mitleid mit Manfred; es erbarmt sie, wie er so vor ihr kniet. Vielleicht dürfte sie einfach ihrem weiblichen Empfinden nachgeben und sich der Führung des Mannes anvertrauen?

Oh, Wendla ist nicht dickköpfig und möchte etwa immer nur alleine die Verantwortung tragen. Sie hat eine Sehnsucht danach, sich loszulassen und hinzugeben an ein Großes, Urtümliches. Jetzt ist es nicht mehr Bornwege, worum es geht, sondern jetzt ist sie es selbst!

Sie fühlt sich gesund und stark, und darum ist sie bereit. Aber auch gerade darum sagt sie „nein". Wie alles Festgefügte sich noch im Sturz gegen das Ungewisse der Tiefe auflehnt, so wehrt sie sich gegen Manfred, der sie von neuem an sich reißen will. Mit ihrer letzten Kraft sagte sie „nein", und darum mit Härte. Hofft sie nicht vielleicht unbewußt, daß er es überrennen wird, daß er ihr überlegen ist?

Aber Manfred läßt sie gehorsam los. Er hat schon oftmals ein halbes Nein gehört, und sein Ohr war geübt, das verborgene Ja daraus zu entnehmen. Aber ein ehrlich starkes Nein, das nach dem Stärkeren ruft, Kraft wider Kraft und Rasse zu Rasse, das ist ihm fremd, das kann sein Ohr nicht aufnehmen und seine Erfahrung ihm nicht erklären, denn es kommt aus den Bezirken herrischen Blutes — und dem gegenüber versagt er.

VII.

In dieser Nacht können zwei Menschen, die unter dem selben Dach schlafen, keine Ruhe finden.

Da wälzt sich ein Mann in seinem Bett von einer Seite auf die andere und meint, die Kissen brennten. Es sind aber seine eigenen Gedanken, die so heiß sind. Und sie flüchten sich zuletzt in einen tiefen Groll gegen alle die sturen Landleute, diese eigenwilligen Herren und Damen, die hier vor ihm, lange Jahrzehnte, geschlafen haben und die trotzdem noch hier zu regieren scheinen. Sind sie nicht längst abgetreten? Sollten sie nicht den Lebenden und deren Gesetzen Platz machen? Was haben sie noch zu fordern?

Ueber seinem Groll auf das Schicksal und auf die störenden, längst verstorbenen Brucks schläft er endlich ermattet ein.

Anders die letzte lebende Bruck, über die hinweg dieser Zorn geht. Sie gibt sich nicht lange mit fruchtlosem Herumwälzen ab, sie steht auf, wirft den alten, knitterigen Morgenrock über und schleicht leise die Treppe hinunter. Licht einschalten mag sie nicht. Sie hat eine Wachskerze angezündet, um behutsam mit dem Schlaf des alten Hauses umzugehen. Die Treppe knarrt, und das Geländer huscht wie wilde Speertänzer als Schattenspiel über die kalten Wände des Flurs.

Unten in der Diele heben die verschlafenen Hunde den Kopf langsam aus dem warmen Gewirr ihrer Pfoten auf und blinzeln verständnislos zu ihrer seltsamen Herrin herauf. Wendla streichelt ihnen leise übers Fell. So allein ist sie, daß dies ihre einzigen Freunde sind, die mild mit den Augen zu ihr aufsehen und deren weiches Fell wie ein Dank zurückströmt unter der liebkosenden Hand.

Der alte Gewehrschrank blinkt in der Ecke wie ein schwerfälliger Geselle, der zu dem nächtlichen Wandelgang unberührt dreinschaut. Das Stehpult, an dem der Vater so oft die vielen Rechnungen mit zitternden Händen durchblättert hat, knackt leise, als Wendla daran vorbeigeht. Ja, die Dielen sind hier schadhaft, sie müßten auch bald mal erneuert werden.

Wendla wendet sich langsam aus dem Herrenzimmer fort, verfangen in schmerzliche Träume, die nicht recht an die Oberfläche des Wissens gelangen mögen, und tritt in die Bibliothek ein. Sie geht mit behutsamen kleinen Schritten und sieht vor sich hin, als wäre ihr dieser Gang befohlen.

(Fortsetzung folgt.)

Kattowitz

* **Großer Schmuggelprozeß.** Vor dem Landgericht fand ein großer Schmuggelprozeß statt. Angeklagt waren der Kaufmann Salomon Zelkowitz aus Kattowitz, der frühere Grenzbeamte Paul Woitek und das Ehepaar Franz und Sofie Neumann. Zelkowitz wurde vorgeworfen, planmäßig Feuersteine nach Polen eingeführt zu haben, indem er mit dem angeklagten Grenzbeamten unter einer Decke steckte und diesen durch Geldzuwendungen bestach. Das Ehepaar wurde angeklagt, die Vermittelung und den Verkauf betrieben zu haben. Das Gericht verurteilte den Grenzbeamten zu 2 Jahren Gefängnis und 5000 Zl. Geldstrafe, Zelkowitz zu 1½ Jahren Gefängnis und 10 000 Zl. Geldstrafe und das Ehepaar Neumann zu 2000 bezw. 1000 Zloty Geldstrafe. **zt.**

* **Freigesprochen.** Am Mittwoch wurde vor der Strafkammer gegen den Direktor Franz Jaschik wegen betrügerischen Geschäftsgebahrens verhandelt. Am 11. April d. J. sollte das Hausgrundstück der Frau Kowalewski öffentlich versteigert werden. Um die Versteigerung zu verhindern, setzte sich Frau K. mit Jaschik in Verbindung, der einen Scheck in Höhe von 11 000 Zl. auf eine hiesige Bank ausstellte. Am 11. April war wohl die Versteigerung angesetzt, doch kam es nicht hierzu, da sich keine Käufer einstellten. Am darauffolgenden Tage wies Jaschik die Bank an, den Scheck nicht auszuzahlen, da Frau Kowalewski nicht die vereinbarten Zinsen gezahlt habe. Als am 13. April die Gläubiger in der Bank ihre Ansprüche geltend machen wollten, wurde ihnen dort erklärt, daß der Scheck nicht ausgezahlt werden könne, da sich auf dem Dokument verschiedene Formfehler befänden. Seitens der Gläubiger war man der Ansicht, daß Jaschik durch unkorrektes Ausstellen des Schecks eine künstliche Aufschiebung der Versteigerung erwirken wollte, um dann die Zahlung zu verweigern. Man strengte daher eine Klage an. Nach Vernehmung verschiedener Zeugen fällte das Gericht einen Freispruch. **zt.**

* **Razzia nach Bettlern.** Im Bereich der Polizeikommissariate 2 und 3 wurden Razzien durchgeführt, die zur Aufgreifung von 30 Bettlern und Landstreichern führten. 17 wurden nach dem polizeilichen Verhör wieder freigelassen, während die anderen 13 zwecks Bestrafung ins Polizeigewahrsam eingesperrt wurden. **zt.**

*

Der Zweckverband der deutschen Reichsangehörigen in Polnisch-Oberschlesien, Sitz Beuthen, hält am Sonntag, 14 Uhr, im Schützenhaussaal zu Beuthen eine Versammlung ab. Kreisschulungsleiter Dipl.-Ing. Müller, Beuthen, wird einen Vortrag halten. Es ist die Pflicht eines jeden Mitgliedes, dazu zu erscheinen.

Siemianowitz

* **Geänderter Autobusfahrplan.** Ab Mittwoch verkehrt der Autobus ab Siemianowitz um 6,48 Uhr halbstündlich, von 8,08 Uhr alle 20 Minuten bis 23,30 Uhr. Von Kattowitz Abfahrt des ersten Autobusses um 6,35 Uhr, von 7,55 jede 20 Minuten bis 23,00 Uhr. An Sonn- und Feiertagen fährt der erste Autobus von Kattowitz um 7,45, von Siemianowitz um 8,15 Uhr. **dz**

* **Aus der Deutschen Partei.** Die Mitgliederversammlung am Mittwoch brachte einen Tätigkeitsbericht über das Sommerhalbjahr durch den Vorsitzenden Matyssek, worauf Abgeordneter Pawlas über die **wirtschaftliche Struktur Oberschlesiens** sprach. Das Verbandslied beschloß die stark besuchte Versammlung. **dz**

Myslowitz

* **Blechwalzwerk vor der Inbetriebsetzung.** Aus einer Verhandlung mit dem Arbeitsinspektor, dem Betriebsrat und der Werksleitung des vor zwei Monaten eingestellten Blechwalzwerks ging hervor, daß die Umbauarbeiten des Werkes im Verlauf des Monats Dezember fertiggestellt sein dürften, worauf der Betrieb wieder aufgenommen wird. **dz**

Antonienhütte

* **Die Vereinsbank für Antonienhütte und Umgebung** hielt in den Geschäftsräumen der Bank eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, in welcher der Vorsitzende den Text des neuen Genossenschaftsgesetzes, § 36 und der dazu gehörigen Novelle verlas. Das Gesetz besagt, daß einem Mitgliede höchstens ein Kredit in zehnfacher Höhe seines eingezahlten — nicht gezeichneten — Mitgliedsbeitrages gewährt werden darf. Von diesem Gesetz nahm die Versammlung Kenntnis. Vorstand und Aufsichtsrat wurden beauftragt, einige bereits früher gewährte Kredite auf die im Gesetz vorgeschriebene Höhe zu bringen.

Schwientochlowitz

* **Wohltätigkeitsaufführung in Scharley.** Die deutsche Marianische Kongregation in Scharley-Piekar veranstaltet am Sonntag um 18 Uhr im Restaurant Grabowski in Scharley eine Wohltätigkeitsaufführung. Außer einem religiösen Schauspiel gelangen Lustspiele und heitere Gesänge zur Aufführung. **—ka**

* **Die Auszahlung der Renten.** Vom 1. Dezember ab werden alle Renten für Scharley-Piekar im neuen Postamt in Scharley entsprechend der aus einer Bekanntmachung ersichtlichen Einteilung ausgezahlt. Wer die Zeiteinteilung nicht einhält, erhält die Rente erst am 7. Dezember ausgezahlt. **—ka**

Lublinitz

* **Zwecks Gründung einer Elternvereinigung** fand eine gut besuchte Versammlung der deutschen Erziehungsberechtigten statt, die Geschäftsführer Skudlik vom Deutschen Volksbund leitete. Der Gründung wurde allseitig zugestimmt und als Vorsitzender Schneidermeister Toborek und als Schriftführer Lehrer Nitschke gewählt. Im kommenden Monat wird ein Beitrag von 50 Groschen und im Jahre 1935 ein Monatsbeitrag von 30 Groschen erhoben. **—ka**

Chorzow

Wird Bürgermeister Spaltenstein pensioniert?

Daß in der Leitung der Stadt Chorzow ein Wechsel eintreten sollte, ist schon seit einigen Monaten das Tagesgespräch der Bürger. Schon bei der Einsetzung der kommissarischen Stadtvertretung vermutete man die gleichzeitige Einsetzung eines Kommissars als Leiter der Stadt. Nunmehr soll 1. Bürgermeister Spaltenstein gewillt sein, sich aus gesundheitlichen Rücksichten pensionieren zu lassen. Da die Amtsperiode des 1. Bürgermeisters noch drei weitere Jahre läuft, so könnte es sich hier nur um eine vorzeitige Pensionierung handeln, die nicht im Interesse der Stadt liegen kann, weil sie eine unnötige Mehrbelastung bringen muß.

*

* **Geschäftsfreie Sonntage.** Wie die Stadtpolizei mitteilt, bleiben die Geschäfte am 2. 12., 16. 12. und 23. 12. von 13—18 Uhr geöffnet. Die Geschäfte bleiben ferner am Sonnabend, dem 1. 12. bis 20 Uhr offen.

* **In Erwartung der Weihnachtsbeihilfe.** In der letzten Sitzung hat der Magistrat beschlossen, einen Betrag bis zu 100 000 Zloty für die arme Bevölkerung als Weihnachtsbeihilfe sicherzustellen. An dieser sollen 11 700 registrierte Arbeitslose Anteil haben. Von den Empfängern sind 6020 Ledige, Verheiratete mit 2 Kindern 3105, bis zu 4 Kindern 2182, über 4 Kinder 392. Nach dieser zahlenmäßigen Uebersicht errechnet man annähernd 25 000 bis 30 000 arbeitslose Bürger, die auf die Weihnachtsbeihilfe warten. Nicht eingesetzt sind die Nichtregistrierten, von denen man 4000 bis 5000 Personen zählt. Hinzukommen noch die sonstigen Stadtarmen. Der zur Verteilung bestimmte Betrag dürfte daher nicht ausreichend sein. Die Ausgabe ist im Haushalt nicht vorgesehen. Sie soll daher aus sonstigen Ueberschüssen gedeckt werden. **—b.**

* **75 Jahre Deutscher Kirchenchor St. Barbara.** In unserem Festbericht in Nr. 323 sind beim fernmündlichen Durchspruch Hörfehler entstanden. Im zweiten Abschnitt oben soll es heißen, „daß der Chor in ernstem Streben sich zu künstlerischer Reife entwickelt hat". Weiter unten sollte festgestellt werden: „Die vortrefflichen Leistungen des Jubelvereins und auch des Orchesters fanden begeisterte Aufnahme."

* **Vom Stiefvater angezeigt.** Wegen kommunistischer Umtriebe wurde Karl Tkocz aus Schlesiengrube von der Strafkammer am Dienstag zur Verantwortung gezogen. Die Anzeige gegen ihn hatte sein Stiefvater Hermann Otremba erstattet, indem er ihm zur Last legte, unter dem Schutze einer Frisierstube kommunistische Anhänger geworben zu haben. Außerdem wurde Tkocz beschuldig, in der Nacht zum 1. Mai an einem Lichtmast in Schlesiengrube eine rote Fahne befestigt und Flugblätter aufreizenden Inhalts verteilt zu haben. Der Angeklagte wurde durch die Aussagen von Kriminalbeamten überführt und zu 30 Monaten Gefängnis verurteilt. **—b.**

Tarnowitz

* **Der Hilfsverein deutscher Frauen** versammelte seine Mitglieder zu einem Nachmittagskaffee. Die Teilnehmerinnen wurden durch eine Reihe von Darbietungen der Jugendgruppe erfreut, die lebhaften Beifall auslösten. **—ka.**

* **Kirchliche Nachrichten.** In der Pfarrkirche in Tarnowitz beginnt am Donnerstag um 20 Uhr die deutsche Novene als Vorbereitung auf das Fest der Unbefleckten Empfängnis. **—ka.**

* **Beschlüsse des Magistrats.** Der Magistrat wählte den Ausschuß für die Werbungsaktion um Zuzug nach Tarnowitz. In diesem befinden sich auch drei deutsche Vertreter. Weitere Mitglieder werden durch die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Zu den staatlichen Patenten für die Herstellung und den Verkauf von alkoholischen Getränken werden folgende Kommunalzuschläge erhoben: Für die Herstellung zehn Prozent, für den Flaschenverkauf 50 Prozent und für den Ausschank 75 Prozent. **—ka**

Rybnik

* **Wegen eines Wechselbetrugs** hatte sich vor dem Rybniker Gericht der Händler Icek Boruchowski aus Sosnowitz zu verantworten. Er erhielt, trotz seines Leugnens, ein Jahr Gefängnis ohne Bewährungsfrist. **br**

* **Folgenschwerer Unfall.** An der Kreuzung der Chausseen Loslau—Jastrzemb und Mschanna—Pohlom ereignete sich ein folgenschwerer Verkehrsunfall. Der Personenwagen des Rybniker Autoverleihers Schymura geriet an einer sandigen Stelle der Chaussee ins Schleudern und fuhr in den Chausseegraben hinein, in dem er sich überschlug. Einer der Insassen, der Versicherungsagent Plutta aus Rybnik, trug hierbei sehr schwere Verletzungen davon, so daß er nach dem Krankenhaus in Loslau gebracht werden mußte. Ein anderer Insasse trug leichtere Verletzungen davon, während der Besitzer des Wagens heil davonkam. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert. **br**

Greiser Senatspräsident in Danzig

(Telegraphische Meldung)

Danzig, 28. November. Der Danziger Volkstag trat am Mittwoch zusammen, um den Nachfolger des zurückgetretenen Senatspräsidenten Dr. Rauschning zu wählen. Zum Senatspräsidenten wurde mit 41 Stimmen der NSDAP. bei zwei Stimmenthaltungen der bisherige Senatsvizepräsident und Innensenator Arthur Karl Greiser gewählt.

Die übrigen 29 Abgeordneten der Oppositionsparteien beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Der Landesbauernführer Lothar Rettelsky wurde zum unbesoldeten Senator gewählt. Beide nahmen die Wahl an. Senatspräsident Greiser wird neben der auch bisher schon von ihm geleiteten Abteilung des Innern auch die Führung der auswärtigen Angelegenheiten Danzigs übernehmen.

In der anschließend anberaumten zweiten Sitzung des Volkstages wurde Senator Rettelsky als neues Regierungsmitglied vom Präsidenten des Volkstages vereidigt.

Sodann gab Senatspräsident Greiser eine

Regierungserklärung

ab. Er sprach zunächst Dr. Rauschning für die zum Nutzen des deutschen Danzigs geleistete schwere Arbeit den Dank des Senates aus. Die nationalsozialistische Bewegung in Danzig, zu der sich die Bevölkerung erst dieser Tage durch den überwältigenden Wahlsieg bei den Kreistag- und Gemeindewahlen bekannte, werde in ihrem Kurs **niemals durch einen einzelnen Parteiführer oder Stabschef beeinflußt, sondern der als richtig erkannte Weg sei einzig und allein in der von der nationalsozialistischen Bewegung verkörperten Idee begründet.** Senatspräsident Greiser erinnerte dann an die bisherigen Leistungen der nationalsozialistischen Regierung. Er forderte darüber hinaus alle Kreise der Danziger Bevölkerung zur Mitarbeit an den großen Aufgaben der Zukunft auf und bekannte sich mit besonderem Nachdruck zur

Fortführung der freundschaftlichen Politik gegenüber Polen. An der bisherigen Einstellung gegenüber Polen werde sich nichts ändern,

sondern im Gegenteil würde die vom Nationalsozialismus getragene Danziger Regierung noch eine weitere Vervollkommung dieser wechselseitigen Beziehungen anstreben. Die Ausführungen des neuen Senatspräsidenten wurden von der großen Mehrheit des Danziger Parlaments mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Vor Beginn der Senatswahlen versuchten die Vertreter des Zentrums sowie die Sozialdemokraten und Kommunisten, die bezeichnenderweise ihr Zusammenspiel vorher vereinbart hatten, durch Geschäftsordnungsmanöver sowie durch beleidigende Ausfälle gegen den Präsidenten des Volkstages die Wahlhandlung zu stören.

Der neue Danziger Senatspräsident

Artur Karl Greiser

gehörte bereits seit der Machtübernahme am 20. Juni 1933 der Danziger Regierung als Senatsvizepräsident und Innensenator an. Er ist außerdem SS.-Oberführer, Fliegerkommandant bei der Fliegerlandesgruppe Danzig und Stellvertretender Gauleiter der NSDAP. Als Innensenator hat er sich insbesondere um die Neuorganisation der Danziger Polizei große Verdienste erworben. Auch an der erfolgreichen Anbahnung der außenpolitischen Verständigung mit Polen ist Greiser nicht unbeteiligt. Zusammen mit dem bisherigen Senatspräsidenten Dr. Rauschning trat er im Juli 1933 jene geschichtliche Reise nach Warschau an, die Ausgangspunkt für das große Werk einer ehrlichen Verständigung zwischen Deutschtum und Polentum wurde.

Artur Karl Greiser wurde am 22. Januar 1897 im Posenschen geboren. Bei Ausbruch des Krieges ging er zunächst als Freiwilliger zur Marine und später zur Seefliegerei, wo er sich durch hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse erwarb. Um den Aufbau der nationalsozialistischen Bewegung in Danzig hat sich Greiser insbesondere als Gaugeschäftsführer in der Kampfzeit große Verdienste erworben.

Gedanken um Dr. Rauschning

Von

Dr. Ernst Rauschenplat

Das Bedauern über den Rücktritt des Danziger Senatspräsidenten Dr. Rauschning, das der Senat in seiner Kundgebung zum Ausdruck bringt, wird von der gesamten Bevölkerung der Freien Stadt geteilt und findet ihren Widerhall auch in den deutschen Kreisen, die an dem Schicksal der uns entrissenen, aber volkstümlich immer mit dem Vaterland verbundenen Stadt Anteil nehmen und deshalb wissen, welche Verdienste der jetzt durch Krankheit zum Verzicht auf Fortführung der Regierungsleitung genötigte Mann sich erworben hat.

Als Dr. Rauschning sein Amt antrat, waren die Beziehungen zwischen Danzig und Polen, die ja schicksalhaft für die Freie Stadt Danzig sind, alles andere als freundlich. Sie sahen vielmehr einem Kriegszustand verzweifelt ähnlich. Kaum eine Woche verging, in der nicht von neuen Zwischenfällen und Spannungen berichtet werden mußte, die durch die schlechten deutsch-polnischen Verhältnisse noch verschärft wurden. Auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet sah Danzig sich in seiner Existenz schwer bedroht. Es war ebenso ein charakterliches als auch ein staatsmännisches Verdienst, daß Dr. Rauschning, ungeachtet aller unfreundlichen Stimmungen und Stimmen hüben und drüben, alsbald beherzt herangiing, einen auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung beruhenden Ausgleich zu schaffen, die schwebenden Streitfragen beizulegen und eine Zusammenarbeit zu beiderseitigem Nutzen zu ermöglichen. Schon im Juli vorigen Jahres stattete er der Polnischen Regierung einen offiziellen Besuch ab. Es ist anzuerkennen, daß er damals eine sehr freundliche Aufnahme in Warschau fand, daß seine Reise einen ebenso freundlichen Gegenbesuch des polnischen Ministerpräsidenten in Danzig zur Folge hatte. Das Verdienst des ersten Schrittes gebührt aber Dr. Rauschning, und auch das weitere ist ihm zuzuerkennen, daß sich aus diesem ersten Besuch die im vornehmlichen Maße freundschaftlich geführten Verhandlungen entwickelten, die zu den wichtigen Abkommen vom 5. August und 18. September vorigen Jahres und zu den weiteren Vereinbarungen führten

Rund 40 Streitfragen, nicht nur in sachlicher, sondern auch in psychologischer Beziehung, waren zu lösen und wurden gelöst. Rauschning und seine Regierung waren in bezug auf die Rechte der polnischen Vorkämpfe in Danzig und auf die Frage der Benutzung des Danziger Hafens, die früher beide die gefährlichsten Explosivstoffe darstellten, zu weitgehendem Entgegenkommen bereit. Aber sie erzielten dadurch auch sehr wichtige Zusicherungen von polnischer Seite, die namentlich die Danziger Wirtschaft von schweren Sorgen befreite und darüber hinaus auch die Gewähr für den sehr gefährdeten Bestand der Freistadt überhaupt gaben. In Deutschland ist die Politik Rauschnings zunächst nicht überall voll verstanden und gebilligt worden. Aber die weitere Entwicklung hat die Zweifler von der Richtigkeit überzeugt, und die Worte, die Rauschning schon im Dezember vorigen Jahres zu Marschall Pilsudski gesprochen hat, der den Bemühungen um eine polnisch-Danziger Verständigung übrigens immer ein warmes und tatkräftiges Interesse zugewandt hat, haben sich bestätigt: „Wenn die Regierung der Freien Stadt Danzig den Ausgleich mit dem vertragsmäßig und geographisch naheverbundenen Polnischen Staat gesucht hat, so geschah dies nicht nur aus taktischen Erwägungen heraus, um zum Beispiel die wirtschaftlichen Belange Danzigs einstweilen sicherzustellen, sondern weil diese Politik, im großen gesehen, als der einzige Weg erschien, um den Frieden zwischen dem deutschen und polnischen Volk und damit auch den Frieden zwischen den Völkern Europas sicherzustellen. In der Tat darf man Dr. Rauschning den Schrittmacher für die deutsch-polnische Verständigung nennen, und in diesem Sinne darf er in der Stunde seines Ausscheidens aus seinem Amt des dankbaren Gedenkens des ganzen deutschen Volkes, besonders aber des deutschen Ostens gewiß sein.

Durch einen Stolleneinsturz im Erzbergwerk von Angevilliers bei Metz wurden mehrere Arbeiter verschüttet. Ein Arbeiter fand auf der Stelle den Tod, ein anderer starb während der Ueberführung ins Krankenhaus, ein dritter wurde schwer verletzt.

*

Das Schwurgericht in Kassel verurteilte den Mörder des Polizeiwachtmeisters Kuhlmann, Johannes Becker, **wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Aufruhr zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.**

*

In dem thüringischen Höhenort Meura (Kreis Rudolstadt) entstand ein Brand, durch den **fünf Anwesen in Schutt und Asche** gelegt wurden.

OM SPORT



Oberschlesiens Handball im Zeichen der Winterhilfe

Der 2. Dezember gilt im ganzen Reiche für den Handballsport als Tag der Winterhilfe. Um in Oberschlesien der Winterhilfe einen ansehnlichen Betrag zuführen zu können, sind die Begegnungen so gelegt worden, um möglichst Unkosten zu sparen. So wurden vorgesehene Städtespiele abgesagt, da die Reisekosten die Einnahmen verschlingen würden. Neben der einzigen Großveranstaltung in Ratibor zwischen einer Ratiborer Städtemannschaft und der Gauligamannschaft von Post Oppeln finden nur durchweg Begegnungen der örtlichen Gegner statt, die bestimmt dieselbe Zugkraft besitzen. In Gleiwitz werden sogar die Einnahmen der Verbandsspiele der Winterhilfe zugeführt.

Kraftfahrer-Dank-Groschen

Eine Sitzung der ONS. fand unter Leitung des Führers des deutschen Kraftfahrsportes, Obergruppenführers Hühnlein, in Berlin statt, der auch Vertreter des Reichs-Propaganda- und Reichs-Verkehrs-Ministeriums und die Führer der Wirtschaft beiwohnten. Im Mittelpunkt der Tagung stand die Aufstellung des Kraftfahrsport-Termin-Kalenders 1935, dessen endgültige Fassung in Kürze veröffentlicht wird. Fest steht, daß bei einzelnen Veranstaltungen, die nicht nur rein sportlichen Charakter tragen, sondern der Gewinnung technischer Erkenntnisse dienen, die Teilnehmerzahl beschränkt wird. Weiter wurde die Klasseneinteilung bei nationalen Veranstaltungen, die Festlegung der deutschen Meisterschaftsläufe, die Regelung der Unfallversicherung und der Ausbau des Hilfsfonds für den deutschen Kraftfahrsport besprochen. Zur Unterstützung dieses Hilfsfonds „Deutscher Kraftfahrer-Dank" wird im kommenden Jahr ein Kraftfahrer-Dank-Groschen als Aufschlag bei Eintrittspreisen erhoben.

Förderung des Radsports

Nach dem Rücktritt des bisherigen Gauradsportführers ist Runge, Breslau, vom Führer des Deutschen Radfahrer-Verbandes mit der Leitung des Gaues beauftragt worden. Runge hielt mit dem Radsportbezirksführer Franz und dessen Mitarbeitern in Gleiwitz eine Besprechung ab. Es soll alles geschehen, um den Radsport auch in OS. weiter kräftig zu fördern.

Im Winter soll zunächst einmal der Saalsport durch Einrichtung von Kampfrichterkursen und Wiederaufnahme der Serien-Radballspiele belebt werden. Man hofft auf diese Weise auch in den Vereinen wieder Reigenmannschaften heranzubilden. Im Frühjahr soll dann der Radwandersport besonders gepflegt werden. Selbstverständlich ist auch eine ganze Anzahl Straßen- und Bahnrennen vorgesehen, und man plant sogar eine Zwei-Tage-Etappenfahrt „Rund um OS." über 500 Kilometer, offen für alle deutschen Fahrer. Auch dem weiteren Ausbau von Radfahrwegen soll die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden.

Unfallschutz für alle Sporttreibenden!

Das Ende aller Zwischenlösungen — Ein großer Fortschritt

Der Reichsbund für Leibesübungen bereitet eine Unfallversicherung für sämtliche sporttreibenden Deutschen vor.

Es ist eine äußert ernste Frage, die hier zu erörtern ist. „Das kostbarste Gut eines Menschen ist die Gesundheit". Ein Gemeinplatz? Gewiß. Niemand wird aber an seiner Richtigkeit zu zweifeln wagen. Sicher steht der Prozentsatz der Sportunfälle in keinem Verhältnis zu der gewaltigen Bedeutung der Leibesübungen für den einzelnen Menschen und für die ganze Nation. Aber Sportunfälle werden nie zu vermeiden sein. Sie sind ein winziger Tribut für die Fülle an Lebensfreude und Gesundheitsförderung, die das Sportleben mit sich bringt.

Wir wollen nur einmal von den Fußballern sprechen. Ein Unfall wie jener, der jüngst das Leben eines braven Torwächters forderte, ist äußerst selten. Verhältnismäßig zahlreich sind Prellungen und Beinverletzungen, Knöchelbrüche und Knielädierungen. Meist keine Dinge, die ernstere Folgen haben. Sie bedingen immerhin sorgfältige Pflege, ein tage- oder, in ernsteren Fällen, wochenlanges Fernbleiben von der Arbeitsstelle. Wie ist es um den Unfallschutz bei solchen Verletzungen bestellt?

Im alten Süddeutschen Fußballverband gab es eine Unfallzuschußkasse, und auch der DFB. kannte eine ähnliche Einrichtung. Sie trat nicht automatisch wirksam in Tätigkeit, sie war keine Pflichtkasse. Auf Antrag konnte ein Zuschuß gewährt werden. Er wurde es wohl auch meist, aber das beruhigende Gefühl, das von einer Pflichtversicherung ausgeht, konnten auch diese Einrichtungen nicht ersetzen. Der Gau Südwest im heutigen DFB. hat seit dem 1. Oktober eine vorbildliche Einrichtung geschaffen. Die Vereine, die ihre aktiven Sporttreibenden in die Unfallkasse des Gaues melden und einen gewissen, für den kleinsten Verein noch erschwinglichen Beitrag zahlen, sind für alle gemeldeten Leute in einer Unfallkasse, die als Pflichteinrichtung wirkt. Sie wurde gerade für die kleineren Vereine geschaffen, denn die großen Klubs haben ihre Aktiven meist in privaten Versicherungen untergebracht.

Eine gute Lösung; aber immer noch eine Teillösung. Die Frage muß im großen gelöst werden. Man vernimmt erfreuliche Kunde: Der Reichsbund für Leibesübungen bereitet ein großes Werk vor, daß den **Unfallschutz für alle sporttreibenden Deutschen** bezweckt. Die Vorarbeiten sind im Gang. Man glaubt, daß schon in zwei Monaten etwa der Plan zur Durchführung reif ist.

Schon die beruhigende Wirkung, die von einer solchen Einrichtung ausgeht, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die Vereinheitlichung bedeutet aber auch das Aufhören eines Zustandes, der in seiner Unübersichtlichkeit und Zerrissenheit eine gewisse Unruhequelle für alle Vereinsleiter und die Jugenderzieher bedeutete. Dieses künftige, klar geordnete „In-einer-Richtung-Marschieren" ist ein neuer großer Fortschritt auf dem Gebiet der Leibesübungen.

Der Unfallschutz für alle Deutschen, die Leibesübungen treiben, von den Fußballern bis zu den Fechtern, von den Schwimmern bis zu den Ringern, wird mit großer und aufrichtiger Freude im ganzen Reich begrüßt. **Gn.**

Deutsche Skisportler nach Krakau

Unter Führung des Leiters des Skibundes Beuthen, Bankdirektors Franz Götz, begibt sich am 2. Dezember mit dem Sonderzuge eine Abordnung westoberschlesischer Skisportler nach Krakau, um dort an einem deutsch-polnischen Skisportler-Werbeabend teilzunehmen. Der Zweck dieses Werbeabends ist die Vorbereitung eines regen sportlichen Wechselverkehrs der deutschen und polnischen Sportler. Skisportler, die an der Reise nach Krakau teilnehmen wollen, müssen sich zwecks kostenloser Aufnahme in den Sammelpaß bei den Führern der örtlichen Wintersportvereine melden.

Eine Sport- und Kultur-Gemeinschaft

Eine Sport- und Kultur-Gemeinschaft wurde jetzt zwischen dem Deutschen Reichsbund für Leibesübungen und der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" vereinbart. Der Sinn der Arbeitsgemeinschaft, die der Reichssportführer von Tschammer und Osten mit dem Reichsamtsleiter Dr. W. Stang der NS. Kulturgemeinde in der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude" durch ein Abkommen herbeigeführt hat, ist, den deutschen Leibesübungen mehr als bisher inneren Gehalt zu geben.

Verband der Berufs-Tennisspieler

Gelegentlich des großen Tennisturniers, das Vines-USA. vor Hans Nüßlein gewann, tagten die Berufs-Tennisspieler in Paris und gründeten den Internationalen Verband der Berufs-Tennisspieler, dessen Vorsitz der Franzose Georges Bonardel übernahm. Der endgültige Vorsitz wurde jedoch dem weltbekannten Franzosen Henri Cochet angetragen, der der Tagung nicht beiwohnte und dessen Zusage noch aussteht. Vertreter waren die nationalen Berufsspielererbände von Deutschland, Frankreich, England und Amerika. Nach dem Muster des Davispokalkampfes soll der Bonardel-Weltpokal ausgespielt werden. Als Endspieltermine wurden bereits der 29. und 30. Juni 1935 festgelegt.

Platzsperre für Waldhof Mannheim

Auf Grund der Ausschreitungen beim Fußballspiel zwischen Waldhof Mannheim und Phoenix Karlsruhe ist der Platz des Badischen Meisters bis auf weiteres gesperrt. Nur die Jugendspiele dürfen wie bisher durchgeführt werden.

Riesensporthalle in Berlin

Fertigstellung noch vor 1936

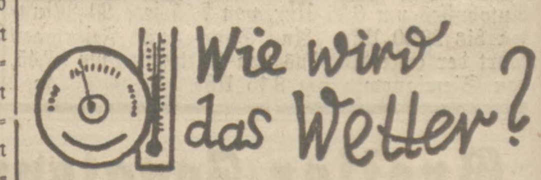
Der Reichshauptstadt fehlte bisher eine würdige deutsche Sportstätte. Eine neue Sportstätte muß vor allen Dingen noch größere Volkskreise aufnehmen und sportlich erziehen können. Der Reichssportführer, der Gau Groß-Berlin der NSDAP. und der Reichskommissar für Berlin sowie einige Stadträte Berlins haben jetzt die Deutschland-Halle AG. gegründet, die auf dem Messegelände einen Riesenbau errichten wird. Großbanken und Versicherungen Berlins sind an dem Unternehmen beteiligt. Zum Leiter der Gesellschaft wurde der bisherige Direktor der Westfalenhalle, F. Orthmann, berufen. Die Halle soll vor der Olympiade 1936 fertiggestellt sein.

Kampf Schmeling — Hamas noch nicht vergeben!

Der Hamburger Veranstalter Walter Rothenburg dementiert in einer Erklärung die von Berlin und Hamburg aus verbreiteten Nachrichten, daß der Kampf von Max Schmeling gegen Steve Hamas am 10. März in Hamburg stattfinden wird. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen und auch erst dann zu erwarten, wenn die Untersuchungen und Verhandlungen über den Ausbau der in Hamburg-Rothenburgsort befindlichen großen Lagerhalle zum Abschluß gebracht sind.

Gartner, Liegnitz, Fachamtsleiter für Fechten

Der Fachamtsleiter für Fechten, Altmeister Erwin Casmir (Frankfurt a. M.) gibt jetzt, nachdem der Reichssportführer von Tschammer und Osten seine Zustimmung erteilt hat, die Gauleiter für den Fechtsport bekannt. Fachamtsleiter für den Gau 4 (Schlesien) ist danach Gartner, Liegnitz.



Ein kräftiger Vorstoß maritim-arktischer Kaltluftmassen ist von Grönland-Spitzbergen nach Südosten erfolgt. Die Kaltluftmassen werden eine Wetterumgestaltung herbeiführen. Auch in den Sudetenländern ist nunmehr beginnender Temperaturrückgang zu erwarten.

Aussichten für Oberschlesien:

Bei westlichen Winden meist trübes, vielfach nebliges Wetter, beginnender Temperaturrückgang, kein oder nur geringer Niederschlag.

Berliner Börse 28. Nov. 1934

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Diskontsätze
New York . 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor
AG.f.Verkehrsw	74¾	73½
Allg.Lok.u.Strb.	115½	115
Hapag	27¼	26½
Hamb.Hochbahn	77½	77¼
Nordd. Lloyd	29¾	29

Bank-Aktien

	heute	vor
Adca.	53⅛	53⅛
Bank f. Br. ind.	101⅞	101⅞
Bank elektr. W	76	73½
Berl. Handelsgs.	92½	93
Com. u. Priv.-B	67	67
Dt.Bank u.Disc.	68½	69
Dt.Centralboden	72¾	72
Dt. Golddiskont	100	100
Dt.Hypothek.-B	71⅛	71
Dresdner Bank	71½	71½
Reichsbank	146⅞	146

Industrie-Aktien

	heute	vor
Accum. Fabr.	158½	158
A. E. G.	26	25⅝
Alg. Kunstzijde	51½	48¼
Anhalter Kohlen	88	88¼
Aschaff Zellst	60¾	60¾
Bayr. Elektr. W	111	112
do. Motoren	122½	122½
Bemberg	132½	134⅛
Berger J. Tiefb.	114¼	113½
Berliner Kindl		259
Berl.GubenHutf		125
do.Karlsruh.Ind.	114	112⅛
do. Kraft u.Licht	139⅞	139¼
Beton u. Mon.	85½	87
Braunk. u. Brik	184	182¼
Brem. Allg. G.		100½
Buderus Eisen	81¼	80½
Charl. Wasser	93½	91½
Chem. v. Heyden	89⅜	87½
I.G.Chemie 50%	119	115
Compania Hisp.	189½	180½
Conti Gummi	130	129½
Daimler Benz	44¼	44¼
Dt. Atlanten Tel.	117½	117
do. Baumwolle		80
do. Conti Gas Dess	116½	116
do. Erdöl	98⅝	98⅛
do. Kabel	83	80½
do. Linoleum	60½	59¼
do. Telephon	88	86
do. Ton u. Stein	90	72
do. Eisenhandel	76	73⅝
Dynamit Nobel	70⅝	69¾
DortmunderAkt.	149	147[illegible]
do. Union	178¾	178
do. Ritter		
Eintracht Braun.	169½	168
Eisenb. Verkehr.	107¾	107¼
Elektra	100½	100½
Elektr.Lieferung	95¼	93
do. Wk. Liegnitz		130
do. do. Schlesien	102	100
do. Licht u. Kraft	116	115½
Engelhardt	96	94½
I. G. Farben	134	132¾
Feldmühle Pap.	114¼	113¼
Felten & Guill.	69½	67¾
Ford Motor	45	43½
Fraust. Zucker	114	114
Froebeln. Zucker	130	130
Gelsenkirchen	56⅛	55
Germania Cem.	90½	91
Gesfürel	104½	104
Goldschmidt Th.	87½	86¼
Görlitz. Waggon	21¾	21½
Gruschwitz T.	99½	100
Hackethal Draht	83½	83½
Hageda	80¼	79¾
Halle Maschinen	70⅛	70
Hamb. Elekt.W.	115⅛	115
Harpener Bergb.	99¾	99⅜
Hoesch Eisen	73½	72⅛
HoffmannStärke	109	110⅞
Hohenlohe	43	41
Holzmann Ph	74⅛	73⅛
Hotelbetr.-G.	58½	57¼
Huta. Breslau	62½	62½
Ilse Bergbau		145¾
do.Genußschein.	116¼	115¾
Jungh. Gebr.	59	58
Kali Aschersl.	106¼	106¾
Klöckner	71	70½
Koksw.&Chem.F	92¼	90⅝
KronprinzMetall	115	116
Lahmeyer & Co	107¾	106½
Laurahütte	18½	17¾
Leopoldgrube	76¾	76½
Lindes Eism.	95¼	95⅜
Lingner Werke	110¾	112
Löwenbrauerei	91	90
Magdeb. Mühlen		142
Mannesmann	71⅜	70
Mansfeld. Bergb.	77½	76½
Maximilianhütte	150½	
Maschinenb.-Unt	54½	53¼
do. Buckau	97¾	97
Merkurwolle		92
Metallgesellsch.	79⅞	79½
Meyer Kauffm.	58⅝	58½
Miag	62	60½
Mitteldt. Stahlw.	97	97
Montecatini		58
Mühlh. Bergw.	113¼	113½
Neckarwerke	96½	97
Niederlausitz.K.		167½
Orenst. & Kopp.	84¼	82½
Phönix Bergb.	44½	43⅝
do. Braunkohle		88¼
Polyphon	13½	13½
Preußengrube		
Reichelbräu	112	112
Rhein. Braunk.	210	211
do. Elektrizität		99¼
Rhein.Stahlwerk	86½	86
do. Westf. Elek.	99½	98¾
Rheinfelden	100½	101
Riebeck Montan	91¼	91⅛
J. D. Riedel	43½	43¼
Rosenthal Porz.	42	41½
Rositzer Zucker	82½	83
Rückforth Ferd.	86	85
Rütgerswerke	92⅛	90⅛
Salzdetfurth Kali	150¼	150½
Sarotti	80	80
Schiess Defries	67	67
Schles. Bergb. Z.	27¾	26¼
do. Bergw.Beuth.	82½	83
do. u. elekt.GasB.	123	120
do. Portland-Z.	105	107
Schulth.Patzenh.	98⅝	96¼
Schubert & Salz.	150⅛	149¾
Schuckert & Co.	91¼	90½
Siemens Halske	138	137
Siemens Glas	75	74¾
Siegersd. Wke.	66½	66
Stöhr & Co.	91¾	93
Stolberger Zink.	62¾	63
StollwerckGebr.	67½	67½
Südd. Zucker	180	176
Thörls V. Oelf.	78½	78½
Thür.Elekt.u.Gas		142¼
do. GasLeipzig		117
Trachenb.Zucker	120	124¾
Tuchf. Aachen	109	105
Tucher		80
Union F. chem.	99	98¾
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		115
Ver. Berl. Mört.	41¾	42½
do. Dtsch. Nickel	100¼	100¼
do. Glanzstoff		149
do. Schimisch.Z.	127	127
do. Stahlwerke	38	37¼
Victoriawerke	69¾	70
Vogel Tel.Draht	102¾	102
Wanderer	121½	119½
Westd. Kaufhof	30⅝	29⅝
Westeregeln	104¼	105
Wunderlich & C.		36
Zeiß-Ikon	68½	69
Zellstoff-Waldh.	44½	44
Zuckrf.Kl.Wanzl	95	93½
do. Rastenburg	85	85
Otavi	10⅞	10⅝
Schantung	48	48

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum		76½
Linke Hofmann	25½	25½
Oberbedarf		24¼
Oehringen Bgb.		111 ex
Ufa	46½	46½
Burbach Kali	19¾	19¾
Wintershall	93¾	93½
Chade 6% Bonds		250½
Ufa Bonds		104¼

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt.Ablösungsanl m.Auslossch.	104.40	104½
6% Reichsschatz Anw. 1935	91	90¾
5½% Dt.Int.Anl.	96¼	96½
6% Dt.Reichsanl. 1934	95	95
7% do. 1927	96⅜	96⅜
6% Pr.Schatz. 33	102,80	102,80
Dt. Kom.Abl.Anl	101⅛	101⅛
do. m. Ausl.Sch.I	116½	116¾
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	90	89,80
do. 1928		86½
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.		
8% do. Sch. A. 29	85¼	85⅛
7% do. Stadt. 26	90	89.8
8% Niederschles. Prov. Anl. 26	93	
do. 1928		93,7
8% Ldsch. C.GPf.	91⅝	91⅝
8% Schl.L.G.Pf.I	91¾	91¾
5% do. Liq.G.Pf.	92	92
8% Prov.Sachsen Ldsch. G-Pf.	91,60	91½
8% Pr. Zntr.Stdt. Sch. G.P. 20/21	93½	93½
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst.G.Pf. 17/18		94¾
8% do. 13/15		94¾
6%(7%)G.Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	93	93
6%(8%) do. R. II	93	93
6%(7%) do. G.-K. Oblig. Ausg. I	91	91½
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,60	9,70

Hypothekenbanken

	heute	vor
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	92¾	93
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93⅛	93¼
7% Dt.Cbd.GPf. 2	93½	93½
7% " " G.Obl.3	87¾	87¾
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	94	93½
8% Preuß. Centr. Bd.GPf.v.1927	92¾	92¾
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II	96,10	96,10
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe	99⅜	99⅜
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	92	92½
4½% do. Li.G.Pf.	92⅛	92½
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	90½	90½

Industrie-Obligationen

	heute	vor
6% I.G.Farb.Bds.	118¼	118⅝
8% Hoesch Stahl	96,30	96,30
8% Klöckner Obl.	93¾	93⅛
6% Krupp Obl.	94¾	94¼
7% Mitteld.St.W.	93½	93⅜
7% Ver. Stahlw	86½	85¾

Steuergutscheine

	heute	vor
1934	103¾	103¾
1935	106	106
1936	104½	104
1937	102	102
1938	99⅞	99⅞

Ausländische Anleihen

	heute	vor
5% Mex.1899abg.		10⅞
4½% Oesterr.St. Schatzanw.14		36⅞
4% Ung. Goldr.	6¾	6½
4½% do. St.R.13	6⅛	6⅛
4½% do. 14	6½	6½
4% Ung. Kronen	0.45	0,5
4% Türk.Admin. do. Bagdad		8,30
4% do. Zoll. 1911		8
4% Kasch.O.Eb.		12
Lissab.StadtAnl.	49¼	48

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1935	100
do. 1936	99⅞
do. 1937	99¾
do. 1938	99½
do. 1939	98—99
do. 1940	97⅝—98⅝
do. 1941	97—97⅞
do. 1942	96¼—97
do. 1943	96⅛—97
do. 1944	
do. 1945	
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

	heute	vor
7% Dt. Reichsb. Vorz.	114⅝	114⅜

Banknotenkurse

Berlin, 28. November

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer.1000-5 Doll	2,437	2,457
do. 2 u. 1 Doll	2,437	2,457
Argentinische	0,60	0,62
Belgische	57,91	58,15
Bulgarische	—	—
Dänische	55,09	55,31
Danziger	80,86	81,18
Englische, große	12,34	12,38
do. 1 Pfd.u.dar.	12,34	12,38
Estnische	—	—
Finnische	5,40	5,44
Französische	16,34	16,40
Holländische	167,51	168,19
Italien. große	21,08	21,16
do. 100 Lire und darunter	21,13	21,21
Jugoslawische	5,58	5,62
Lettländische	—	—
Litauische	41,52	41,68
Norwegische	62,00	62,24
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	63,63	63,89
Schweizer gr.	80,32	80,64
do. 100 Francs u. darunter	80,32	80,64
Spanische	33,83	33,97
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 100 Kr u. dar.	10,165	10,205
Türkische	1,91	1,93
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,77	46,95

Die Wurzel des Uebels: Versailles

Das konservative Mitglied Lord Winterton, eines der Mitglieder, die Churchills Abänderungsantrag unterstützen, erklärte, die

Hauptbeschwerde Deutschlands sei der Versailler Vertrag.

Es sei unsinnig, dem Unterhaus vorzureden, daß Abrüstung die einzige Frage sei, die Deutschland verärgert. Zwischen Europa und dem Frieden ständen die im Jahre 1919 niedergelegten Bedingungen.

„Wir stellen", bemerkte Winterton, „**jede Absicht der Feindseligkeit gegenüber Deutschland in Abrede.** Wir bewundern seine Männlichkeit und seine Entschlossenheit sowie die Art, in der es während all dieser Jahre der Peinigung weiterhin seinen nationalen Geist aufrechterhalten hat. Aber ebenso gut sagen wir, daß wir **nicht wünschen, den mächtigsten unserer früheren Feinde genau so stark, wie wir es sind, in der Luft zu sehen,** solange er vorsätzlich den Völkerbund verlassen und das sogenannte kollektive Friedenssystem beiseitegeschoben hat. Wir können nicht erlauben, daß Deutschland in der Luftmacht uns überlegen ist.

England stehe der Lage gegenüber, daß man entweder Deutschland in den Völkerbund zurückbekomme und die Gleichberechtigung, die es verlange und schließlich bekommen werde, annehmen müsse, oder England müsse eine Luftstreitmacht haben, die der Deutschlands gleich sei. Aber

Frankreich würde heute niemals die Gleichberechtigung Deutschlands annehmen.

Winterton beschuldigte die Arbeiterpartei, daß sie die Deutsche Regierung heftig angreife und fragte, ob dies der Weg sei, um Frieden und Wohlwollen in Europa zu haben.

Winterton ging auf eine mehr ins einzelne gehende Unterrichtung über die Zahl von deutschen Militärflugzeugen mit besonderer Bezugnahme darauf ein, wieviele davon Bombenflugzeuge seien. Es bestehe Grund zur Annahme, daß das deutsche Kurzdienstheer von 300 000 Mann in 21 ziemlich gut ausgerüstete Divisionen eingeteilt sei. Lloyd George irre, wenn er denke, daß dies Heer nicht eine große Menge Geschütze, auch Fünfzehnzentimeter-Geschütze besitze.

Wir werden Deutschland in den Völkerbund nicht zurückbekommen, wenn nicht Frankreich und die Welt ihre Ansicht im allgemeinen über Deutschland ändern werden.

Die Arbeiterpartei werde niemals Deutschland für ein Kollektiv-Friedenssystem zurückgewinnen, solange Deutschland denke, daß eine Partei in England der Deutschen Regierungsform gegenüber feindlich eingestellt sei. Es könne sein, daß einige im Innern ihres Herzens einen großen Ekel und Verstimmung über die Wandlung gewisser Parteien in Deutschland empfinden. Aber er sei nicht der Ansicht, daß Kritik in einer Art vorgebracht werden sollte, wie dies von einigen Kreisen in England geschehe."

Hierauf fragte Lloyd George, ob Simon eine Nachricht über die schwere Artillerie und die Fünfzehn-Zentimeter-Geschütze geben könne. Churchill verlangte nähere Angaben über das deutsche Heer.

Simon erwiderte, das Friedenskurzdienst-Heer von 300 000 Mann werde in 21 Divisionen organisiert, wie er annehme, zusammen mit mechanisierten Formationen und Kavallerie. Er wisse nichts über die Ausrüstung mit Fünfzehn-Zentimeter-Geschützen.

Ein Arbeiterparteiler kritisierte lebhaft die Rede Lloyd Georges, die er als eine der gefährlichsten Reden bezeichnete, die jetzt im Unterhaus gehalten worden seien. Lloyd George habe angedeutet, daß die **Unterstützung Deutschlands in der gegenwärtigen Zeit der einzige Weg sei, um zu verhindern, daß sich die Revolution von Rußland nach dem Rhein ausdehne.**

Nach weiteren Rednern erklärte der Führer der Oppositions-Arbeiterpartei, Lansbury, die Arbeiterpartei sei der Ansicht, daß es **bei Nichterfüllung der im Friedensvertrag gemachten Versprechungen** früher oder später zu einem furchtbaren Krieg kommen werde.

Der Staatssekretär des Aeußeren,

Sir John Simon,

der die Aussprache für die Regierung beendete, beantwortete einige Fragen. Zur Rede Baldwins bemerkte er, es handele sich heute nicht um eine einfache Erklärung. Die Regierung habe bereits seit einiger Zeit eine besondere Prüfung der Frage vorgenommen. Bevor die Rede gehalten worden sei, **sei ihr Inhalt dem Deutschen Reichskanzler, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten mit vollen Erläuterungen mitgeteilt** worden. Dieses Verfahren sei eingeschlagen worden, weil es sich nicht um eine englisch-deutsche Frage, sondern um eine **europäische und eine Weltfrage** handele. Durch dieses Verfahren habe die Regierung geholfen, **einen großen Teil des Argwohns und Nebels zu beseitigen.** Es müsse auch einen Teil der Besorgnis, des Argwohns und der Uebertreibung, die bestanden hätten, beheben. Die Mitteilungen an andere Regierungen bildeten eine neue Grundlage, und es könne sein, daß sie eine neue Lage schafften. Auf die Frage, wozu die britische Regierung die Zustimmung der anderen Nationen erbitte, erklärte Simon:

„Wenn wir eine Vereinbarung erzielen können, so würden wir gern eine vereinbarte Abrüstung auf einem niedrigen Stand sehen. Wenn wir nicht ein unerreichbares Ideal erreichen können, so müssen wir suchen, eine Vereinbarung zu niedrigstem Stand, zu dem sie erreicht werden kann, zu erzielen. Wir erklären von neuem, wie wir zuvor erklärt haben, daß wir für eine geregelte Beschränkung sind im Gegensatz zu Wettbewerb und ungeregelten Rüstungen. Wir ersuchen das Haus, uns zu helfen, dies als eine neue Gelegenheit zu behandeln, die darauf hinzielt, für Europa eine Politik des Friedens zu fördern, die nicht auf die Vorschriften der Nachkriegsperiode gegründet ist, sondern eine neue Bemühung darstellt, fester eine sichere Aussicht des Friedens in der Welt zu errichten."

Der Abänderungsantrag der Arbeiterpartei zu der Antwortadresse auf die Thronrede wurde mit 276 gegen 35 Stimmen abgelehnt. Churchill zog hierauf seinen Abänderungsantrag zurück. Die Antwortadresse selbst wurde gebilligt.

Dr. Goerdeler gegen unberechtigte Mietspreissteigerungen

Berlin, 28. November. Beim Reichskommissar für Preisüberwachung, Dr. Goerdeler, sind von verschiedenen amtlichen und privaten Stellen Beschwerden darüber eingelaufen, daß in einzelnen Orten, namentlich in solchen, in denen ein starker Zuzug stattgefunden hat, starke Mietpreissteigerungen vorgenommen seien.

Der Reichskommissar hat daraufhin mit dem Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzervereine Fühlung genommen und die Zusicherung erhalten, daß diese Mißstände sofort abgestellt werden würden. Die obersten Landesbehörden sind hiervon unterrichtet und gebeten worden, in derartigen Gemeinden unter Zuhilfenahme der Unterorganisationen des Verbandes unverzüglich seit dem 1. 4. d. J. vorgekommene **unberechtigte Mietpreissteigerungen sofort zu beseitigen.** Sollte dieses auf Einsicht, Verantwortungsgefühl und nationale Disziplin aller Beteiligten abgestellte Verfahren nicht zum Ziele führen, so ist den **obersten Landesbehörden der Erlaß einer Ermächtigung zugesichert worden, die ihnen die erforderlichen rechtlichen Handhaben bietet.** Es ist aber zu erwarten, daß es solcher Ermächtigung nicht erst bedarf, sondern daß sich alle Beteiligten klar sind, daß der gegenwärtige Zustand der Mietpreisbildung seinerzeit nach schweren wirtschaftlichen Kämpfen und Enttäuschungen errungen ist und **daher nicht durch wucherische Disziplinlosigkeit aufs Spiel gesetzt werden darf.**

Die Deutsche Front fordert ihren Prozeß

Saarbrücken, 28. November. Die Regierungskommission hatte in ihrer der Saarpresse erteilten Auflagenachricht vom 15. November als Antwort auf die letzte Beschwerde der Deutschen Front an den Völkerbund mitgeteilt, daß sie gegen die Unterzeichner der Denkschrift, Landesleiter Pirro sowie die Landesratsabgeordneten Röchling, Kiefer, Schmelzer und Levacher, Strafantrag beim Obersten Abstimmungsgericht wegen Beleidigung, Verleumdung und übler Nachrede gestellt habe. Mit größter Beschleunigung und Geschäftigkeit wurden daraufhin sofort viele Vernehmungen vorgenommen, die auf ein baldiges Verfahren schließen ließen.

Seit zehn Tagen ist es jedoch still um diesen Prozeß geworden. Weder die Beschuldigten noch die saarländische Oeffentlichkeit sind darüber unterrichtet, was nun weiter geschehen soll.

Zumindest die beteiligten Stellen könnten jedoch den Anspruch erheben dürfen, daß ihnen baldigst mitgeteilt werde, ob ein Strafverfahren eingeleitet wird oder nicht.

Der Kellner G. Aichner in Heilbronn, der eine Lederweste, die ihm von der Winterhilfe infolge **Vorspiegelung der Bedürftigkeit** ausgehändigt worden war, weiter veräußert hatte, wurde zu **2 Monaten Gefängnis** verurteilt.

Verantwortl. Redakteur: Ignatz Malarz, Biala b. Bielsko
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spółka wydawnicza z ogr. odp., Katowice.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller GmbH. Beuthen OS.



Handel — Gewerbe — Industrie



Deutschlands Kolonien als Rohstoffbasis

Der Wert, den die Kolonien für die wirtschaftliche Existenz eines Volkes haben, ist wohl nie augenfälliger gewesen als gerade heute, in einer Zeit, in der der zwischenstaatliche Güteraustausch unter den mannigfachsten Hemmungen zu leiden hat. Dies gilt insbesondere für Deutschland, dessen ausreichende Rohstoffversorgung gegenwärtig einer der wichtigsten Punkte unserer Wirtschaftspolitik ist. Durch das Fehlen einer eigenen kolonialen Rohstoffbasis ist Deutschland den übrigen Industrienationen gegenüber in mehr als einer Hinsicht im Nachteil; die Wegnahme unserer früheren Schutzgebiete macht sich indessen heute besonders fühlbar. In erster Linie ist dabei an die afrikanischen Kolonien zu denken, die heute unter Mandatsverwaltung stehen, **auf die Deutschland aber noch nie Verzicht geleistet hat, und auf die es seinen Anspruch nie aufgeben wird.**

Die Schätze eines Landes an Rohstoffen beruhen auf seiner geologischen Beschaffenheit.

In dieser Hinsicht ergibt sich nun für Afrika die Tatsache, daß es reich ist an Metallen, dagegen verhältnismäßig arm an Brennstoffen, wie Kohle und Erdöl. Auf der anderen Seite ist Europa gerade an diesen letzteren sehr reich. Es ergibt sich somit eine Ergänzung der beiden Kontinente, die auch für das Verhältnis Deutschlands zu seinen Kolonien von entscheidender Wichtigkeit ist.

Der afrikanische Kontinent ist, wie sich aus der geologischen Berechnung an Hand radioaktiver Kräfte ergibt, vor etwa 600 bis 700 Millionen Jahren ungefähr in seiner heutigen Gestalt durch Erhebungen und Eruptionen aus dem Meer entstanden. Dabei ist es, nebenbei bemerkt, interessant, daß vom geologischen Gesichtspunkt aus die Ozeane das ruhige, stabile Element sind, während die Festländer in ständiger Wandlung sich befinden und im Laufe der Jahrmillionen dauernd Lageveränderungen ausgesetzt sind. Hieraus erklärt es sich auch, daß Afrika an Brennstoffen arm ist. Bei den dauernden Lagenverschiebungen des afrikanischen Kontinents sind die ursprünglichen Küsten wieder in den Ozean versunken und damit auch die Brennstofflagerungen gewissermaßen über Bord gegangen.

Geblieben ist dagegen der Reichtum an Mineralvorkommen aller Art. Allbekannt sind die Bergwerke von Katanga im Belgischen Kongo-Gebiet, ebenso die Fundstätten in Südafrika. Von unseren Kolonien ist insbesondere Deutsch-Südwestafrika ein an vielen Stellen bergbaulich begünstigtes Gebiet. In Deutsch-Südwest finden sich vor allem Kupfer, Gold und Diamanten. In Tsumeb steht ein großes Minenwerk, das zur Zeit stillliegt, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse im Kupferbergbau dazu zwingen. In Tsumeb findet sich das Kupfer bereits in einer Tiefe von etwa 200 Meter vor, während beispielsweise der Kupferbergbau von Mansfeld bis auf Tiefen von 700 bis 800 Meter herabgehen muß. Der Bergbau in diesem Gebiete ist daher für die Zukunft noch außerordentlich entwicklungsfähig. Hier kommt auch in reichem Maße das Vanadium vor, das als Zusatz für Stahl wichtig ist, weil es den Stahl rostfrei macht. **Die Vorräte an Vanadium in Südwest-Afrika würden für den deutschen Bedarf vollständig ausreichen.** Die Diamantschürfung ist jetzt in einem Syndikat zusammengefaßt. In Südwest findet sich ferner auch Gold, vornehmlich als Flußgold.

In Ostafrika gibt es im Süden des Victoria-Sees ebenfalls Ansätze zum Goldbergbau; im Jahre 1934 wurden bereits für über 3 Millionen RM. Gold gewonnen. Auch Diamanten werden hier gefunden. Das hauptsächlichste Bodenprodukt Deutsch-Ostafrikas aber ist der Glimmer, der in guten Qualitäten vorkommt. Seine Produktion ist sehr steigerungsfähig, leidet aber zur Zeit durch die Konkurrenz des indischen Glimmers. Zahlenmäßig erhellt die Bedeutung des Bergbaues in den deutschen afrikanischen Kolonien daraus, daß 75 Prozent des Exportes von Deutsch-Südwest und 10 Prozent des von Deutsch-Ost Bergwerksprodukte in einem Gesamtwerte von 40 bis 50 Millionen RM. waren. **Die Otavi-Gruben förderten ebenso viel Kupfer wie der Mansfelder Bezirk.**

Auch die deutschen Südseekolonien wären für die Rohstoffversorgung Deutschlands von erheblicher Bedeutung. In Neu-Guinea gibt es insbesondere größere Goldvorkommen. Im Jahre 1933 konnten für über 10 Millionen RM. produziert werden. Die Goldminen liegen im Gebirge der Insel und sind nur durch Flugzeuge zugängig.

Von besonderem wirtschaftlichen Wert sind auch die Korallen-Inseln der Südsee,

besonders die klippenreichen Eilande von Nauru und Angaur. Hier kann man ähnliche Vorgänge beobachten wie an der Küste Chiles; die Massen von Vögeln erzeugen durch ihre Ablagerungen Guano, und durch das Eindringen der Kalkfelsen bildet sich dann Phosphor, so daß umfängliche Phosphatfelder vorhanden sind. Dieser Phosphat der beiden kleinen Inseln wäre in der Lage **zwei Drittel unseres Kunstdüngerbedarfes zu decken.**

Bei alledem handelt es sich immer nur um die eigentlichen Bodenschätze, die in bergbaulichen Betrieben zu gewinnen sind. Darüber hinaus aber ist es bekannt, daß die deutschen Kolonien auch durch die Bebauung der Erdoberfläche die mannigfachsten Erzeugnisse liefern, die für die deutsche Wirtschaft unentbehrlich sind. Es sei nur hervorgehoben, daß in Ostafrika neuerdings vielversprechende Versuche mit dem Anbau von Baumwolle gemacht worden sind. Es hat sich bereits in Deutsch-Ostafrika eine regelrechte Baumwollkultur entwickelt. Die Aufrechterhaltung des Anspruches auf die deutschen Kolonien bedeutet daher nicht nur eine Ehrenfrage für das deutsche Volk, sondern ihr Besitz ist auch aus wirtschaftlichen Gründen für Deutschland eine Lebensnotwendigkeit.

Berliner Börse

Freundlich

Berlin, 28. November. Die gestern gegen Schluß eingetretene Erholung konnte sich heute fortsetzen, zumal sich der Markt der Auslandswerte, nachdem Gerüchte über eine angeblich bevorstehende Beschlagnahme von Auslandswerten als völlig unbegründet bezeichnet werden, beruhigt hat. Im übrigen trug eine ganze Reihe zuversichtlicher Nachrichten zu der freundlichen Stimmung bei. Im einzelnen waren Montanwerte meist ½ Prozent und Schles. Bergbau und Zink 1⅛ Prozent befestigt. Von Braunkohlenaktien gewannen Bubiag 2¼ Prozent, während Rheinische Braunkohlen bei sechs Mille Angebot 1¾ Prozent niedriger einsetzten. Kaliwerte waren wenig verändert. Chemische Aktien waren unter Führung von Farben bis ⅜ Prozent höher, Rütgers gewannen auf die 17prozentige Umsatzsteigerung bei dem Unternehmen ¾ Prozent. Von Elektroaktien waren Elektr. Lieferungen 2¼ Prozent und Elektr. Werke Schlesien 1½ Prozent befestigt. Siemens zogen um ¾ Prozent an. Auch Elektr. Licht und Kraft waren auf die Veröffentlichung der Abschlußziffer gefragt. Kabel- und Drahtwerte zogen bei kleinen Umsätzen um 1 bis 1½ Prozent an. Am Maschinenaktienmarkt konnten Schwarzkopf einen Gewinn von 2 Prozent erzielen. Deutscher Eisenhandel befestigten sich um 1½ Prozent. Papier- und Zellstoffwerte waren ¾ Prozent höher, während von Textilwerten Stöhr 1¾ Prozent einbüßten. AG. für Verkehrswesen wurden 1¼ Prozent höher bezahlt. Deutsche Reichsbahnvorzugsaktien (plus ⅛ Prozent) waren weiter rege gefragt. Nordd. Lloyd gewannen ¾ Prozent, während Hamburg-Süd gegenüber einer letzten Notiz vom 22. November 1¼ Prozent verloren. Am Bankaktienmarkt wurden Reichsbankanteile (plus 1 Prozent) wieder von Großbankseite aus dem Markt genommen. Nach den ersten Kursen machte die Befestigung weitere Fortschritte. Auch Renten lagen freundlicher.

Im Verlauf hielt die freundliche Stimmung an. Gelsenkirchen, Buderus und Mansfeld waren etwa 1 Prozent höher. Lediglich Maxhütte kamen 2½ Prozent niedriger zur Notiz. Leopoldgrube befestigten sich um 1½ Prozent. Farben waren weitere ¼ Prozent und Rütgers weitere 1¾ Prozent höher. Von Elektrowerten konnten Felten 1½ Prozent gewinnen. Schultheiß-Patzenhofer und Engelhardt waren je 1¾ Prozent befestigt. Am Rentenmarkt waren Altbesitz ¼ Prozent niedriger, Ver. Stahlobligationen konnten dagegen weiter ½ Prozent gewinnen, Kassarenten waren ebenfalls überwiegend gebessert. Provinzanleihen lagen fest. Die Börse war bis zum Schluß fest. Chade a—c konnten 1½ RM. gewinnen, Schultheiß (plus 3 Prozent) überschritten den Parikurs. Deutsche Telephon und Kabel waren insgesamt 2 Prozent höher, Ver. Stahlobligationen schlossen mit 86⅞. Nachbörslich war die Haltung unverändert freundlich. Man nannte Schultheiß mit 100⅝, Farben 133½, Ver. Stahlobligationen 86⅞, Altbesitz 104.10. Am Kassamarkt war die Haltung uneinheitlich. IG. Chemie konnten um 6 Prozent anziehen, Deutsche Steinzeug und Eschweiler Bergwerk gewannen je 3 Prozent. Glauziger Zucker 2½ und Wanderer 2 Prozent, Trachenberger Zucker verloren 4¾ Prozent. Wenderoth gaben um 4½ Prozent und Fein-Jute um 3 Prozent nach.

Frankfurter Spätbörse

Lustlos

Frankfurt a. M., 28. November. Aku 51,75, AEG. 26, IG. Farben 133,75, Rütgerswerke 37,25, Schuckert 91, Siemens und Halske 138,25, Reichsbahn-Vorzug 114⅞, Hapag 27,5, Nordd. Lloyd 33,25, Ablösungsanleihe Altbesitz 104⅛, Reichsbank 146,75, Buderus 81,5, Klöckner 71, Stahlverein 38.

Breslauer Großmarkt für den Nährstand

Materialknappheit

Breslau, 28. November. Vor Ultimo vermag am Brotgetreidemarkt kaum noch nennenswerte Abgabeneigung aufzukommen. Dies betrifft insbesondere Roggen. Die Nachfrage der Mühlen bleibt rege und unbefriedigt. Selbst die milden Witterungsverhältnisse vermögen keinen Einfluß auf die Abgeber erster Hand auszuüben. Die Materialknappheit in Hafer hält ebenfalls an. Am Gerstenmarkt entwickelt sich einiges Geschäft in Brau- und Industriegersten bei leicht gebesserten Geboten. Im Mehlhandel findet Weizenmehl bessere Beachtung als Roggenmehl. Die Grundstimmung ist als freundlich anzusprechen. Oelsaaten bewahren ihren stetigen Charakter.

Warenhaus in neuer Form

Der Gau Mittelfranken hat, wie aus Nürnberg gemeldet wird, veranlaßt, daß das ehemalige Warenhaus „Zum Strauß“, das am 1. Oktober geschlossen worden war, in neuer Form wieder eröffnet wird. Dadurch werden 200 Arbeiter und Angestellte, die am 1. Oktober brotlos geworden waren, ihre Stellung wieder erhalten. Die gesamte Nürnberger deutsche Geschäftswelt wird das Warenhaus in der Weise übernehmen, daß die deutschen Geschäftsleute Anteilscheine von mindestens 500 Mark aufwärts zeichnen und somit Teilhaber eines großen, rein deutschen Warenhausbetriebes werden.

Hahnenversteigerung in Oppeln

Die nächste Hahnenversteigerung findet am 14. Dezember 1934 im Anschluß an die Rindviehversteigerung in Oppeln, Schanz, statt. Zur Versteigerung gelangen wiederum nur Hähne aus schlesischen Reichsherdbuchzuchten, die den Reichskörbestimmungen genügen und vorher tierärztlich untersucht worden sind. Das Ergebnis der Versteigerung in Breslau hat gezeigt, daß die Nachfrage nach guten Tieren außerordentlich lebhaft ist. Da die Oppelner Versteigerung auch die letzte Gelegenheit ist, männliches Zuchtmaterial mit Beihilfen zu erwerben, kann nur dringend der Besuch dieser Veranstaltung angeraten werden. Die Geschäftsstelle des Reichsherdbuches Breslau 10, Matthiasplatz 5, ist auch bereit, Aufträge für Ankäufe entgegenzunehmen. Auch können die Geflügelzuchtberaterinnen beauftragt werden, Hähne zu ersteigern.

Deutsch-polnischer Roggenabschluß

120 000 Tonnen polnischer Roggen gehen nach dem Reich

Wie die „Danziger N. Nachr.“ erfahren, ist ein deutsch-polnisches Kompensationsabkommen über Lieferung polnischen Roggens nach Deutschland abgeschlossen worden. Es handelt sich um 120 000 Tonnen polnischen Roggens, die im Laufe der nächsten Zeit von der polnischen staatlichen Getreidegesellschaft nach Deutschland geliefert werden sollen. Die Bezahlung dieser Getreidemengen erfolgt auf dem Wege einer Verrechnung mit Rußland, wo Deutschland noch größere Forderungen ausstehen hat. Dieser deutsch-polnische Getreideabschluß dürfte auch eine wesentliche Belebung für das Danziger Getreidegeschäft mit sich bringen.

Polnischerseits ist mit der Lieferung des Roggens begonnen worden. Der Umschlaghafen ist Danzig. In den Danziger Hafenlagerräumen für Getreide liegen zur Zeit 80 000 Tonnen polnischen Roggens zur Abfuhr in die deutschen Versorgungsgebiete bereit.

Japan kauft Glyzerin. Die Marktlage für Glyzerin hat in der zweiten Hälfte dieses Jahres eine bedeutende Aenderung erfahren. Die Vorräte sind zurückgegangen, während der Preis um fast 50 Prozent gestiegen ist. Namentlich die japanische Regierung hat in den letzten Monaten auffallend viel Glyzerin gekauft. Man schätzt die gekaufte Menge auf mehrere Millionen englische Pfund.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 28. November 1934.

Weizen 76/77 kg	204	**Roggenmehl***	21.65—22.65
Tendenz: stetig		Tendenz: ruhig	
Roggen 71/73 kg	164	**Weizenkleie**	11.10—11.50
Tendenz: stetig		Tendenz: gefragt	
Gerste Braugerste	213—220	**Roggenkleie**	9.55—10.00
Braugerste, gute	203—212	Tendenz: gefragt	
Wintergerste 2zeilig	—	Viktoriaerbsen 50 kg	35—37
" 4zeilig	—	Kl. Speiseerbsen	—
Industriegerste	195—200	Futtererbsen	—
Futtergerste	153—160	Peluschken	—
Tendenz: fest		Wicken	11½—12
Hafer Märk.	147—161	Leinkuchen	7,65
Tendenz: gefragt		Trockenschnitzel	4.35
Weizenmehl* 100 kg	26,65-27.70	Kartoffelflocken	8.60—9,15
Tendenz: ruhig			

*) plus 50 Pfg. Frachtenausgleich

Breslauer Produktenbörse

Tendenz: fest — Breslau, 28. November

Getreide p. 1000 kg frachtfrei Breslau	Erzeug.-preis	Ges. Mühleneinkaufspr. v. Handel	Handelspreis für Breslau
Weizen (schles.) hl 76-77 kg ges. u. tr.			
Durchschnittsqualität W I	189		
" W III	191		
" W V	193		
" W VI	194		
" W VIII	196		
Roggen (schles.) hl. 71-73 kg ges. u. tr.		plus 4 Mk. Aufschl.	
Durchschnittsqualität R I	149		
" R III	151		
" R V	153		
" R VI	154		
" R VIII	156		
Hafer*)			
mittl. Art u. Güte 48-49 kg H I	143		
" H II	145		
" H IV	147		
" H VIII	151		
Braugerste, feinste, Ernte 1934			207
" gute			198
Industriegerste 68-69 kg			190
" 65 kg			—
Wintergerste, 63 kg, vierzeilig			—
" zweizeilig			—
Futtergerste**) Ernte 1934			
59-60 kg G I	149		
" G III	151		
" G V	153		
" G VIII	156		
Mehle***) Tendenz: freundlich			
Weizenmehl (Type 790) W I	25,50		
" W III	25.80		
" W V	26.10		
" W VI	26,25		
" W VIII	26.55		
Roggenmehl (Type 997) R I	21,20		
" R III	21.45		
" R V	21.75		
" R VI	21.95		
" R VIII	22.25		

*) Plus Ausgleichsbetrag von 6,— RM. p. Tonne ab Verladevollbahnstation für Weißhafer erhöht sich der Betrag um 7,— M.
**) Handelspreis plus 6,— RM. Ausgleichsbetrag ab Verladevollbahnstation.
***) Mehle für 100 kg zuzüglich 50 Pfg. Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsstation gem. Anord. 9 d. W. V. Auf- und Abschläge gem. Anord. 8 d. W. V.

Breslauer Schlachtviehmarkt

28. November 1934

Der Auftrieb betrug: 1105 Rinder, 1690 Kälber, 328 Schafe, 4101 Schweine

Ochsen 64 Stück	
vollfl. ausgem. höchst. Schlachtwertes 1. jüngere	36
2. ältere	—
sonstige vollfleischige	30—34
fleischige	24—27
gering genährte	15—22
Bullen 362 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	35—37
sonst. vollfl. od. ausgem.	29—34
fleischige	24—28
gering genährte	20—23
Kühe 522 Stück	
jg. vollfl. h. Schlachtw.	31—33
sonst vollfl. od. ausgem.	26—30
fleischige	19—25
gering genährte	11—18
Färsen 141 Stück	
vollfl. ausgemästete höchsten Schlachtwertes	35—36
vollfleischige	28—34
fleischige	23—27
gering genährte	17—22
Fresser 16 Stück	
mäßig genährtes Jungv.	—
Kälber (Sonderklasse)	
Doppellender best. Mast	—
Andere Kälber	
best. Mast- u. Saugkälber	41—42
mittl. Mast- u. Saugkälber	35—40
geringere Saugkälber	30—34
geringe Kälber	18—29
Lämmer und Hammel	
beste Mastlämmer Stallmastlämmer	43—47
Weidemastlämmer	—
beste jüng. Masthammel Stallmasthammel	36—42
Weidemasthammel	—
mittlere Mastlämmer u. ältere Masthammel	—
ger. Lämmer u. Hammel	—
Schafe	
beste Schafe	30—34
mittlere Schafe	25—30
geringe Schafe	—
Schweine	**Stück**
Fettschw. üb. 300 Pfd. Lbdgew.	51
Fleischschweine	50—51
vollfl. v. 240—300 "	50—51
" 200—240 "	46—51
" 160—200 "	44—49
fleisch. 120—160 "	40—42
" unter 120 "	—
Fette Sauen	47—51
Andere Sauen	43—46

Marktverlauf: Fette Schweine glatt, sonst in allen Gattungen langsam.

Bei Rindern, Kälbern und Schweinen bleibt Ueberstand.

Posener Produktenbörse

Posen, 28. November. Roggen Tr. 30 To. 14,00, Weizen 16.25—16,75, Hafer 15,00—15,25, Gerstenkleie 10,50—12,00, Sommerwicken 23—25, roter Klee 120—140, Weizenmehl alle Gattungen um 50 Gr. höher notiert. Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Londoner Metalle (Schlußkurse)

	28. 11
Kupfer stetig	
Stand. p. Kasse	27½ 27⁹/₁₆
3 Monate	27¹³/₁₆—27⅞
Settl. Preis	27½
Elektrolyt	30½—31
Best selected	29¾—31
Elektrowirebars	31
Zinn gut behauptet	
Stand. p. Kasse	229¾—229⅞
3 Monate	229¾—230
Settl. Preis	229¾
Banka	—
Straits	231
Blei stetig	
ausländ. prompt. offizieller Preis	10¾
inoffiziell. Preis	10¹¹/₁₆—10¹³/₁₆

	28. 11.
ausl. entf. Sicht. offizieller Preis	10¹¹/₁₆
inoffiziell. Preis	11⅝—11¾
ausl. Settl. Preis	10¾
Zink gut behauptet	
gewöhnl. prompt offizieller Preis	11¹⁵/₁₆
inoffiziell. Preis	11⅞
gew. entf. Sicht. offizieller Preis	12¼
inoffiziell. Preis	12³/₁₆—12¼
gew., Settl. Preis	12
Silber (Barren)	24⅝—26⁹/₁₆
Silber-Lief. (Barren)	24¾—26¹¹/₁₆
Gold	139/7½
Zinn-Ostenpreis	231¹/₁₆

*

Berlin, 28. November. Kupfer 33,75 B., 33,75 G., Blei 14,5 B., 14,5 G., Zink 17,5 B., 17,5 G.

Berlin, 28. November. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Für 100 kg: 39,50 RM.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	28. 11. Geld	28. 11. Brief	27. 11. Geld	27. 11. Brief
Aegypten . . . 1 ägypt. Pfd.	12.685	12.715	12.715	12.745
Argentinien . . . 1 Pap.-Pes.	0.628	0.632	0,628	0,632
Belgien . . . . . 100 Belga	58.17	58.29	58,17	58,29
Brasilien . . . . . 1 Milreis	0.204	0.206	0,204	0,206
Bulgarien . . . . . 100 Lewa	3.047	3.053	3,047	3,053
Canada . . . 1 canad. Dollar	2.547	2.553	2,552	2,558
Dänemark . . 100 Kronen	55.24	55.36	55,37	55,49
Danzig . . . . . 100 Gulden	81.04	81.20	81.04	81,20
England . . . . . . 1 Pfund	12.375	12.405	12,40	12,43
Estland . . 100 estn. Kronen	68.68	68.82	68.68	68,82
Finnland . . . . 100 finn. M.	5.465	5.475	5.475	5,485
Frankreich . . . 100 Francs	16.38	16.42	16,38	16.42
Griechenland . 100 Drachm.	2.354	2.358	2,354	2.358
Holland . . . . . 100 Gulden	167.93	168.27	167,97	168.31
Island . . . . 100 isl. Kronen	55.99	56.11	56.12	56,24
Italien . . . . 100 Lire	21.30	21.34	21,30	21,34
Japan . . . . 1 Yen	0.722	0.724	0,724	0,726
Jugoslawien . . . 100 Dinar	5.694	5.706	5,694	5,706
Lettland . . . . . . 100 Lats	80.92	81,08	80,92	81.08
Litauen . . . . . 100 Litas	41.66	41.74	41.66	41,74
Norwegen . . . 100 Kronen	62.16	62.28	62,31	62.43
Oesterreich . . 100 Schilling	48.95	49.05	48,95	49,05
Polen . . . . 100 Złoty	46.91	47.01	46,91	47,01
Portugal . . . . 100 Escudo	11.25	11.27	11,27	11,29
Rumänien . . . . . . 100 Lei	2.488	2.492	2,488	2.492
Schweden . . . 100 Kronen	63.80	63.92	63,96	64,08
Schweiz . . . 100 Franken	80.50	80.66	80.47	80,63
Spanien . . . . 100 Peseten	33.97	34.03	33,97	34,03
Tschechoslowakei 100 Kron.	10.375	10.395	10,375	10,395
Türkei . . . . 1 türk. Pfund	1.969	1.973	1,970	1.974
Ungarn . . . . . 100 Pengö			—	—
Uruguay . . . 1 Gold-Peso	1.049	1.051	1.049	1.051
Ver. St. v. Amerika 1 Dollar	2.485	2.489	2.488	2,492

Tendenz: Pfund und Dollar leichter.

Valuten-Freiverkehr — Berlin, den 28. 11. 1934

Polnische Noten {Warschau, Kattowitz, Posen} 46,91—47,01 — Gr. Złoty 46,77—46,95

Warschauer Börse

Bank Polski	93,25
Wegiel	12,75
Lilpop	10,10
Modrzejow	3,70
Ostrowiec Serie B.	20,00
Starachowice	12,50—12,65
Haberbusch	35,50

Dollar privat 5,29, New York Kabel 5,29⅞, Belgien 123,65, Danzig 172,79, Holland 357,95, London 26,38, Paris 34,93½, Prag 22,13, Schweiz 171,70, Italien 45,23, Berlin 213,20, Stockholm 136,25, Kopenhagen 118,00, Bauanleihe 3% 45,25, Pos. Konversionsanleihe 5% 63,75—64,00—63,85, Dollaranleihe 6% 71,75, 4% 53,00—53,25. Bodenkredite 4½% 50,75—50,50. Tendenz in Aktien und Devisen uneinheitlich.